Med.
2662
1

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Med. 2662 (1

Deutschlands allgemeines Dispensatorium

nach den

neuesten Entdeckungen und Erfahrungen

in der

Pharmacologie und Pharmacie

von

D. Georg Heinrich Piepenbring,

der botanischen Gesellschaft zu Regensburg und der korrespondirenden Gesellschaft schweizer Aerzte und Wundärzte in Zürch Ehrenmitgliede, der naturforschenden Gesellschaft Westphalens ordentlichem Mitgliede, und der westphälischen korrespondirenden Gesellschaft der Pharmacie und ärztlichen Naturkunde Obervorsteher.

Erster Band.

Simplicien und einige andere Produkte.

Erfurt 1801.

bey Georg Adam Keyser.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

G 881/1189

Seiner

Hochfürstlichen Durchlaucht

Herrn

Friedrich

regierenden Fürsten zu Waldeck,
Grafen zu Pyrmont und Rappolktstein, Herrn zu
Geroldseck und Hoheneck rc.

in tiefster Unterthänigkeit gewidmet

von dem

Verfasser.

Vorrede.

Wenn das der vorzüglichste Zweck der Aerzte ist, die Gesundheit und das Leben der Mitbürger zu erhalten: so wird gewiß Niemand daran zweifeln, daß ein gut eingerichtetes Dispensatorium eine Sache von der größten Wichtigkeit sey, indem die gute Einrichtung und Beschaffenheit der öffentlichen Apotheken immer von der Einrichtung und Beschaffenheit des bessern oder schlechtern Dispensatoriums mit abhängt.

Daß ein Dispensatorium oder eine Pharmacopoe ein Buch ist, welches dem Apotheker nicht nur anzeigt, was für Mittel er vorräthig halten soll, sondern ihn auch lehrt, wie er die nöthigen Medikamente zuzubereiten hat, wissen wir sehr bestimmt. Aber, wie ein Dispensatorium eingerichtet seyn, und was für Mittel und Körper, Natur- und Kunstproduk-

te es eigentlich nur enthalten muß, darüber sind die Meinungen noch verschieden.

Daher sey es mir erlaubt, hier die Regeln und Bedingungen vorzutragen, welche meines Dafürhaltens nach, jedem, der ein neues Dispensatorium abfassen, oder ein schon eingeführtes verbessern will, zur Richtschnur dienen sollten. Allgemeine Regeln sind folgende:

I) Muß der Inhalt eines Dispensatoriums den Fortschritten in der Medicin, Chemie und Pharmacie, dem jedesmaligen Zeitalter angemessen seyn.

II) Muß ein Dispensatorium die Mittel angezeigt enthalten, die die Kunst erfordert, und die Einrichtung haben, die einer guten Pharmacopoe Bedürfniß ist.

Auf diese allgemeine Regeln gründen sich folgende besondere Regeln.

1) Muß ein Dispensatorium, in so ferne es das Gesetzbuch für die Apotheker ist, alles das angezeigt enthalten, was in einer Apotheke vorräthig seyn soll. Es muß nicht bloß ein Aggregat von Vorschriften der zubereiteten Arzneien seyn, nicht nur ausschließungsweise sich auf diese einschränken, sondern auch die Mittel der Materia pharmaceutica aufgestellt führen, weil es keinesweges der Willkühr des Apothekers überlassen

seyn

seyn darf, was er vorräthig halten will oder nicht, der Arzt auch gesichert seyn muß, daß dasjenige da ist, was nothwendig ist.

2) Muß dasselbe so viel Arzneien enthalten, daß damit allen Heilanzeigen, oder den verschiedenen Kurmethoden der verschiedenen Aerzte Genüge gethan werden kann. Dieß würde schon nicht geschehen können, und die Aerzte würden zu kämpfen haben, wenn das Dispensatorium nicht auch die erforderlichen Simplicien gesetzlich vorgeschrieben enthielte, und es dem Apotheker frey stände, vorräthig zu halten, was ihm nur gefällig wäre.

3) Muß dasselbe aber immer nur solche Mittel enthalten, welche Natur und Kunst, Vernunft und Erfahrung zu einem Medikament erhoben haben, nicht aber durch Sophisterey, Aberglauben und Leichtglaubigkeit in Gebrauch gekommen sind. Also Vipernfleisch, Fischbein, Froschleich, Eidechsen, Schneckenhäuslein, rothes Herzpulver, Fuchslungensaft und dergleichen Dinge mehr, können kein Gegenstand eines Dispensatoriums seyn, das mit der Cultur der Medicin und Chemie gleichen Schritt halten soll.

4) Muß jedes in einem Dispensatorium aufgenommene Natur- und Kunstprodukt einen be-

stimmten Nutzen haben, und dasselbe entweder zum innerlichen und äußerlichen Gebrauche, oder zur Zubereitung anderer Mittel vorräthig gehalten werden.

5) Muß jedes inländische Mittel, das in Betreff der Wirkungskräfte ähnliche oder gleiche Dienste leistet, vor den ausländischen Produkten den Vorzug erhalten, oder wenigstens Erstere neben den Letztern aufgenommen seyn. Ist die Anzahl der ähnlich- oder gleichwirkenden inländischen Simplicien groß: so müssen davon die besten, und die am häufigsten wachsen oder vorkommen, ausgewählt, und alle übrige dem willkührlichen Aufbewahren des Apothekers überlassen seyn.

6) Muß neben dem mehr gebräuchlichen chemischen Präparate, auch das weniger gebräuchliche, welches dem vorherigen oder folgenden ähnlich- oder gleichwirkend zu seyn scheint, ebenfalls in einem Dispensatorium aufgenommen seyn. Denn es ist noch nicht so ausgemacht, ob die chemischen Arzneien, welche man bisher für gleichwirkend gehalten hat, dieß wirklich auch sind. Eisenmohr und Eisenweinstein, sagte der verstorbene Gren, sind gleichwirkend, aber nicht von einerley Mischung. Mich deucht, man muß zwischen ähnlichwirkend und gleichwirkend,

kend einen Unterschied annehmen, und so können beide Eisenpräparate wohl ähnlich, aber nicht gleichwirkend seyn, indem sie weder ganz dieselben Bestandtheile, noch das nämliche Verhältniß derselben haben.

7) Muß bey der Auswahl der Arzneien immer mit auf solche Bedacht genommen werden, welche zur Geschmackverbesserung anderer Arzneien dienen, weil es Pflicht ist, der Kur so viel Annehmlichkeit als möglich zu verschaffen.

8) Muß ein Dispensatorium eigentlich keine Mittel enthalten, die receptfähig sind, und also ihrer Zusammensetzung nach von Aerzten auf der Stelle verschrieben, und von den Apothekern auf der Stelle verfertigt werden können. Indeß da es bey den häufigen Erfahrungen von mannigfaltig zusammengesetzten Arzneimitteln nicht jedesmal gut möglich ist, über diese oder jene Composition bald in dieser oder jener Schrift nachzuschlagen; überdieß es in einer ausgebreiteten Praxis außerordentlich zu statten kommt, wenn der Arzt auf den zu schreibenden Recepten bloß nur die Namen der zusammengesetzten Arzneien zu nennen nöthig hat: so sind in einem besondern Bande des Dispensatoriums die Magistralarzneien aufzunehmen. Vorräthig halten kann und darf der Apotheker aber nur

solche, die im Handverkaufe oder der Receptur häufig vorkommen, und welche sich bey guter Aufbewahrung länger als etwa ein bis zwey Monate erhalten, ohne durch eine in der Composition des Medikaments vorgehende Veränderung an der Wirkungskraft zu verlieren, kurz, ohne zu verderben.

9) Muß man bey Entwerfung neuer, und Abänderung alter Formeln von gemengten und gemischten Arzneien möglichst der Einfachheit sich befleißigen, und es zur unabänderlichen Regel dienen lassen, niemals mehr als höchstens vier bis sechs feste Ingredienzen in die Composition zu bringen, weil je einfacher eine Formel ist, desto mehr Ehre sie dem Verfasser eines Dispensatoriums macht. Auch werden dadurch die Aerzte in den Stand gesetzt, desto besser von der Güte und Wirkung der Mittel zu urtheilen, so wie auch dadurch verhindert wird, daß die Medikamente solcher Formeln weniger leicht der Gefahr der Verderbniß oder der widrigen Wirkung auf einander ausgesetzt sind.

10) Muß man bey Abänderung alter Formeln auf die äußere Beschaffenheit die möglichste Rücksicht nehmen, und darnach streben, daß Farbe und Consistenz dieselben bleiben; denn die Erfahrung lehrt, daß es dem Apotheker

ker oft sehr schadet, wenn die Arzneien seiner Offizin nicht wie bisher, sondern nun unter einer andern abweichenden Gestalt erscheinen. Was auch übrigens verbessert werden mag, das muß nach den Regeln der Receptschreibekunst verbessert werden.

11) Muß zu Einer zu bereitenden Arzney auch nur Eine Vorschrift gegeben, und dem Apotheker nicht die Wahl zwischen mehrern gelassen, aus den mehrern Vorschriften eines und desselben Mittels aber immer nur die leichteste und wohlfeileste Bereitungsart ausgewählet werden. Denn ein und dasselbe Präparat nach zwey Vorschriften bereitet, wird und kann nicht wohl (Salze ausgenommen) immer gleichförmig und gut ausfallen, indem das verschiedene Verhältniß der Ingredienzen rc., ja selbst oft mancher unbedeutend scheinender Umstand, eine merkliche Verschiedenheit des Produkts veranlassen kann. Indeß, in sofern bey der Vorschrift einer Arzneibereitung auf Leben und Gesundheit Bedacht zu nehmen ist, muß eine jede andere weniger leichte und mehr kostspieligere Methode den Vorzug erhalten, wenn man überzeugt ist, daß sie der größern Bestimmtheit oder Wirksamkeit, überhaupt des bessern innern

Wer-

Werthes wegen verdient, jeder andern Methode vorgezogen zu werden.

12) Muß jede gegebene Vorschrift möglichst bestimmt abgefaßt seyn und weder Zweifel verursachen, noch der Willkühr einigen Spielraum verstatten. Gegen diese sehr bedeutende Regel sündigen fast alle Dispensatorien, am gewöhnlichsten bey der Bereitung der Tinkturen, und es kann doch nicht gleichviel seyn, ob diese Flüßigkeiten acht oder nur vier Tage digerirt werden. Von dieser Unbestimmtheit sind selbst die meisten Dispensatorien nicht frey.

13) Muß jede gegebene Vorschrift auf richtige Grundsätze der Chemie und auf reine und sorgfältig angestellte Erfahrung gegründet seyn. Auffallend ist es, daß nach der wirtemberger Pharmacopoe die Stahlkugeln noch mit Weingeist angesetzt werden sollen, da wir doch wissen, daß Weingeist auf Eisen keine Einwirkung hat. Dispensatorien, die noch solche Vorschriften enthalten, sind gewiß nicht mit dem Gepräge der Kenntnisse der Zeit gestempelt.

14) Muß jede Arzneibereitung möglichst ausführlich und verständlich niedergeschrieben seyn, so daß selbst der angehende Apotheker, welcher in seinen Lehrjahren schlechten Unterricht genoß, und dessen jetziger Prinzipal auch nur ein

bloßer

bloßer Künstler ist, sehr gut darnach arbeiten kann. Vorschriften, die so kurz, so unumschweift als möglich, in einer so schönen Sprache gegeben sind, daß sie fern von unnützer Gedehntheit dennoch das Wesentliche erschöpfen, sind zwar willkommen und erfreulich für die Westrumbe, Hoffmanne, Trommsdorfe, Buchholze, Rose und dergleichen Männer. Alle haben sie z. B. an der Vorschrift zum Bleiweispflaster in der preußischen Pharmacopoe genug. Aber, da nicht alle Apotheker Westrumbe, Hoffmanne, Trommsdorfe ꝛc. sind: so ist es wohl nöthig, solche Vorschriften ausführlicher und umständlicher vorzutragen, damit Niemand in Verlegenheit gesetzt und in Schaden gebracht werde, der sonst ganz gut vermieden werden kann.

15) Muß ein Dispensatorium auch die Vorschriften zu der Bereitung der gegenwirkenden Mittel enthalten; indem ohne sie die Merkmale oder Kennzeichen der Güte mehrerer Medikamente nicht erforscht werden können, auch sie selbst bey der Verfertigung einiger Präparate, um diese in ihrer möglichsten Vollkommenheit darzustellen, unentbehrlich sind.

16) Muß dasselbe auch die Kennzeichen der Güte, nicht bloß nur bey den chemischen Arznei-

en

en, sondern auch bey den Simplicien, angezeigt enthalten. In einem Dispensatorium nur die Kennzeichen der Güte der chemischen Präparate für nöthig, jene aber der Simplicien für unnöthig zu halten, scheint mir aber so sonderbar zu seyn, als wenn man sagen wollte, es sey allerdings nützlich, die Mittel der Materia pharmaceutica systematisch, nicht nützlich aber die Präparata und Composita auch systematisch aufzuführen. Indeß, die Kennzeichen der Güte der Arzneien gehören nicht bloß darum in ein Dispensatorium, weil man durch sie dem Apotheker einen Maasstab in die Hände giebt, nach welchem er dieselben beurtheilen kann, sondern weil ihm durch die gesetzmäßige Einführung des Dispensatoriums zugleich auch gesetzmäßig gesagt wird, daß er die in demselben enthaltenen Medikamente in der mit den vorgeschriebenen Kennzeichen der Güte übereinkommenden Beschaffenheit vorräthig halten soll.

17) Muß ein Dispensatorium den Standort der auf deutschem Boden wachsenden Gewächse, die Pflanzen, mit welchen sie verwechselt werden können, und die Sammlungszeit der Theile derselben, so wie auch die Herkunft und die Sorten der verschiedenen übrigen Simplicien angezeigt enthalten, indem selbst auch

darin

darin einige Merkmale für die Güte und Aechtheit der Arzneiwaaren liegen, und die Aufführung der Sammlungszeit allerdings in Erinnerung bringen kann, was nun und was dann wieder eingesammelt werden muß. Man hat zwar behauptet, nicht die Aufzählung einer Menge roher Arzneimittel aus den verschiedenen Naturreichen; nicht die Anzeige ihres Vaterlandes, ihrer Sammlungszeit, ihrer Herkunft, ihrer Kennzeichen der Güte u. s. w., wären Gegenstände, die ein Dispensatorium aufzunehmen habe, vielmehr müsse nur Conformität aller zusammengesetzten Heilmittel ihr Zweck seyn; jene Dinge gehörten nur in die Waarenkunde. Aber so gehören mit demselben Rechte die namentliche Aufführung der chemischen Arzneien, die Beschreibung ihrer Bereitungsarten ꝛc. ja auch wohl in die Waarenkunde, indem diese Mittel ja ebenfalls Waaren, das ist, Kaufmannsgüter, sind, in so ferne der Apotheker damit Handel treibt, und sie wie jene feil hat. Oder, wollte man in Ansehung der Materia pharmaceutica des Dispensatoriums auf Hagens Lehrbuch der Apothekerkunst verweisen, so könnte man ebenfalls mit Recht in Ansehung der chemischen Präparate auf Grens Handbuch der Chemie,

oder

oder Westrumbs Handbuch, oder selbst auch Hagens Lehrbuch der Apothekerkunst hinzeigen, weil in diesen und ähnlichen Büchern manche Vorschriften bestimmter und deutlicher, als in manchem Dispensatorium, gegeben sind. Da man es aber für nützlich hält, die in diesen Büchern vorkommende Präparate in Dispensatorien noch besonders vorzutragen: so kann man es wohl für nützlich halten, in demselben Buche auch die Simplicien aufzuführen.

18) Muß ein Dispensatorium das Verzeichniß der Mittel der Materia pharmaceutica, und das der zubereiteten Arzneien, in systematischer Ordnung aufgeführt enthalten; indem diese Anordnung der pharmaceutischen Körper den Fortschritten der Kunst nicht nur angemessener ist, sondern sie auch dem Anfänger selbst in Dispensatorien Nutzen verschafft.

19) Muß jedes in einem Dispensatorium recipirte Produkt unter seinem bisher gebräuchlichen Namen vorkommen. Damit man aber nicht ewig auf den alten Flecken stehen bleiben möge, vielmehr mit der Zeit von den neuen Namen Gebrauch machen könne: so ist es rathsam, dieselben mit beizufügen, damit man ihnen dadurch Gelegenheit gebe, durchs Alter das näm-

nämliche Bürgerrecht zu erhalten, welches die alten Namen erhielten. Die Officinal-Namen jetzt schon durch die systematischen Benennungen zu verdrängen, ist viel zu früh; indem letztere dem Gedächtnisse noch nicht hinreichend sich eingeprägt haben, Aerzte und Apotheker an jene alte Namen zu sehr gewöhnt sind, und man also durch Wegalassung derselben wohl Verwechselung befürchten muß.

20) Muß ein Dispensatorium immer nur in der Landessprache geschrieben seyn, indem es die Erfahrung so häufig lehrt, daß der größte Theil der Apotheker, Provisoren und Lehrlinge die lateinische Sprache nicht hinreichend verstehen, und also dadurch Fehler über Fehler begangen werden müssen. Die Meinung, daß es nicht gut sey, Dispensatorien in der Landessprache zu schreiben, weil sonst sie Jedermann verstehen würde, ist nichts weniger als gültig, indem die Pharmacie, und was ihr angeht, in Schriften vorgetragen wird, die von einem Jeden gelesen werden können. Der alten Weiber wegen, die hier und dort auch anfangen, Medikamente zu bereiten, möchte es vielleicht nützlich seyn, sie mit lateinischen Lettern zu drucken, weil solche selten das lateinisch Gedruckte lesen können. Viele sind

aber auch wider diese Mode aus Gründen, die auch beherzigt zu werden verdienen.

Auf diese Regeln lasse ich nun noch nachstehende, zum Theil wesentliche Bedingungen folgen:

1) Muß ein Dispensatorium niemals Mittel enthalten, deren Mischung und Verhältniß der Bestandtheile ein und dieselben sind, weil in diesem Falle solche Mittel gewiß auch einerley Wirkungskräfte besitzen. Arcanum duplicatum und Vitriolweinstein mögen hier zum Beispiele dienen. Beide Namen sind synonim, und was unter dem einen gefordert wird, das wird unter dem andern gegeben.

2) Muß dasselbe keine Vorschriften zu Waaren und Dingen enthalten, deren Zubereitung nur für Fabriken und andre Anstalten geeignet ist. Es gehört dahin die concentrirte Schwefelsäure, der Bleizucker, Alaun, Salmiak, das sogenannte englische Purgiersalz, das Glaubersalz, der gereinigte Weinstein ꝛc. Ferner gehört dahin alles, was von den Zuckerbäckern verfertigt wird, und aus den Conditoreien besser und wohlfeiler erkauft, als von den Apothekern selbst verfertigt werden kann, wie z. B.

der

der eingemachte Ingber, die überzuckerten Pommeranzenschalen, der überzuckerte Wurmsaamen und dergleichen mehr.

3) Muß ein Dispensatorium von allen Mitteln gereinigt seyn, von welchen es erwiesen ist, daß sie völlig unwirksam sind. Mangel an Geschmack und Geruch ist kein Beweis für die zuverläßige Unwirksamkeit eines Produkts. Und, wenn sich von manchen Präparaten in den Töpfen und Gläsern der Chemiker nichts auflösen will: so ist das auch noch kein Beweis für die Unwirksamkeit dieser Mittel. Göttling fand, daß man das phosphorsaure Quecksilber als Arzneimittel völlig unauflöslich zu nennen berechtigt sey, und doch zeigte es sich in mehrern Oertern als ein allerdings wirksames Medikament.

4) Muß dasselbe auch von allen solchen Mitteln gereinigt seyn, von welchen man es aus Erfahrung weiß, daß sie in Ansehung ihrer arzneilichen Kräfte nicht immer sich gleich sind; oder: von welchen es bekannt ist, daß sie durch die Verschiedenheit ihres Vaterlandes auch eine andere Richtung in ihrer Wirkung erhalten haben.

5) Ist es nicht nöthig, bey jedem sogenannten rohen Arzneimittel die offizinellen Präparate, welche daran Theil haben, anzuzeigen, indem jeder Arzt und Apotheker es schon aus den Vorschriften der Medikamente ersehen kann, warum dasselbe dasteht.

6) Ist es auch nicht nöthig, bey der namentlichen Aufführung der Simplicien die Beschreibung derselben beizufügen, indem sich solche in Hagens Lehrbuche der Apothekerkunst zum Theil ziemlich genau vorfinden, es sey denn, daß sie, die Beschreibung, als Kennzeichen des Produkts dienen müsse.

7) Ist es ebenfalls nicht nöthig, in einem Dispensatorium genau zu bestimmen, was der allgemeinen Sicherheit wegen nicht gemeinverkäuflich seyn darf. Denn der allgemeine Verkauf der Gifte, als des Arseniks und dergleichen, ist schon durch besondere Gesetze verboten, und der Verkauf der Jalappe, Ipecacuanha, des Brechweinsteins, und dergleichen heftig wirkende Waaren mehr, machen den Apotheker ohnehin schon aufmerksam, sich möglichst sicher zu stellen, und nicht der Verantwortung auszusetzen.

8) Ist es gleichfalls nicht nöthig, besonders die Gifte zur Unterscheidungsbequemlichkeit, wie

Huß

Hußty sich ausdrückt, mit deutschen Charakteren oder unterscheidender Schrift auszuzeichnen, indem der Apotheker und die gesamte arzneikundige Sippschaft es nicht erst aus einem Dispensatorium lernet, was Gift ist und nicht ist.

9) Gehört ein Verfassungs-, Verwaltungs- und Visitationsnormativ nicht in ein Dispensatorium. Alles dieses ist Gegenstand der Medizinal-Ordnung. Nur diese muß vorschreiben, wie die Verfassung, Verwaltung und Visitation einer Apotheke beschaffen und eingerichtet seyn soll.

10) Gehört eine Anleitung zur Untersuchung mineralischer Wässer eben so wenig in ein Dispensatorium als die verschiedenen Mineralwässer an sich dahinein gehören. Beides ist Gegenstand der Schriften, die über Mineralbrunnen oder sonstige Produkte der Natur und Kunst geschrieben werden.

11) Anleitungen, rohe Arzneimittel einzusammeln und aufzubewahren, gehören auch nicht in ein Dispensatorium, so gern man es wohl zugeben kann, daß sie eben so wichtig sind, als es die Vorschriften zu den verschiedenen Zubereitungen nur seyn können. Sie sind

bloß Gegenstand eines pharmacevtischen Lehrbuchs.

12) Allgemeine pharmacevtische Regeln gehören ebenfalls nicht in ein Dispensatorium. Bloß nur gehören dahinein die besondern Regeln, weil ohne solche manche Vorschriften sich nicht genau bestimmen lassen. Jene Regeln sind auch nur Gegenstand eines pharmacevtischen Lehrbuchs.

13) Darf ein gutes Dispensatorium weder die Bestimmung der gewöhnlichen Gabe, noch die Anzeige enthalten, durch welche von den Kräften und der Anwendung der Arzneien Nachricht gegeben wird.

14) Bey den chemischen Zubereitungen auch einen Aufschluß über die bey dem vorgeschriebenen pharmacevtischen Prozesse hervorgehenden Erscheinungen, erfolgende Zersetzungen und Verbindungen nach den Grundsätzen der Chemie zu geben, ist — viel zu viel gefordert. Solche Erläuterungen und Erklärungen liegen ganz außer der Bestimmung und den Grenzen eines Dispensatoriums.

15) Weggelassen werden aus einem Dispensatorium alle die Mittel, die ihren Ruhm überall

all verloren haben, oder solchen weder durch Vernunft noch Erfahrung behaupten können.

16) Weggelassen werden daraus ferner alle die Simplicien und Präparate, welche längst obsolet geworden sind, und welche von dem einsichtsvollern Theile der Aerzte jetzt nicht mehr gebraucht werden. Was die übrigen vorräthig gehalten wissen wollen, darüber mögen sie sich mit dem Apotheker besprechen.

17) Weggelassen werden ebenfalls daraus alle Nahrungs- oder Küchenmittel, es sey denn, daß sie dazu dienten, andere Mittel oder Produkte daraus darzustellen, oder sie dadurch in eine schicklichere Form zu bringen und einnehmlicher zu machen.

18) Weggelassen werden ingleichen daraus die Hausmittel, welche bey dem Volke im Gebrauche sind, eben so auch manche Volksmittel, die der Glaube an übernatürliche Wirkungen und an Signaturen einführte.

19) Weggelassen werden auch daraus die Beschreibung der Werkzeuge und Geräthe zu den verschiedenen pharmacevtischen Operationen, die Pflichten und Obliegenheiten der Apotheker, die Bestimmung des spec. Gewichts in Cubikfuße und Decimalzolle

u. dgl. m. Alle diese Gegenstände sind Objecte des Studiums des Apothekers.

20) Weggelassen werden endlich noch daraus: Tabellen über die Menge der wesentlichen Oele in den verschiedenen Gewächstheilen, über die Menge der auflöslichen Bestandtheile, welche aus den Gewächsen durch Wasser und Weingeist ausgezogen werden können, über die Feuchtigkeit, welche einige Gewächstheile durchs Trocknen verlieren, und die tabellarische Uebersicht der Salze, so wie ferner die Grundsätze der Chemie, Pharmacie und Botanik daraus weggelassen werden. Alles dieses muß der Apotheker außer dem Dispensatorio kennen und wissen, und wird bey ihm als bekannt vorausgesetzt, und kann aus den Remlerschen Tabellen über diese Gegenstände erlernt werden.

Nach diesen Regeln und Bedingungen, nach welchen man den Werth eines Dispensatoriums ziemlich genau wird bestimmen können, ist gegenwärtiges Buch eingerichtet worden.

Keins unter allen Dispensatorien oder Pharmacopoen, die in diesem Jahrhunderte erschienen, hat von ihrer Erstgeburt an so viel Glück gemacht, als eben die Wirtemberger Pharmacopoe; denn nicht bloß im Wirtembergischen,

schen, sondern auch in allen übrigen deutschen Staaten, wo man kein Dispensatorium unter öffentlicher Autorität eingeführt hatte, war sie der Götze so vieler Apotheker, so wie sie es noch allenthalben da ist, wo bis auf diese Stunde keine eigene Landespharmacopoe gesetzlich eingeführt wurde. Schade nur, daß selbst die letzte Auflage dieser W. Pharmacopoe zu einem neuen Documente dient, wie wenig man in verschiedenen Gegenden geneigt ist, in Ansehung der öffentlichen Verbesserung der Dispensatorien mit den Fortschritten in der Medicin und Chemie gleichen Schritt zu halten, und die Entdeckungen, die vielen gerügten Fehler und die vorgeschlagenen Veränderungen zu nützen.

Denn man mag unter andern in der eben gedachten Pharmacopoe hinsehen, wohin man will; so findet man fast überall Formeln und Vorschriften, die immer noch eben so tadelnswürdig sind, als sie es lange schon vor sechzig Jahren waren. Die ägyptischen, arabischen und die Mittel und Zubereitungen der Aerzte und Apotheker anderer Völker, sind in dieser Pharmacopoe oft und meist noch eben so fehlerhaft beibehalten, als sie in der Original-Vorschrift uns überliefert wurden. Nur wenige sind hier und dort abgeändert. Von den

neuen Arzneimitteln sind nur einige aufgenommen, mehrere im Jahre eintausend siebenhundert acht und neunzig doch schon bekannt gewesenen Beobachtungen und Verbesserungen sind nicht mit angebracht, und unter den Mitteln, die nicht mit einem * bezeichnet sind, kommen noch so viele vor, die wir gern entbehren, und die man bey einer genauern und vernünftigern Auswahl ebenfalls mit einem Sternchen hätte bezeichnen können.

Weit entfernt bin ich, unedle Kunstgriffe anzuwenden, um irgend einen meiner Zwecke zu erreichen. Aber wenn ich öffentlich sage, daß die wirtemberger Pharmacopoe zu den ungerathendsten des achtzehnten Jahrhunderts gehört: so habe ich solches schon seit längerer Zeit im Stillen erkannt gefunden. Es ist bekannt, daß in den hannöverischen, selbst hier und dort in den heßischen, außerdem in so vielen andern protestantischen, besonders aber in den katholischen Ländern, noch nach der W. Pharmacopoe gearbeitet wird. Indeß, wer glaubt, alle Apotheker hielten sich streng an diese Pharmacopoe, der irret sehr. Ein großer Theil derselben hat schon seit mehrern Jahren daran reformirt, und mehrere Medikamente ihrer Offizinen sind nach eigenmächtig abgeänder-

änderten Vorschriften bereitet. Das ist Thatsache.

Es kann also nicht anders seyn, als daß in diesen Ländern die Arzneien in ihrer Qualität sehr verschieden ausfallen müssen. Wie oft ist nicht auch das nämliche Medikament, was in dieser Apotheke so beschaffen war, in einer andern ganz anders beschaffen angetroffen, und es versteht sich, daß auch die Wirkung eben so verschieden seyn mußte. Da nun die Einerleiheit der Arzneibereitungen für den Arzt sowohl, als für jeden einzelnen Staatsbürger, eines der größten Bedürfnisse ist, und ihre Abwesenheit zu den nachtheiligsten Ereignissen und Folgen Veranlassung geben kann: so war es schon oft der Wunsch mehrerer Aerzte aller jener Länder, daß diesem Uebel abgeholfen werden möchte. Am besten meinte man, geschähe solches dadurch, daß man überall einerley Vorschriften einführte. Um dieß zu bewerkstelligen, hielte man dafür, vereinigten sich Deutschlands vorzüglichste Aerzte und praktische Chemiker mit einander, ein allgemeines Dispensatorium für Deutschland zu entwerfen, und wenn das geschehen wäre: so würde es gedruckt, und allen Aerzten und Apothekern bekannt gemacht, daß sie unter einer gewissen Zeit, im

Fall

Fall sie etwas zu erinnern und einzuwenden hätten, dasselbe an einem bestimmten Orte melden sollten, ihr Schweigen aber bis dahin als Beifall und Bewilligung angesehen werden würde.

Freilich ein wohlgemeinter Vorschlag. Aber wer denkt sich nicht die ungeheuer großen Schwierigkeiten, ihn zur Realität zu bringen? Wo würde man den Convent halten wollen, wer würde ihn befördern helfen, wer die gewiß entsetzlich vielen Kosten desselben bestehen, und am Ende würde vielleicht doch nur ein in der Geschichte sich unvergeßlich gemachter Rastadter Congreß herauskommen. Indeß, wenn das alles der guten Sache sich nicht entgegenstellte: so läßt sich doch jetzt, wo es um das deutsche Reich so mißlich aussieht, wo ein Theil der Regenten desselben in so großer Unruhe lebt, wo die Länder mehrerer Fürsten und Herrn durch die Last des Kriegs so schrecklich gelitten haben, an Realisirung eines solchen Vorschlages gar nicht denken.

Ich kann mich übrigens nicht enthalten zu sagen, daß es mir sonderbar scheint, auf der Meinung zu beharren, es sey Erforderniß, um ein gutes Dispensatorium im Staate zu besitzen, dasselbe in Verbindung mehrerer ge-

schick-

schickter Aerzte und Apotheker zu besorgen, indem es offenbar doch noch an Beweisen fehlt, die uns überzeugt hätten, daß die Dispensatorien, die durch besonders dazu niedergesetzte Commißarien entstanden, einen höhern Grad von Vollkommenheit erhielten, als die, welche durch die Bemühungen einzelner Privatpersonen geschafft wurden. Seit etwa fünf und zwanzig Jahren erschienen mehrere Dispensatorien, die das Produkt gesellschaftlicher Arbeit waren, und dennoch kenne ich keines unter allen, das so beschaffen gewesen wäre, daß man billig nichts daran aussetzen könnte. Lebhafte Beispiele sind die Venedigsche Pharmacopoe, die Amsterdammer Pharmacopoe, das Braunschweigische Dispensatorium ꝛc. und selbst die neue preußische Pharmacopoe ist nicht tadelfrey, wenn sie gleich von sehr berühmten Aerzten und Chemikern abgefaßt worden ist. Das Lippische Dispensatorium erhielt seine Existenz allein durch Scherf, und wie sehr zeichnete es sich vor andern aus, die man gemeinschaftlich entworfen hatte. Natürlich hält es schwer, mehrere Mitarbeiter so zu stimmen, daß sie über ein und denselben Gegenstand einerley Meinung sind. Wie oft muß nicht

nicht der Geringere, bey aller seiner bessern Einsicht, den Höhern nachgeben, unterdessen der Wille eines einzelnen Dispensatorien-Verfassers freien Spielraum hat, und nicht dem Eigensinne eines Andern untergeordnet ist, mithin dieser niederschreiben kann, was er will, und also dieser eher, als jener, ein vollkommenes Werk zu liefern vermag.

Die Bemerkung also, daß eine einzelne Privatperson wenigstens eben so gut ein brauchbares Apothekerbuch hervorbringen könne, als mehrere zu einer Commißion niedergesetzte Personen, feuerte mich zu der Anfertigung eines allgemeinen Dispensatoriums um so mehr an, je mehr ich einsah, wie nothwendig es sey, dem deutschen Reiche, oder einigen Provinzen desselben, anstatt der bisher fast allgemein gebrauchten Wirtemberger Pharmacopoe ein Dispensatorium zu geben, das dem jetzigen Grade der Cultur der Medicin und Chemie möglichst entsprechen möchte, und allgemein einführbar seyn könnte.

Das Wort allgemein indeß deutet hier nichts weniger als ein Dispensatorium an, worin alle bis hierher bekannt gewordene Medikamente aufgenommen sind. Es soll dasselbe kein Repertorium aller Arznei-

nei-Bereitungen und Formeln aus dem meisten in- und ausländischen Dispensatorien und Pharmacopoen vorstellen. Ein solches Buch kann eigentlich nicht auf allgemeine Einführung Anspruch machen. Ein allgemeines Dispensatorium soll nur die gangbaren Simplicien, die gebräuchlichen Arzneibereitungen und die Formeln enthalten, welche entweder nicht in kleinen Quantitäten und ohne großen Zeitaufwand bereitet werden können, oder an welche das nicht ärztliche Publikum sich so gewöhnt hat, daß es sie gleichsam als einen Hausbedarf ansieht, und oft aus den Apotheken verlangt. Nur ein solches Apothekerbuch kann allgemein einführbar seyn, nicht aber ein jedes andere.

Nach dem eben gedachten Begriffe von dem Gehalte eines allgemeinen Dispensatoriums habe ich das Buch in drey Bände zerfallen lassen, von welchen der erste Band die Simplicien und einige andere Produkte, der zweite Band die Offizinal- und der dritte Band die Magistral-Formeln enthält, worauf dann von allen in dem ganzen Werke vorkommenden Produkten die Taxe besonders abgedruckt nachfolgen soll.

In einem jeden Bande wird bey der namentlichen Aufführung der Produkte überall erst der lateinische Apothekername mit den Buchstaben Lat. Apn. angegeben. Dann folgt wenigstens in den ersten beiden Bänden, wo es möglich ist, der Name, nach neuer Benennung, mit den Buchstaben, N. n. B. Darauf folgt bey den Vegetabilien die Anzeige des gebräuchlichen Theils, mit den Buchstaben, Gebr. Th., der Findort, die Sammlungszeit und die Verwechselung, bey mehrern Körpern der Findort oder Ursprung und die Herkunft, allenthalben aber, wenigstens in den ersten beiden Bänden, die Kennzeichen der Güte der Produkte. Bey den Kennzeichen der Güte der Körper mag ich mich oft ein wenig lange verweilt haben. Aber, jemehr es einreißt, auf Verfälschung ächter und Unterschiebung ähnlicher und anderer Körper zu denken, und jemehr jetzt darüber nachgedacht wird, die Betrügereien im Arzneihandel am feinsten und verstecktesten zu betreiben, desto mehr erfordert die Anzeige der verschiedenen Verfälschungs- und Unterschiebungsarten nun leider! unsere ganze Aufmerksamkeit.

Bey der Verfolgung meines Zweckes ließ ich mich, wie es aus dem Vorhergehenden schon erhellet, durch die oben gedachten Regeln und Bedingungen leiten. Indeß ist doch nicht jede Formel abgeändert, indem es mir nothwendig schien, immer auf ärztliche Erfahrung Rücksicht zu nehmen: so, daß also z. B. irgend ein Mittel nach der Wirtemberger Pharmacopoe oder einem andern Dispensatorium bereitet, unverändert beibehalten ist, so bald als aus einer ärztlichen oder wundärztlichen Bemerkung hervorgeht, daß jenes Mittel nach einer neuern abgekürzten Vorschrift verfertigt, die gute Wirkung der alten nicht haben möchte, wenn schon gleich ein strenger Kritiker dieß oder jenes daran auszusetzen haben könnte. Potts Spiritus z. B. ist ein unchemisches Präparat, und man könnte dasselbe auf kürzerm Wege bloß durch Mischung der salzigten Säure und des Terpenthinöls auch erhalten. Da man aber weiß, daß oft selbst eine dem Anscheine nach unbedeutende Abänderung in der Methode, den nachtheiligsten Einfluß auf das Präparat hervorbrin-

gen kann: so würde es ein mißliches Unternehmen seyn, die Bereitungsart jenes Spiritus nach den heutigen gereinigtsten und besten chemischen Kenntnissen abzuändern.

Nicht leugne ich, gern hätte ich aus diesem Dispensatorium das Eine und Andere noch weggelassen, wenn ich es nicht für unbillig gehalten hätte, diese Dinge darum wegzustreichen, gerade weil ein anderer oder ich selbst, sie für entbehrlich hielt. Denn wirklich scheint es mir zu hart zu seyn, diesem oder jenem Praktiker die Verordnung dieses oder jenes Mittels zu erschweren, das er mit Fr. Hoffmann, Stahl, Boerhave, Ludwig, Vogel, Kämpf, und andern berühmten Aerzten, in seiner Praxis nützlich und heilsam fand, welches aber nicht die Autorität des eingeführten Dispensatoriums für sich hat. Auch denken die Aerzte und Wundärzte über die Auswahl nützlicher Mittel sehr verschieden, selbst wenn sie, wie ein Rezensent in der allgemeinen deutschen Bibliothek sagt, nicht unter die alten und gewöhnlichen Praktiker gerech-

gerechnet werden können, und eben dieser Andersdenker wegen können wir noch nicht alles weglassen, was der Reformator für überflüßig erklärt.

Zur Abfassung dieses Dispensatoriums sind alle die Schriften, welche die Chemie, Pharmacie, und Pharmacologie mehrern geschickten und gelehrten Männern zu verdanken hat, benutzt, die mir aus meiner kleinen Bibliothek zu Gebote standen, und aus welchen ich etwas Brauchbares schöpfen konnte. Meine Erfahrungen und praktisch chemischen und pharmaceutischen Kenntnisse habe ich, so viel ich davon besitze, mit zu Hülfe genommen. Aber ob ich gleich keinen Fleiß gespart habe: so bin ich doch weit entfernt, mein Buch für ein Werk der Vollkommenheit zu halten. Dieses demüthige Selbstgeständniß wird mich, hoffe ich, vor unbilligen Kritikern sichern, und menschenfreundliche Rezensenten wahrnehmen lassen, wie dankbar ich auf die bescheidenen Winke achten werde, die man mir geben wird.

Um ein jedes in Frage stehende Produkt leicht aufzufinden, wird dem letzten Bande ein vollständiges Register über alle drey Bände beigefügt, und dasselbe von meinem Herrn Verleger besorgt werden.

Meinberg, den 20ten Febr. 1801.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

I. Verbrennliche Körper. 1

I. Verbrennliche Körper aus dem Mineralreiche. ebd.

A. Metalle. ebd.

a. Regulinische Metalle. ebd.

b. Verkalkte Metalle. 8

a. Reine. ebd.

aa. Unvollkommene Metallkalke. ebd.

bb. Vollkommene Metallkalke 10

b. Gemengte. 11

c. Vererzte Metalle. 12

B. Leicht entzündliche Körper. 13

II. Verbrennliche Körper aus dem Gewächsreiche. 17

A. Wurzeln. ebd.

B. Rinden. 40

C. Hölzer. 52

D. Stengel. 56

E. Blätter. 57

F. Kräuter. 78

G. Sprossen. 80

H. Blumen. 81

a. Zum

Seite

a. Zum Theil aufgeschossene Blumen. ebd.
b. Nicht aufgeschossene Blumen. 87
I. Blumentheile. . . 89
K. Fruchtboden, fleischichter Fruchtboden (Receptaculum carnosum). 90
L. Früchte. . . 91
a. Fruchthöle (Antrum). . ebd.
aa. Fleischigte (Antrum carnosum). . ebd.
bb. Apfelhöle, Apfelfrucht (Antrum pomum). . . ebd.
b. Beere (Bacca). . . 94
c. Hülse (Legumen). . 96
d. Kapsel (Capsula). . . 97
e. Geschlossene Kapseln (pericarpium). 98
aa. Steinfrüchte. . . ebd.
bb Nuß (Nux). . . 100
cc. Den Saamen ganz locker einschließend 101
dd. Den Saamen ganz dicht einschließend 103
ee. Hülsenartige (Pericarpium leguminosum). . . 105
f. Saamen (Semen). . 106
g. Zapfen (Strobuli). . 112
M. Schwämme. . . ebd.
N. Moose. . . 115
O. Meergewächse. . . 116
P. Bestandtheile der Körper aus dem Gewächsreiche. Nähere Bestandtheile derselben. . . 117
a. Wesentliche Pflanzensalze. ebd.

b. Zu-

Seite
b. Zuckerstoffhaltige Substanzen. 117
c. Gummistoffhaltige. . 120
d. Schleimstoffhaltige. . ebd.
e. Harzstoffhaltige . 122
a. Reine, feste. . ebd.
b. Gemischte, flüßige. . 127
f. Oelstoffhaltige Substanzen . 144
g. Fettstoffhaltige. . . 148
h. Kampherstoffhaltige. . 151
i. Wachsstoffhaltige. . 152
k. Kohlenstoffhaltige. . 153
l. Pigmente des Gewächsreiches. 154
Q. Besondere Körper des Gewächsreiches. ebd.
a. Einfache. . . ebd.
b. Gemischte. . . 156
R. Durch Gährung hervorgebrachte Körper ebd.
III. Verbrennliche Köper aus dem Thierreiche. . . 165
A. Insekten. . . ebd.
B. Würmer. . . 167
C. Bestandtheile der Körper des Thierreichs. 169
a. Zusammengesetzte und gemengte Theile. ebd.
aa. Feste. . . ebd.
bb. Flüßige. . 179
b. Einzelne Theile. Nähere Bestandtheile. 181
D. Während der Operation erzeugte Theile. 184

II. Meist

Seite

II. Meist verbrennliche Körper. 185

I. Salzfähige Stoffe. . ebd.

A. Erden, gemengte Erden. ebd.

B. Alkalien. . . ebd.

II. Salzbildende Stoffe. . 186

A. Säuren, deren Mischung bekannt ist. ebd.

a. Die Sauerstoff enthalten, verbunden mit

aa. Einem unzerlegten Stoffe. ebd.

III. Salze. . . 190

A. Saure Salze. . ebd.

a. Sauererdige Salze. . ebd.

aa. Einmal zusammengesetzte. ebd.

b. Sauer-alkalische Salze. . 192

aa. Einmal zusammengesetzte. ebd.

bb. Zweimal zusammengesetzte. 200

c. Saure metallische Salze. 201

aa. Einmal zusammengesetzte. ebd.

I. Ver-

I.
Verbrennliche Körper.

I. Verbrennliche Körper aus dem Mineralreiche.

A. Metalle.

a. Regulinische Metalle.

1.

Lateinischer Apothekername. *Argentum cupellatum et foliatum.*

Nach neuer Benennung. *Argentum nativum.*

Findeort. Das Silber bey Freyberg, Schneeberg, Marienberg, Annaberg und Georgenstadt im chursächsischen Erzgebirge; in Tyrol, Böhmen, Salzburg, Steyermark; zu Gostein in Baiern, im schwäbischen Kinzingerthale, in Nassau, Waldeck, Zweibrücken, Trier, Hessen, Hanau, Wirtemberg, Henneberg, Schlesien, Mähren, und sehr vielen andern Ländern, seltener gediegen, noch seltener als vollkommen reines Silber, häufiger aber verlarvt, vererzt. Das Blattsilber ist ein mechanisches Präparat, und in den Apotheken zum Versilbern der Pillen noch erforderlich.

Kennzeichen. Je weißer die von Silber auf einem Probiersteine entstehenden Striche sind,

desto reiner, je röther aber solche sind, desto kupferhaltiger das Silber ist. Das sicherste und beste Kennzeichen giebt die Auflösung des Silbers in völlig reiner Salpetersäure ab. Diese ist völlig klar und ungefärbt, wenn das angewendete Silber kein Kupfer enthielt, im Gegentheil sie grünlich oder bläulicht aussieht; es muß aber auch das reinste Silber mit concentrirter Salpetersäure anfangs eine grünlich oder bläuliche Auflösung hervorbringen, diese Farbe verliert sich indessen nach und nach und bey der Veränderung mit etwas Wasser. Silber das kupferhaltig ist, und also mit Salpetersäure eine gefärbte Solution giebt, darf zum pharmacevtischen Gebrauche nicht angewendet werden.

2.

Lat. Apn. *Aurum foliatum.*

Ursprung. Wird von reinem Golde erhalten, und durchs Schlagen in dünne Blättchen ausgedehnt.

Herkunft. Man bekommt es gewöhnlich von Goldschlägern, und fordert es von ihnen unter der Benennung: Feingold.

Kennzeichen. Aechtes Blatt-Gold muß den Salmiakgeist unverändert lassen. Blattgold, das dieser Flüßigkeit eine blaue Farbe mittheilt, ist nicht ächt, sondern mit Kupfer versetzt, und also zum arzneilichen Gebrauche unbrauchbar.

3.

Lat Apn. *Bismuthum Marcasita.*

N. n. B. *Wismuth.*

Findort. Bey Loos und Bösasen in Schweden, bey Alpirspach in Wirtemberg, im sächsischen Erzgebirge, bey Joachimsthal in Böhmen,

in

in Temeswar und bey Salathna in Siebenbürgen, bey Biber in Hanau gediegen, verkalkt, vererzt.

Kennzeichen. Giebt mit Salpetersäure eine klare Auflösung, die anfangs grünlich ist, nachher aber farbenloß wird, wenn sie erst ihr Salpetergas verlohren hat. Wird diese Auflösung mit einer hinreichenden Menge Wasser verdünnt: so wird sie zersetzt, und lässet einen weißen Kalk zu Boden fallen. Dieser Wismuthkalk theilt der Glasmasse eine gelbliche Farbe mit, wenn das Wismuthmetall völlig rein war, eine bläuliche aber, wenn es noch Koboldmetall beigemischt enthielt. Da nun der Wismuth, wie es aus dem eben gesagten erhellet, auch in Gesellschaft von Kobold vorkommt, und er sehr oft bey der Bearbeitung desselben, durch das Saigern als Nebenproduct gewonnen wird, er aber, so wie er durch das Ausschmelzen erhalten wird, nicht ganz rein ist, und es, des größern Vortheils wegen, unterlassen werden möchte, das gewonnene Metall noch einmal wie das Erz zu behandeln: so ist es in Rücksicht des pharmacevtischen Gebrauchs allerdings nöthig, mit der Beschaffenheit dieses Metalles sich wohl bekannt zu machen.

4.

Lat. Nhn. *Cuprum. Aes. Venus*

Findort. Im Nassauischen, Zweibrückischen, Trierschen, Pfälzischen, Waldeckischen, Hessischen, bey Stadtbergen in Westphalen, bey Klausthal, Zellerfeld, Goslar, und Wernigerode am Harze; bey Blankenburg und Saalfeld in Thüringen, und vielen andern Oertern zum Theil gediegen, verkalkt, vererzt.

Kennzeichen. Wenn das Kupfer recht schön roth ist, und sich in Scheiben reißen läßt, so ist es gut; sieht es aber zu matt aus, und sind die Scheiben, in welche es gerissen wird, dick, so ist es im Feuer übertrieben; hat es aber im Bruche fahle Flecken, und läßt es sich nicht gerne in Scheiben reißen, so ist es nicht gaar. Das beste Kupfer kommt in Tyrol vor.

5.

Lat. Apn. *Ferrum. Mars.*

N. n. B. *Ferrum selectum.*

Findort. Im Steiermarkischen, Kärnthenschen, Krainschen, Salzburgischen, Nassauischen; dem chursächsischen Erzgebirge, Hennebergischen, Waldeckischen, in der Grafschaft Mark; dem Heßischen, Bayreuthischen, Anspachischen, Wirtembergischen, Bambergischen, Bergenschen, Luxenburgischen, Namurschen, Limburgischen, und mehrern andern Orten, zum Theil gediegen, verkalkt, vererzt.

Kennzeichen. Nachdem das Eisen aus seinen Minern gewonnen ist, finden wir es unter folgenden drey Gestalten, nemlich: a) als Roheisen, oder Gareisen oder Gußeisen, b) als Stabeisen, c) als Stahl. In der Medicin leistet das Stabeisen alles, was wir von den verschiedenen Eisenarten zu erwarten haben. Unter dem Stabeisen ist das das beste, welches sich zusammenbiegen oder um eine Walze winden läßt, ohne den mindesten Bruch zu erhalten, das aber endlich, wenn es gebrochen ist, im Bruche lauter Fasern zeigt. Das schlesische und brandenburgische Eisen ist das schlechteste.

6.

6.

Lat. Apn. *Argentum Vivum. Mercurius vivus.*

N. n. B. *Hydrargyrum.*

Findort. Bey Ydria im Oesterreichischen, Friaul und auch in Kärnthen, Krain, Tyrol, Salzburg, Zweybrücken, Hessen, Rheingrafenstein, im Erzgebirge, in Böhmen, Ungarn, und vielen andern Ländern, zum Theil gediegen, verlarvt, vererzt.

Kennzeichen. Quecksilber muß eine rein glänzende Oberfläche haben, und in einem eisernen Löffel über glühende Kohlen gehalten, so verdampfen, daß es nicht den mindesten Rückstand hinterläßt. Man muß diesen Versuch unter einem gutziehenden Schornsteine vornehmen, um dadurch vor dem Einathmen der Quecksilberdämpfe gesichert zu seyn.

7.

Lat. Apn. *Plumbum. Saturnus.*

N. n. B. *Plumbum.*

Findort. Im sächsischen Erzgebirge, den Bergen bey Villach in Kärnthen, im Tyrolischen, Salzburgischen, Nassauischen, dem Oberpfälzischen, im Böhmischen, Schlesischen, am Harze; im Trierschen, Elsasischen, und in vielen andern Ländern und Gegenden, zum Theil verkalkt, vererzt.

Kennzeichen. Da das Wismuthmetall nicht zu den Metallen gehört, welche die Natur nur sparsam hervorbringt, dasselbe aber bey alledem nur wenig benutzt wird, sollte da wohl nicht, indem es sich mit dem Bleye im Flusse so leicht vereinigt, eine Verfälschung desselben mit Wismuth

sich denken lassen, und auch wohl nicht schon statt finden? Durch das Auflösen des Bleies in Salpetersäure, und Fällen desselben mit destillirtem Wasser, würde sich diese Verfälschung bald entdecken lassen, weil dadurch der Wismuthkalk, nicht aber der Bleikalk, niedergeschlagen wird.

8.

Lat. Apn. *Stannum purum. Jupiter.*
N. n. B. *Stannum.*

Findort. Außer Ostindien und England, im chursächsischen Erzgebirge, in Böhmen, am Harze, in Trier und Thüringen, zum Theil verkalkt, vererzt. In Betreff der Reinheit, folgt das im Handel vorkommende Zinn also auf einander: Baaka- und Malacca-Zinn, welches mit dem Stempel der ostindischen Compagnie bezeichnet ist; glattes Zinn, gemeines böhmisches Zinn, sächsisches Zinn.

Kennzeichen. Völlig reines Zinn ist im Handel eine Seltenheit, die gemeinste Beimischung ist Bley, und wohl nur das Ostindische und englische, ist mit Kupfer verunreinigt. Man entdeckt dieß durch die verschiedene blaue Farbe der Auflösung des Zinns in Königswasser, wenn solche mit Ammoniak versetzt geworden ist. Folgendes ist die sicherste und beste Methode, das Zinn auf Bley zu untersuchen. Man nimmt hundert oder zweihundert Theile in kleine Stückchen gebrachtes Zinn, schüttet solches in einen Kolben, übergießt es mit starker reiner Salpetersäure, und läßt es mit Beihülfe der Wärme auflösen, um das Zinn vollkommen zu verkalken. So wie dieß geschiehet, läßt man die Auflösung gelinde eintrocknen, alsdenn mit vielem destillirtem Wasser übergießen,

darauf wieder alles bis fast zur Trockniß eindicken, nun den Rückstand abermals mit vielem destillirten Wasser übergießen, und jetzt alles zehn bis funfzehn Minuten lang kochen. Ist diese Operation verrichtet: so läßt man den erhaltenen Zinnkalk von der Auflösung, die aus salpetersauerm Bley, oder auch aus salpetersaurem Kupfer, oder aus beiden zugleich bestehen kann, durch die Ruhe abscheiden, gehörig aussüßen und trocknen. Und da nun hundert Theile regulinisches Zinn nach dem hinreichenden Aussüßen und gänzlichem Ausglühen hundert und vierzehn Theile Kalk liefern: so kann man durch Berechnung den Gehalt der zu prüfenden Mischung an reinem regulinischen Zinn leicht finden.

9.

Lat. Apn. *Zincum orientale.*

N. n. B. *Zincum.*

Findort. In England, Schottland, Schweden, Rußland, Venedig, Pohlen, Kärnthen, Schlesien, Böhmen, Ungarn, bey Freyberg in Breisgau, am Harze und mehrern andern Ländern, zum Theil verkalkt, vererzt.

Kennzeichen. Zink hat eine weißbläulichte Farbe, ist im Bruche glänzend, bald strahlig, langblätterig oder würflicht, wie der ostindische und chinesische, oder fasericht wie der Goßlarsche. Die Apotheker müssen zu ihrem Gebrauche den besten wählen, und also nicht den Goßlarschen, weil dieser weniger rein ist, und daher keine weiße, sondern gelbliche Blumen giebt. Die bemerkte Verfälschung des Zinks mit Zinn, wird schon durch äußere Merkmale, besonders aber durch das Ansehen verrathen; je matter nemlich

dasselbe ist, desto mehr der Zink Zinn enthält. Ferner entdeckt man die Verfälschung des Zinks mit Zinn durch die Sublimation. Setzt man den Zink in einem verschlossenen Gefäße, einer hinreichenden Hitze aus: so sublimirt er sich in die Höhe, und läßt das Zinn zurück. Auch kann man die Verfälschung des Zinks mit Zinn durch Auflösung in verdünnter Schwefelsäure und Berechnung des erhaltenen, niedergeschlagenen, ausgesüßten, getrockneten und geglüheten Kalks entdecken, wenn man weiß, wie viel Theile man aus hundert Theilen regulinischen Zink reinen Zinkkalk erhält.

b. Verkalkte Metalle.

a. Reine.

aa. Unvollkommene Metallkalke.

10.

Lat. Apn. *Arsenicum album.*
N. n. B. *Arsenicum.*

Findort. In den norwegischen Gruben bey Kangsberg; in dem sächsischen Erzgebirge; in den böhmischen, siebenbürgischen, kärnthenschen, fürstenbergischen, wirtembergischen, elsaßischen und harzischen Gebirgen. Ferner in Oberungarn; dem Zweibrückischen, Thüringischen und mehreren andern Ländern zum Theil gediegen, verkalkt, vererzt. Den meisten Arsenik liefert Sachsen.

Kennzeichen. Im Handel kommt der Arsenik in Stücken und gepülvert vor. Zum arzneilichen Gebrauche muß ganzer gewählt, und davon müssen die Stücke ausgesucht werden, welche noch glänzend, etwas durchsichtig, und von

einer blendenden Weiße sind. Verwerflich ist aller Arsenik, welcher durch Zeit und Luft eine mehlichte Oberfläche erhalten hat. Der gepulverte Arsenik ist oft verfälscht, bald mit Gyps, Kalk, oder Schwerspath. Reiner Arsenik muß sich ohne Rückstand in die Höhe treiben lassen.

11.

Lat. Syn. *Lithargyrium.*

Ursprung. Fällt bey verschiedenen metallurgischen Operationen als Nebenprodukt ab.

Herkunft. Aus Sachsen, vom Harze, und noch aus andern Ländern und Gegenden.

Kennzeichen. Reine Glätte muß mit Salmiakgeist digerirt, die Flüßigkeit nicht blau färben. Glätte, die mit gedachtem Geiste diese Farbe hervorbringt, ist mit Kupfer verunreinigt, und muß daher verworfen werden.

12.

Lat. Syn. *Tutia.*

Ursprung. Wird beim Schmelzen zinkhaltiger Erze erhalten, wobey sie sich an die Seitenwände des Ofens ansetzt.

Herkunft. Vormals aus Alexandrien. Jetzt kommt sie aus mehrern deutschen Meßingshütten, in grauen, dichten, halbzilinderförmigen Stücken.

Kennzeichen. Aechte Tutia muß sich in Schwefelsäure völlig auflösen, ohne einigen Bodensatz zu hinterlassen, noch einen abzusetzen. Geschieht das eine oder andere, dann ist sie ein künstliches Gemenge, das gemeiniglich nur wenig Zink enthält. Um die Menge des Zinkgehalts zu erfahren, muß man sie mit der Hälfte Kohlenpulver vermischen, und in irdenen Destillirgefäßen der Reverberirhitze aussetzen. Der

Zinkkalk wird dann in Metall verwandelt werden, und in die Vorlage, in welcher man Wasser vorgeschlagen haben muß, übergehen.

bb. Vollkommene Metallkalke.

13.

Lat. Apn. *Magnesia nigra s. vitriariorum.*
N. n. B. *Manganesium oxydatum nativum.*

Findort. In England, Frankreich, Rußland, Schweden, Preußen, Oestreich, der Schweiz; im sächsischen Erzgebirge, in Italien, in Thüringen, ohnweit Ilmenau in Henneberg; bey Ilefeld und sonst am Harze; auch sehr unrein bey Osnabrück und Wezlar, zum Theil gediegen, verkalkt.

Kennzeichen. Das ist der beste Braunstein, welcher schwarz, schwer, hart, im Bruche faserigt, büschelförmig oder strahlicht ist, und flache glänzende Nadeln hat. Häufig findet man die Krystallisation des Braunsteins sternförmig, daher er im Aeußern dem rohen Spießglanze sehr ähnlich ist. Seine Krystallen aber unterscheiden sich vom Spießglanze dadurch, daß sie keilförmig gebildet sind. Verwerflich ist der Braunstein, welcher locker, schwammigt, leicht und mit Kalk, Kalkspath, Quarz u. dgl. m. eingesprengt ist.

14.

Lat. Apn. *Minium.*

Ursprung. Wird von Bley in eigenen Mennigbrennereien bereitet.

Herkunft. Aus England, und wird selbst auch in Deutschland unweit Nürnberg verfertigt.

Kenn-

Kennzeichen. Aechte und gute Mennige muß hellroth, und wenn man sie mit dem Finger trocken aufs Papier streicht, beinahe gelb aussehen; dann ganz unfühlbar und mit keinen Glättheilchen vermengt seyn; und sonst außerdem mit Fett zusammengeschmolzen, sich vollkommen und ohne Rückstand reduziren lassen. Hundert Gran reine Mennige geben achtzig Gran Bley-Mennige. Die nicht jene Merkmale zeigt, und die der Reduction unterworfen, weniger Bley giebt, ist gewiß mit Ziegelmehl, rothen Bolus, oder andern fremden Körpern, verfälscht, und also zum pharmaceutischen Gebrauche unbrauchbar.

b. Gemengte.

15.

Lat. Apn. *Lapis calaminaris.*

Ursprung. Ist natürlich, und enthält außer dem Zinkalke auch noch Eisenkalk, Thon- und Kieselerde.

Findort. Wird in Kärnthen, Böhmen, Pohlen, England und andern Orten gefunden. Der in Deutschland gebräuchliche kommt meist vom Harze.

Kennzeichen. Aechter Galmeystein muß fest, hart, und ziemlich schwer seyn; eine braune, gelbe, grüne oder weiße Farbe haben; im Bruche meist körnicht, seltener schuppigt, und fast immer löcherlicht vorkommen, keinen metallischen Glanz zeigen, und in Eßigsäure aufgelöst, ein metallisch schmeckendes Salz geben. Galmeystein, der nicht mit diesen Merkmalen übereinstimmt, der sich ganz bis auf den Eisenkalk in Essigsäure auflößt, und ein Salz giebt, das gar keinen metallischen Geschmack besitzt, ist nicht ächt,

ächt, ist kein wahrer Galmeystein, sondern ein eisenhaltiger Kalksinter, welchen manche Materialisten anstatt Galmeystein zu verkaufen pflegen.

c. Vererzte Metalle.

16.

Lat. Apn. *Antimonium crudum.*

N. n. B. *Stibium sulphuratum nigrum.*

Findort. Wird in Frankreich, England, Spanien, Sardinien, Böhmen, Ungarn, Siebenbürgen, Kärnthen, Graubünden, Schweden, Sachsen, Thüringen, am Harze, unweit Ilmenau und mehrern andern Orten gefunden.

Kennzeichen. Das rohe Spießglanz kömmt gewöhnlich in kuchenförmigen Stücken, von drey bis vier Zoll Dicke und darüber, zu uns, der obere Theil davon ist immer schwammigt, unreiner, schwefelhaltiger, weniger metallisch, und daher leichter als der untere. Dieser ist gemeiniglich aus stahlgraufarbigen, dicht an einander liegenden, spröden, mehr oder weniger langen, mattglänzenden, bald breitern bald schmalern parallel auch querlaufenden Strahlen zusammengesetzt. Dieser Theil ist der beste von den ganzen Spießglanzstücken. Nur diesen muß man zum Medicinalgebrauche wählen, und jenen nur zu Sachen benutzen, die zum Handverkaufe gehören. Die Bleierze, welche man oft für Spießglanz erhalten soll, unterscheiden sich dadurch: daß solche im Bruche blätterricht, und nicht strahlicht oder gestreift sind, das Bley auch mit Salpetersäure eine klare und helle Auflösung giebt, unterdessen diese Säure mit solcher Heftigkeit auf das Spießglanz wirkt, daß es ganz in einen weißen Kalk zerfressen wird. B. Leicht

B. Leicht entzündliche Körper.

17.

Lat. Apn. *Oleum montanum. Oleum petrae.*

N. n. B. *Petroleum.*

Findort. In Sicilien, der Gegend des Vesuvs, in Parma, Modena, Languedoc, in Elsaß, Neufchatel, Schottland, Siebenbürgen, der Moldau, in Gallizien.

Kennzeichen. Das Bergöl, welches in den Apotheken vorkommt, ist gemeiniglich gelb, gewöhnlich aber braunroth, läßt sich, besonders wenn es erwärmt wird, leicht zünden, und brennt mit einer starken rußigen Flamme und vielem Rauche. Sein Geruch ist stark und durchdringend, und wird durch das Alter, in nicht wohl verwahrten Gefäßen, zähe und dunkler. Der Weingeist wird davon zwar gefärbt, löst es aber nicht auf. Die fetten Oele, ätherischen Oele rc. werden davon aufgelöst. Weil sich nun die ätherischen, nicht aber die fetten Oele, im Weingeiste auflösen lassen: so kann man denselben hier als Entdeckungsmittel anwenden; es muß aber derselbe völlig wasserfrey seyn. Die anderweitigen Methoden, die Verfälschung mit Terpentinöl und fetten Oelen zu entdecken, übergehe ich hier, indem sie unten bey den ölstoffhaltigen Substanzen werden erwähnt werden.

18.

Lat. Apn. *Succinum. Ambra flava.*

N. n. B. *Succinum flavum s. electricum.*

Gebr. Th. *Succinum in fragmentis lucidis s. Rasura succini.*

Find-

Findort. In Siberien, Kleinrußland, Sicilien, Italien, Frankreich, der Schweiz, in Wirtemberg, Oestreich, Böhmen, Schlesien, Sachsen, in der Mark Brandenburg, in Vor- und Hinterpommern, in Ost- und Westpreußen, am häufigsten an der Küste der Ostsee, und vorzüglich auf der preußischen Seite, wo er noch jetzt aufgefischt, am Strande aufgelesen, und gegraben wird.

Kennzeichen. Kommt in Stücken von verschiedener Gestalt, Größe, Farbe und Güte vor. Je reiner, durchsichtiger, und weniger dieselben gefärbt, und je größer sie sind, desto mehr werden sie geschätzt. Die von seltener Größe und Schönheit, auch gänzlicher Durchsichtigkeit, heißen Sortimentstücke. Auf diese folgen kleinere, inwendig klare Stücke, die auswendig mit einer undurchsichtigen Rinde überzogen sind; sie heißen Tonnenstein, Seesteine, Drehstücke. Auf diese folgen Stücke, die kleiner, fast weniger hell sind, und sich gut pülvern lassen; sie heißen Firnißsteine. Nun folgen wieder kleine Stücke, die ganz unrein, undurchsichtig, und oft durchlöchert sind; sie heißen, weil sie aus lauter Sand zu bestehen scheinen, Sandsteine. Jetzt folgen zwar etwas größere Stücke, die aber ebenfalls sehr unrein, undurchsichtig und dabey blätterig sind; man nennt sie Schlick. Das was bey dem Bearbeiten des Bernsteins zu optischen Werkzeugen, Stockknöpfen, und zu andern Galanteriewaaren abfällt, kennen wir unter dem Namen Abhäusel (*rasura succini*). Das im Handel vorkommende Gummi de Look, ist von einer schlechten Sorte Bernstein kaum zu unterscheiden

den, und giebt auch im Brennen denselben Geruch. Vielleicht ist es nicht elektrisch; läßt sich vielleicht nicht mit Wachs schmelzen, verpufft vielleicht nicht mit Salpeter, und dann könnten diese Merkmale als sichere Unterscheidungszeichen dienen. Zu den Dingen, welche dem Bernstein untergeschoben werden können, gehört noch der Honigstein, welcher viele Aehnlichkeit mit dem Bernstein hat, wohl auch nichts weiter als ein krystallisirter Bernstein ist. Es unterscheidet übrigens der Bernstein sich nicht durch die Elektricität, indem Gagat nnd der zeylonische Turmalin ebenfalls elektrisch werden.

19.

Lat. Apn. *Sulphur citrinum.*

N. n. B. *Sulphur.*

Findort. Am Aetna, Vesuv, an der Solfatara, in Toscana, Indien, Siberien, Ungarn, Böhmen, Sachsen, am Harze, in der Schweiz, in Lothringen, Schlesien und mehrern andern Ländern, zum Theil gediegen, mit Erden, Alcalien und Metallen verbunden.

Kennzeichen. Am häufigsten ist der Schwefel in den sogenannten Kiesen enthalten, welche daher vorzüglich auf Schwefel benutzt werden. Diese Kiese führen aber oft Arsenik in sich, und da nun derselbe so gerne mit Schwefel sich vereinigt: so sollte der Apotheker niemals Schwefel zum innerlichen Gebrauche verwenden, ohne ihn vorher auf seine Reinheit geprüft zu haben. Nach Westrumb entdeckt man die Beimischung des Arseniks im Schwefel auf folgende Art. Man kocht fünfhundert Gran Schwefel mit sechshundert Gran Salpetersäure, und vierhundert

Gran

Gran salzigte Säure, nebst neunhundert Gran Wasser, und süßt den Rückstand sorgfältig mit Wasser aus. Die Auflösung, welche man dadurch erhält, wird bis auf hundert und zwanzig Gran noch abgedampft, dann mit achthundert Gran Wasser, und vierhundert Gran Weingeist vermengt, und eine glänzende Zinkstange hineingestellt. Enthält der Schwefel Arsenik, so wird der Zink mit schwarzen Blättchen überzogen werden, diese kann man sammeln, wägen, und auf glühende Kohlen legen, wo nun der Arsenik durch seinen Geruch sich verrathen wird. Um den Arsenikgehalt im Schwefel nach D. Richter genau angeben zu können, verfährt man auf folgende Weise. Ein Theil Schwefel wird mit fünf Theilen Salpeter genau vermischt; dann bey sehr langsam verstärktem Feuer bis zum dunklen Glühen in einem bedeckten Gefäße erhitzt, nun die erhaltene Salzmasse in destillirtem Wasser aufgelöst, und ein wenig destillirter Eßig hinzugemischt. Darauf gießt man so viel von einer neutralen, vitriolsauern, oder salzsauern Eisenauflösung dazu, bis kein Präcipitat mehr erfolgt. Sobald als dieser gehörig sich gesenkt hat, ist es nöthig, die darüberstehende Flüßigkeit sofort abzugießen, und den erhaltenen Niederschlag (arseniksaures Eisen) ungesäumt auszusüßen. Ist dieß geschehen, so wird er bey der Hitze des siedenden Wassers getrocknet, genau gewogen, und dessen Gewicht mit 2 dividiret, wodurch der Quotient die Menge des in dem geprüften Schwefel enthalten gewesenen Arseniks angegeben wird. Zum Beispiel, man hätte 300 Gran Schwefel der Prüfung unterworfen, und hierdurch 10 Gran wohl

aus-

ausgesüßten und getrockneten Niederschlag gewonnen: so wären 5 Gran Arsenik in 300 Theilen Schwefel, folglich in hundert Theilen des letztern $1\frac{2}{3}$ Gran Arsenik gewesen.

II. Verbrennliche Körper aus dem Gewächsreiche.

A. Wurzeln.

20.

Lat. Apn. *Radix alcannae spuriae.*
N. n. B. *Radix anchusae tinctoriae.*
Gebr. Th. *Radix sicca.*
Findort. Spanien, Frankreich.

Kennz. Aechte Färberochsenzungenwurzel, muß lang und fasericht seyn, etwa die Dicke eines Federkiels haben, unter der rothschwarzen Rinde einen weißen holzigten Kern enthalten, keinen Geruch, aber einen etwas zusammenziehenden Geschmack bemerken lassen, und dem Oele, Schmalze und Wachse eine angenehme rothe Farbe geben. Ochsenzungenwurzel, die mit diesen Merkmalen nicht überein kommt, und die jene Substanzen nicht roth färbt, ist nicht ächt, oder nicht die Wurzel, von welcher oben der Name vorgezeichnet stehet.

Allgemeine Kennzeichen der Wurzeln. Die Wurzeln, welche bey uns wachsen, der Apotheker selbst sammlet, oder von andern kommen läßt, müssen ein frisch getrocknetes Ansehen, und den Geruch und Geschmack haben, der ihnen eigenthümlich ist. Schwächer und anders riechende,

schwächer und anders schmeckende, anders farbige, mit Schimmel bewachsene, wurmstichige, kurz, alle veraltete Wurzeln, sind verwerflich, und gar nicht zu irgend einem innerlichen und äußerlichen Gebrauche anzuwenden.

21.

Lat. Apn. *Radix allii vulgaris.*

N. n. B. *Radix allii sativi.*

Gebr. Th. *Radix recens.*

Findort. In Sicilien wild. Bey uns in Gärten.

Kennzeichen. Guter frischer Knoblauch muß überall fleischig, vollsaftig, nicht welk, gefleckt oder faulicht seyn.

22.

Lat. Apn. *Radix altheae.*

N. n. B. *Radix altheae officinalis.*

Gebr. Th. *Radix sicca.*

Findort. Bey Frankfurt am Mayn, bey Berlin, im Hollsteinischen, in der Schweiz, Pfalz, in England, den Niederlanden, und andern Orten wild, wird aber bey uns in Gärten angebauet.

Sammlungszeit. October.

Verwechselung. Mit den Wurzeln von Gänße und Rosenpappeln (Malva alcea et rotundifolia Linn.)

Kennzeichen. Man sehe die oben gedachten allgemeinen Merkmale guter Wurzeln. Außerdem müssen gute Altheewurzeln sich brechen lassen, und im Bruche markigt seyn. Die holzichten und schwer zerbrechlichen taugen nichts.

23.

Lat Apn. *Radix angelicae sativae.*

N. n. B. *Radix angelicae archangelicae.*

Gebr. Th. *Radix sicca.*

Findort. In Norwegen, Island, Lappland, auf den Pyrenäen, den Alpen, im Oesterreichischen, in Hinterpommern, in Preußen, Schlesien, im Oldenburgischen, Bremischen, und andern Orten wild.

Sammlungszeit. März.

Verwechselung. Mit der Wurzel von der wilden Angelikenwurzel. (Angelica sylvestris Linn.)

Kennzeichen. Gute Angelikwurzeln müssen inwendig weißlich, und im Schnitte viele gelbe Harzpunkte zeigen, so wie auch ihren eigenen starken, aromatischen Geruch, und eigenen anhaltend erwärmenden Geschmack haben.

24.

Lat. Apn. *Radix ari s. aronis.*

N. n. B. *Radix ari maculati.*

Gebr. Th. *Radix sicca.*

Findort. Fast durch ganz Deutschland, auf feuchten Boden, an schattigten Orten, hinter Hecken, und bey Büschen.

Sammlungszeit. Im Frühjahr, wenn die Blätter hervorkommen. Auch im Herbste, wenn die Blätter verwelken, und die Beeren der Aronspflanze reifen. Immer nur die jungen Wurzeln, nicht die alten welken, welche weggeworfen werden.

Kennzeichen. Man sehe die oben gedachten allgemeinen Merkmale guter Wurzeln. Außerdem müssen gute Aronswurzeln, auf der Zun-

ge noch einen einigermaßen scharfen Geschmack bemerken lassen. Geschieht dieß nicht, so sind sie entweder unvorsichtig getrocknet, oder nicht gehörig aufbewahrt, oder zu alt, in jedem Falle aber zum Arzneigebrauche unbrauchbar.

25.

Lat. Apn. *Radix aristolochiae rotundae verae.*

N. n. B. *Radix aristolochiae rotundae.*

Gebr. Th. *Radix sicca.*

Findort. In Spanien, Italien, Frankreich, und den südlichen Theilen von Oesterreich wild.

Kennzeichen. Wahre Osterluceywurzeln, müssen aus Kartoffeln ähnlichen, rundlichen, dicken, festen, schweren, runzlichten Stücken bestehen; auswendig grün oder bräunlich, und inwendig weißgelblich aussehen, und einen aromatischen bittern Geschmack, und nur einen sehr schwachen Geruch haben. Osterluceywurzeln, die weniger schwer, weniger runzlicht, sehr mehlicht und ganz geruchloß sind, taugen nichts zum Arzneigebrauche.

26.

Lat. Apn. *Radix arnicae.*

N. n. B. *Radix arnicae montanae.*

Gebr. Th. *Radix sicca.*

Findort. Fast durch ganz Deutschland, an hohen sonnenreichen und gebirgichten Orten, im Thüringischen, Voigtländischen, Hessischen, Lippischen, bey Meinberg, auf dem Harze und in mehrern andern Ländern.

Sammlungszeit. April.

Verwechselung. Mit der Wurzel von Ruhralant (Inula dysenterica Linn.).

Kenn-

Kennzeichen. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Würzeln. Außerdem müssen gute Wohlverleywurzeln nicht zu holzigt seyn, und zerrieben nicht den eigenen reizenden Geruch verlohren haben.

27.

Lat. Apn. *Radix asari.*

N. n. B. *Radix asari europaei.*

Gebr. Th. *Radix sicca.*

Findort. Fast durch ganz Deutschland, an waldichten bergigen Orten, besonders unter Haselstauchen.

Sammlungszeit. März.

Verwechselung. Mit der Wurzel von Veilchen (Viola odorata Linn.).

Kennzeichen. Wahre Haselwurzel muß klein, dünn, kriechend, gegliedert, gekrümmet, aufwärts gebogen, mit vielen Fasern und Knoten versehen seyn; auswendig grau oder dunkelbraun, inwendig aber weiß oder gelblichweiß aussehen; einen scharfen, bittern, ekelhaften, erhitzenden Geschmack, und einen starken feinen, flüchtigen, und aromatischen, dem Baldriane ähnelnden Geruch haben. Haselwurzel, die mit diesen Merkmalen nicht zutrifft, taugt nichts zum Arzneigebrauche.

28.

Lat. Apn. *Radix bardanae.*

N. n. B. *Radix arctii Lappae.*

Gebr. Th. *Radix sicca.*

Findort. An verfallenen wüsten, meist ungebaueten Orten; an Zäunen, Wegen, Grabenrändern.

Sammlungszeit. April.

Kennzeichen. Die oben angegebenen allgemeinen Merkmale guter Wurzeln.

29.

Lat. Apn. *Radix belladonnae.*

N. n. B. *Radix atropae belladonnae.*

Gebr. Th. *Radix ſicca.*

Fo. In Italien, der Schweiz, in England, Schleſien, Thüringen, Heſſen, Waldeck, dem Paderborniſchen, Hannoveriſchen, Sächſiſchen, Braunſchweigiſchen, Lippiſchen, und mehrern andern Ländern, auf gebirgichten waldigten Anhöhen wild.

Sammlungszeit. April. Die, welche zwey Jahr alt iſt.

Kennz. Man ſehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Wurzeln.

30.

Lat. Apn. *Radix bryoniae.*

N. n. B. *Radix bryoniae albae.*

Gebr. Th. *Radix ſicca et recens.*

Fo. In Sachſen, im Bremiſchen, bey Berlin, Barbi, Göttingen, und in andern Gegenden, an ſchattigten Oertern und an Zäunen.

Sammlungszeit. März. April.

Verwechſelung. Mit der Wurzel von der getrennten Gichtwurzel, (Bryonia dioica Linn.)

Kennz. Man ſehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Wurzeln.

31.

Lat. Apn. *Radix calami aromatici.*

N. n. B. *Radix acori calami.*

Gebr. Th. *Radix ſicca.*

Fo. In Sümpfen, Teichen, Gräben, faſt überall in Deutſchland.

Samm-

Sammlz. März. April. Zum innerlichen Gebrauche wird sie gewöhnlich abgeschält.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Wurzeln.

32.

Lat. Apn. *Radix caryophyllatae vulgaris.*

N. n. B. *Radix gei urbani.*

Gebr. Th. *Radix sicca.*

Fo. Durch ganz Deutschland an schattigten Oertern, an Hecken und waldigten Hügeln.

Sammlz. April. May. Immer nur von trocknen, und nicht von feuchten dumpfigen Stellen. Die in Gärten angebauete, ist der wildwachsenden vorzuziehen.

Verwechselung. Mit der Wurzel von Wasserbenediktenkraut, (Geum rivale Linn.)

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Wurzeln.

33.

Lat. Apn. *Radix chelidonii vulgaris majoris.*

N. n. B. *Radix chelidonii majoris.*

Gebr. Th. *Radix recens.*

Fo. An schattigten Orten, um und in den Dörfern, an Gebäuden, alten Mauern, Zäunen, Hecken und Brücken, fast überall.

Sammlz. May. Junius.

Kennz. Die mehr fleischigten Wurzeln sind die besten. Die holzichten sind verwerflich.

34.

Lat Apn. *Radix cichorei.*

N. n. B. *Radix cichorei intybus.*

Gebr. Th. *Radix sicca.*

Fo. In mehreren Gegenden Deutschlands, an Wegen und auf Ackerrändern. Die Apotheker gebrauchen gewöhnlich die in Gärten wachsende Cichorienwurzel, und es ist zwischen ihnen und den wildwachsenden, kein sehr großer Unterschied wenn Feld- und Gartenboden von gleicher Beschaffenheit sind.

Sammlz. October.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Wurzeln.

35.

Lat. Apn. R*adix colchici.*

N. n. B. R*adix colchici autumnalis.*

Gebr. Th. R*adix ficca, et recens.*

Fo. In Hessen, Sachsen, der Pfalz, bey Barbi, Frankfurth am Mayn, Göttingen, Herborn, Tübingen, und andern Orten in etwas feuchten Wiesen.

Sammlz. Im Anfang des Sommers. Die welken Zwiebeln müssen weggeworfen werden.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Wurzeln.

36.

Lat. Apn. R*adix columbae.*

N. n. B. R*adix columbae.*

Gebr. Th. R*adix ficca.*

Fo. Ursprünglich auf dem festen Lande von Asien, von da sie nach Columba einer Stadt auf der Insel Zeylon verpflanzt worden ist.

Kennz. Gute Columbawurzel muß mit einer grünlich braunen, inwendig hellgelben Rinde umzogen seyn.

37.

Lat. Apn. R*adix consolidae maioris.*

N. n.

N. n. B. Radix *symphyti officinalis*.
Gebr. Th. Radix *sicca*
Fo. An feuchten Orten, Gräben, Bächen, fast durch ganz Deutschland wild.
Sammlz. May.
Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Wurzeln.

38.

Lat. Apn. Radix *curcumae*.
N. n. B. Radix *curcumae longae*.
Gebr. Th. Radix *sicca*.
Fo. In vielen Gegenden Ostindiens, oft zwischen Sagobäumen und Bambusrohr wild. Die, welche wir erhalten, wird in Gärten angebauet. Man findet sie fast in allen Gärten von Indostan, in China, Malacca, um Goa, besonders auf Java, und der Insel Baly. Die Engländer bauen sie auf Tabago jetzt auch an.
Kennz. Gute Gelbwurzel muß gelb, schwer, im Bruche glänzend, und nicht leicht zerbrechlich seyn.

39.

Lat. Apn. Radix *dauci sativi*.
N. n. B. Radix *dauci carotae sativae*.
Gebr. Th. Radix *recens*.
Fo. Wird in ganz Deutschland in Gärten, und hier und dort auch in Feldern angebauet.
Sammlz. October.
Kennz. Die rothen dunkelfarbigen sind die besten Möhrenwurzeln.

40.

Lat. Apn. Radix *ellebori albi*.
N. n. B. Radix *veratri albi*.
Gebr. Th. Radix *sicca*.

Fo. In Oesterreich, in der Schweiz, und in Italien auf Bergen.

Kennz. Gute Nieswurzel muß mehr schwer als leicht seyn. Denn je leichter sie ist, desto weniger gut ist sie.

41.

Lat. Apn. Radix ellebori nigri.

N. n. B. Radix hellebori nigri.

Gebr. Th. Radix sicca.

Fo. In Oesterreich, Steyermark, Schweiz, Schlesien, auf dem Harze. Sie kommt auch bey uns in Gärten fort.

Sammlz. Sept., October. Nur die Fasern.

Verfälschung. Mit der grünen Nieswurzel, der Wurzel der europäischen Engelblume, der Wurzel von Frühlingsadonis, der Wurzel des Christophkrauts, der Wurzel der großen Sterndolde, und der Wurzel des Sturmhuts. (Helleborus viridis Linn., Trollius europaeus Linn., Adonis vernalis Linn., Actaea spicata Linn., Astrantia major Linn., Aconitum napellus Linn.)

Kennz. Wahre schwarze Nieswurzel muß aus einem, etwa Muskatnuß großen, fast rundlichen Kopfe bestehen, woraus von allen Seiten kurze gegliederte Aeste entspringen, aus welchen wieder viele dünne, glatte und walzenförmige Fasern hervorgehen. Die ganze Wurzel muß auswendig schwarz, inwendig aber weiß aussehen, übrigens einen scharfen, anfangs etwas bitterlichen Geschmack haben, der hintennach anhaltend brennend wird, so wie auch einen unangenehmen Geruch führen, der je schwächer wird, desto älter die Wurzeln werden. Schwarze Nieswurzeln, die mit diesen Merkmalen nicht überein kom=

kommen, sind untergeschoben, und zum Arznei-gebrauche nicht anzuwenden.

42.

Lat. Apn. R*adix enulae.*

N. n. B. R*adix enulae helenii.*

Gebr. Th. R*adix sicca.*

Fo. In England, Italien, Schweden, in der Schweiz, bey Frankfurth an der Oder, Herborn, und andern mehrern Orten wild. Bey uns wird sie häufig in Gärten angebauet.

Sammlz. May.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Wurzeln.

43.

Lat. Apn. R*adix filicis.*

N. n. B. R*adix polypodii filicis maris.*

Gebr. Th. R*adix sicca.*

Fo. Durch ganz Deutschland in schattigten Oertern, und bergigen Gebüschen.

Sammlz. October. Man muß sie beim Einsammeln von den schuppigten Knoten, den Blättchen und den Fasern befreien.

Verwechsel. Mit der Wurzel vom weiblichen Farrnkraute (Polypodium filix foemina Linn.).

Kennz. Die wahre Farrnkrautwurzel muß aus einem großen länglicht eirunden dicken Knollen bestehen, der mit dicht aufeinander liegenden, schmalen, harten und schwärzlichen schuppenartigen Theilen besetzt ist, zwischen welchen sich viele rostfarbige häutige Blättchen befinden. Unterwärts muß sie mit vielen schwarzbraunen Fasern versehen seyn, übrigens überhaupt auswendig schwarzbraun, inwendig aber gelblich-grünlich aussehen, dann getrocknet erdigt, etwas widrig rie-

riechen, und anfangs süßlich, nachher bitterlich und einigermaßen zusammenziehend schmecken. Farrnkrautwurzel, die mit diesen Merkmalen nicht übereinkommt, ist nicht die, welche vorräthig seyn soll.

44.

Lat. Apn. Radix *galangae minoris*

R. n. B. Radix *marantae galangae*.

Gebr. Th. Radix *sicca*.

Fo. In China, und den philippinischen Inseln wild. Jetzt wird sie häufig in Ostindien angebauet.

Kennz. Die schweren und dichten Galgantwurzeln sind die besten.

45.

Lat. Apn. Radix *gentianae rubrae*.

R. n. B. Radix *gentianae luteae*.

Gebr. Th. Radix *sicca*.

Fo. Auf den norwegischen Bergen, schweizerischen, appeninischen, schlesischen, österreichischen, pyrenäischen, tridentinischen Alpen. Außerdem auch nahe bey Tübingen.

Sammlz. May. In Norwegen nimmt man nach Murray auf dem Lande sowohl als in der Stadt die Wurzel von Gentiana purpurea Linn., und vermuthlich wird diese auch wohl in Deutschland anstatt der gelben genommen.

Kennz. Gute rothe Enzianwurzeln müssen schwer, mehr dicht, und inwendig gelblich, nicht leicht, schwammicht und schwärzlich seyn.

46

Lat. Apn. Radix *graminis*.

R. n. B. Radix *tritici repentis*.

Gebr. Th. Radix *recens et sicca*.

Fo.

Fo. Durch ganz Deutschland, besonders auf Aeckern, wo sie bey Umackerung derselben häufig ausgeworfen wird.

Sammlz. März, April, May.

Verwechsel. Mit den Wurzeln von ausdauerndem Lolch und Hundsroggengras (Lolium perenne Linn., Elymus caninus Linn.).

Kennz. Das sind die besten Queckenwurzeln, welche frisch, sehr süß, stark und saftreich sind.

47.

Lat. Apn. R*adix ialappae.*

N. n. B. R*adix convolvuli ialappae.*

Gebr. Th. R*adix ficca.*

Fo. Um Vera Crux in Mexico

Kennz. Gute Jalappenwurzel muß schwer, dick, hart, und nicht leicht zerbrechlich seyn, viele glänzende Punkte und dunkle Streifen auf dem Bruche zeigen, einen scharfen Geschmack haben, sich am Lichte entzünden und lebhaft brennen. Die, welche feucht, zähe, modricht, leicht, inwendig weißlich und hohl, oder wie aufgeblasen, ist zum innerlichen Gebrauche, als Pulver, gar nicht zu benutzen. Sonst ist selbst die Wurzel, welche von Würmern zerfressen ist, nicht zu verwerfen, wenn nur sie Harz enthält, indem die Würmer nicht dieß, sondern nur den holzigten Theil angreifen. Die Zaunrübenwurzel, welche der Jalappenwurzel oft untergeschoben werden soll, entdeckt sich dadurch, daß sie blässer und weißer von Farbe, leichter, zerbrechlicher, und mit Ringen versehen ist.

48.

Lat. Apn. R*adix ipecacuanhae griseae.*

N. n. B. R*adix psychotriae emeticae.*

Gebr. Th. Radix *sicca.*

Fo. In Brasilien, besonders in der Nähe der Stadt Rio Janeiro.

Kennz. Aechte graue Brechwurzel muß gedrehet, von der Dicke eines Strohhalms, bis zur Dicke eines Pfeifenstiels vorkommen, gegliedert, scharf anzufühlen, aschfarbig dicht, schwer zu zerbrechen, ziemlich harzigt seyn, inwendig ein dünnes holzigtes Mark, wovon die zerreibliche Rinde sich leicht absondern läßt, enthalten, und einen ekelhaften Geruch und bitterlichen scharfen Geschmack besitzen.

49.

Lat Apn. Radix *iridis florentinae.*

N. n B. Radix *iris florentinae.*

Gebr. Th. Radix *sicca.*

Fo. In Italien, und wird besonders in Florenz angebauet; sie kommt daselbst ohne viele Mühe, und selbst an Orten fort, wo andere Pflanzen keine Nahrung finden.

Kennz. Man sehe die obgedachten allgemeinen Merkmale guter Wurzeln.

50.

Lat. Apn. Radix *lapathi acuti.*

N. n. B. Radix *rumicis acuti.*

Gebr. Th. Radix *sicca.*

Fo. Durch ganz Deutschland an feuchten Orten, auf Wiesen, in Gärten, in ausgetrockneten Gräben, an Wässern und in und um Dörfern.

Sammlz. April. Untergeschoben werden kann ihr die Wurzel von Rumex aquaticus Linn.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Kennzeichen guter Wurzeln.

51.

Lat. Apn. R*adix liquiritiae.*

N. n. B. R*adix glycirrhizae glabrae et echinnatae.*

Gebr. Th. R*adix sicca.*

Fo. In Frankreich, Spanien, Italien und Sicilien wild. Bey uns wird sie besonders in Franken angebaut. Bamberg soll jährlich, wenn die Erndte gut geräth, zwey bis dreihundert Centner liefern können.

Kennz. Gute Süßholzwurzeln müssen durch und durch gelb aussehen; nicht schwärzlich seyn, und den allgemeinen Merkmalen nach nicht dumpfig riechen.

52.

Lat. Apn. R*adix mezerei.*

N. n. B. R*adix daphne mezerei.*

Gebr. Th. R*adix sicca.*

Fo. Fast durch ganz Deutschland in Wäldern und Gebüschen sehr gemein.

Sammlz. März. Im Keller aufbewahrt.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Wurzeln.

53.

Lat. Apn. R*adix paeoniae.*

N. n. B. R*adix paeoniae officinalis.*

Gebr. Th. R*adix sicca.*

Fo. In der Schweiz, in Italien und Frankreich, wild. Bey uns in Gärten.

Sammlz. Wenn die Blätter aus der Erde hervorgehen. Die Wurzeln müssen von ihrer braunen Haut befreiet, und in Scheiben geschnitten getrocknet werden. Holzigte und geschmacklose Wurzeln müssen ausgeworfen werden.

Kennz.

Staatl. Bibliothek Regensburg

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Wurzeln.

54.

Lat. Apn. R*adix pimpinellae albae.*

N. n. B. R*adix pimpinellae saxifragae.*

Gebr. Th. R*adix sicca.*

Fo. An Hecken, in Obstgärten, auf Wiesen und sonnigten Anhöhen durch ganz Deutschland.

Sammlz. April.

Verwechsel. Mit den Wurzeln von schwarzen Bibernell und großen Bibernell (Pimpinella nigra Linn. Pimpinella magna Linn.)

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Wurzeln.

55.

Lat. Apn. R*adix polygalae.*

N. n. B. R*adix polygalae amarae.*

Gebr. Th. R*adix et herba sicca.*

Fo. In Frankreich, Oestreich, dem Magdeburgischen, Schlesischen, Sächsischen, bey Erlangen, Tübingen, Göttingen, Regensburg und mehrern andern Oertern, in Wiesen und bergigten Gegenden.

Sammlz. Junius.

Verwechsel. Mit der Wurzel von der gemeinen Kreuzblume, (Polygala vulgaris Linn.) die weit weniger bitter schmeckt.

Kennz. Gute Kreuzblumenwurzel muß einen bittern Geschmack haben. Wenn dieser fehlt: so ist sie von einem unrechten Standorte gesammelt, und dann verwerflich.

56.

Lat. Apn. R*adix polypodii.*

N. n.

R. n. B. *Radix polypodii vulgaris.*

Gebr. Th. *Radix sicca.*

Fo. Fast durch ganz Deutschland auf Felsen, alten Mauern, in dicken moosigten Wäldern, an den Wurzeln, und auch zwischen den Aesten der Eichen, und noch anderer Bäume.

Sammlz. Ehe sich auf der Rückseite der Blätter die runden Erhöhungen zeigen.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Wurzeln.

59.

Lat. Apn. *Radix pyrethri.*

R. n. B. *Radix anthemis pyrethri.*

Gebr. Th. *Radix sicca.*

Fo. In Böhmen, Thüringen, dem Voigtlande. Wird auch in Gärten angebauet.

Verwechsel. Mit der Wurzel vom weißen Dorant (Achillea Ptarmica Linn.).

Kennz. Wahre Bertramwurzeln müssen etwa einen Fuß lang, cylindrisch, kaum so dick als ein Pfeiffenstiel, und meist nur oben mit wenigen feinen Fasern besetzt seyn; auswendig grau, inwendig aber weißlich aussehen; keinen Geruch, aber einen sehr scharfen Geschmack haben, der so reizend ist, daß er den Speichel lockt. Wurzeln, die nicht mit diesen Merkmalen überein kommen, sind untergeschoben, und als solche zu verwerfen.

60.

Lat. Apn. *Radix raphani rusticani.*

R. n. B. *Radix cochleariae armoraciae.*

Gebr. Th. *Radix recens.*

Fo. In Sachsen, bey Herborn, Frankfurth am Mayn, Pyrmont, und mehrern andern Orten wild, an den Rändern feuchter Wiesen, und

an Bächen. Sie wird auch häufig in Gärten angebauet.

Sammlz. August und September. Man erhält sie frisch, wenn man sie in mit Sand und etwas Erde angefüllten Kisten zuschlägt, und dann in den Keller stellt.

Kennz. Gute Meerrettigwurzeln müssen fleischicht, nicht welk und nicht holzigt seyn.

61.

Lat. Apn. R*adix rhabarbari veri s. rhei orientalis.*

N. n. B. *Utrum Rheum undulatum L., Rheum palmatum, Rheum compactum, Rheum hybridum, radicem largiatur Rhabarbari nostrarum officinarum, vel utrum ex pluribus nominatis speciebus desumatur, adhuc ambiguum.*

Gebr. Th. *Radix sicca.*

Fo. In der nördlichen Provinz von China, und der mongolischen Tartarey, wild. Außerdem wird sie in mehrern Ländern, als in England, Schottland, Frankreich, Schweden, und auch in Deutschland, besonders in der Pfalz, im Preußischen, und im Herzogthum Braunschweig, bey Wolfenbüttel, ziemlich beträchtlich angebauet.

Sammlz. April, May; auch im Herbste, von acht bis zwölfjährigen Pflanzen. Man erkennt die alten und tauglichen an dem sehr dicken Stengel.

Kennz. Gute Rhabarber muß trocken, mäßig schwer, hellgelb, inwendig mit rosenfarbenen, und etwas weiß gemischten Streifen geadert

seyn;

seyn; im Kauen den Speichel schnell safrangelb färben, ohne dabey schleimig zu werden; mit Weinstein eine Tinktur geben, die kaum etwas vom Wasser getrübt wird; und endlich keine schwarze Flecken besitzen. Stücke, die leicht, inwendig lose, gleichsam schwammicht, überall von Würmern zerfressen sind; ferner inwendig schwärzlich oder gelbgrünlich aussehen, und überhaupt einen widrigen dumpfigen Geruch haben, sind zum innerlichen Gebrauche durchaus unbrauchbar.

62.

Lat. Apn. *Radix rubiae tinctorum.*

N. n. B. *Radix rubiae tinctorum.*

Gebr. Th. *Radix sicca.*

Fo. In der Schweiz, in Italien, und bey Montpellier, wie auch in der Pfalz, wild. Außerdem wird sie an sehr vielen Orten häufig angebauet, als in England, Holland, Schlesien, in der Mark und mehrern andern Ländern, auf Aeckern und in Gärten.

Sammlz. April.

Kennz. Gute Färberröthe muß auswendig eine rothe Rinde haben; inwendig weißröthlich und nicht schwärzlich aussehen; so wie auch nicht holzigt seyn.

63.

Lat. Apn. *Radix salep s. orchidis.*

N. n. B. *Radix orchidis masculae.*

Gebr. Th. *Radix sicca.*

Fo. Fast durch ganz Deutschland, in Wiesen und feuchten Wäldern.

Sammlz. May. Kann auch von orchis morio, bifolia, militaris genommen werden. Jene

aber wächst eben so allgemein, und hat eine dickere Wurzel.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Wurzeln.

64.

Lat. Apn. Radix *saponariae rubrae.*

N. n. B. Radix *saponariae officinalis.*

Gebr. Th. Radix *sicca.*

Fo. In vielen, auch Deutschlands Gegenden, gewöhnlich an Hecken, Zäunen, Dämmen, in Wiesen und andern graßigten Orten, am liebsten in sandigtem Boden. Im hiesigen Lande soll sie beim Flecken Lage, und bey Barnholze wachsen.

Sammlz. May.

Verwechsel. Mit der Wurzel von der zweyhäußigen Lichtnelke, und dem gemeinen Taubenkropfe (Lichnis dioica Linn. Cacubalus behen Linn.).

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Wurzeln.

65.

Lat. Apn. Radix *sarsaparillae germanicae.*

N. n. B. Radix *caricis arenariae.*

Gebr. Th. Radix *sicca.*

Fo. Im Bremischen, Oldenburgischen, Holsteinischen, Hannöverischen, und mehrern andern Ländern, fast überall in sandigten Wäldern, Heidgegenden, offenen Plätzen, am liebsten im Flugsande.

Sammlz. May. Junius.

Verwechsel. Mit den Wurzeln vom rauhen und dem zweireihigen Riedgrase (Carex hirta et spicata Linn.).

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Wurzeln.

66.

66.

Lat. Apn. R*adix sarsaparillae vulgaris.*
N. n. B. R*adix smilacis sarsaparillae.*
Gebr. Th. R*adix sicca.*

Fo. In Peru, Brasilien, Mexico. Wir erhalten die Sarsaparille mit und ohne Ordnung zusammengerollt, jene in runden und langen Bunden, (Sarsaparilla rotunda et longa) von welchen man die runden für die besten zu halten pflegt. Dieß scheint aber nur ein eingebildeter Vorzug zu seyn, weil selbst die runden Bunde schlechte Wurzeln enthalten können. Die ohne Ordnung zusammengerollte, welche man lose Sarsaparille (Sarsaparilla de honduras) nennt, besteht aus den ganzen Wurzeln, die noch mit Zasern und ihrem Wurzelkopfe vereinigt sind. Auch diese Sarsaparille ist nicht zu verwerfen, wenn sie die erforderliche Güte besitzt.

Kennz. Gute Sarsaparille muß auswendig hellbraun, inwendig aber weißlich aussehen, und am Rande einen röthlichen Kreis zeigen; etwa die Dicke eines Federkiels haben, noch zähe seyn, und der Länge nach sich gut spalten lassen. Sarsaparille, die auswendig schwarz aussieht, die sehr dünn, inwendig zerreiblich und mehlicht, überhaupt angefressen oder wurmstichicht ist, und die sich nicht gut spalten läßt, taugt nichts zum Arzneigebrauche.

67.

Lat. Apn. R*adix seneka.*
N. n. B. R*adix polygalae senegae.*
Gebr. Th. R*adix sicca.*

Fo. In Virginien, Pensylvanien, und Maryland wild.

Kennz. Man sehe die obengenannten allgemeinen Merkmale guter Wurzeln.

68.

Lat. Apn. Radix *serpentariae Virginianae.*

N. n. B. *Radix aristolochiae serpentariae.*

Gebr. Th. *Radix sicca.*

Fo. In Virginien, Pensylvanien, Carolina.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Wurzeln. Die Beimischung der Fasern von Baldrianwurzeln, erkennt man am sichersten durch ihren Geruch und Geschmack.

69.

Lat. Apn. *Radix scillae s. squillae.*

N. n. B. Radix *scillae maritimae.*

Gebr. Th. *Radix s. Bulbus sicca.*

Fo. Häufig an den sandigten Ufern von Spanien, Portugall, Frankreich, Sicilien, dem westlichen Asien und nördlichen Afrika.

Kennz. Gute Meerzwiebelschuppen müssen fest, schwer, weiß oder röthlich, nicht aber schwärzlich und wie verdorben seyn.

70.

Lat. Apn. Radix *taraxaci.*

N. n. B. Radix *leondotonis taraxaci.*

Gebr. Th. Radix *recens et sicca.*

Fo. Durch ganz Deutschland in Obstgärten, auf Wiesen, Weiden, Dämmen, an Zäunen, Gebäuden, Wegen, und mehrern andern Orten.

Sammlz. März. April. Zum Extrakte die frischen Wurzeln mit sammt den Blättern.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Wurzeln.

71.

Lat. Apn. Radix *tormentillae.*

N. n. B. *Radix tormentillae erectae.*
Gebr. Th. *Radix sicca.*
Fo. Durch ganz Deutschland, in waldigten, bergigten, heidigten Gegenden, und in Wiesen und an Hecken.
Sammlz. April. May.
Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Wurzeln.

72.

Lat. Apn. *Radix valerianae sylvestris.*
N. n. B. *Radix valerianae officinalis.*
Gebr. Th. *Radix sicca.*
Fo. Durch ganz Deutschland, an feuchten Orten, Gräben, trockenen Anhöhen und Bergen.
Sammlz. April. May. Wenn möglich nur die Wurzeln, welche an trocknen Orten und auf Bergen wachsen. Es kann ihr untergeschoben werden die Wurzel von Valeriana dioica Linn.
Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Wurzeln.

73.

Lat. Apn. *Radix Zedoariae.*
N. n. B. *Radix amomi Zedoariae.*
Gebr. Th. *Radix sicca.*
Fo. In Ostindien.
Sorten. Man unterscheidet von dem Zittwer zwey Sorten: langen Zittwer (Zedoaria longa) und runden Zittwer (Zedoaria rotunda). Davon ist die erste Sorte die beste. Wir erhalten sie besonders durch die Holländer aus Zeylon.
Kennz. Gute Zittwerwurzel muß schwer, zähe, fest, wenig fasericht seyn; stark riechen, und inwendig braun oder dunkelaschgrau aussehen.

Zittwerwurzel, die leicht, lose, und wurmstichig ist, taugt nichts zum Arzneigebrauche.

74.

Lat. Apn. Radix *Zingiberis albi.*

N. n. B. Radix *amomi Zingiberis.*

Gebr. Th. Radix *sicca.*

Fo. In Ostindien auf der Insel Madagaskar, Guinea, und in andern westlichen Ländern von Afrika wild. Aus Ostindien wurde der Ingwer nach Neuspanien gebracht, und wächst jetzt auch besonders auf den Antillen, und der Insel Cajenne. Für den besten wird der von der festen Küste von Asien, Malabar, und Bengalen gehalten. Er wächst gerne in einem feuchten Boden.

Kennz. Guter weißer Ingwer muß trocken, schwer, fest und nicht faserícht seyn; stark riechen; und sehr brennend schmecken. Ingwer, der leicht, sehr zerbrechlich, faserícht, und wurmstichig ist; der schwach riecht und schmeckt, taugt zu keinem pharmacevtischen Gebrauche.

B. Rinden.

75.

Lat. Apn. *Canella alba.*

N. n. B. *Cortex Winteraniae canellae.*

Gebr. Th. *Cortex sicca.*

Fo. Der Baum, welcher diese Rinde giebt, wächst in Westindien vorzüglich auf Jamaika und in Carolina.

Verwechsel. Mit der Rinde vom Magellanischen Rindenbaume, und der Rinde von der Costuspflanze (Winterana aromatica et Costus speciosus). Kennz.

Kennz. Wahrer weißer Zimmt muß in Röhren zusammengerollt, spröde, fest, und dicker als der sogenannte englische Zimmt seyn; auswendig aus dem weißen ins Gelbliche oder Grünliche spielen, inwendig aber völlig weiß aussehen; auf der Oberfläche Querstriche zeigen, gewürzhaft angenehm riechen, und gewürzhaft scharf und bitterlich schmecken. Rinde, die mit diesen Merkmalen nicht zutrifft, die auswendig gelblich, inwendig dunkler aussieht, und etwas nach Violen riecht, oder die mit jenen Merkmalen der Winterrinde überein kommt, ist kein wahrer weißer Zimmt, und als dieser nicht zu gebrauchen.

76.

Lat. Apn. *Cassia cinnamomea s. cinnamomum Indicum.*

N. n. B. *Cortex lauri cassiae.*

Gebr. Th. *Cortex siccus.*

Fo. In Sumatra, Java, Malabar, Martinike, und auch in Zeylon.

Kennz. Guter indischer Zimmt muß im Bruche glatt und nicht faséricht anzusehen seyn; auf der Zunge einen stechenden, scharfen, angenehmen, etwas süßlichen Geschmack zu erkennen geben, ohne beim Kauen einen Schleim bemerken zu lassen; und im Geruche dem wahren Zimmet sehr nahe kommen. Der indische Zimmt, welcher kaum Geruch und Geschmack hat; ist zum innerlichen Gebrauche unbrauchbar. Man nennt auch sonst diese Rinde Zimmtsorte, und weil man sie zum Theil über England erhält, auch englischer Zimmt.

77.

Lat. Apn. *Cortex angusturae s. augustinus.*

N.

N. n. B. *Cortex bruceae ferrugineae?*
Gebr. Th. *Cortex siccus.*
Fo. Auf der Insel Angustura in Südamerika, und der Insel Trinidad.

Kennz. Gute Augustinarinde muß im Bruche glatt und harzigt seyn.

78.

Lat. Apn. *Cortex aurantiorum.*
N. n. B. *Cortex citri aurantiae.*
Gebr. Th. *Cortex siccus.*

Fo. Wahrscheinlich hat der Pomeranzenbaum mit dem Citronenbaum gleiches Vaterland. Die Frucht, von welcher wir die Pomeranzenschaalen nehmen, erhalten wir aus Sicilien, Malta, dem obern Theile von Italien, aus Spanien, Portugall, und dem südlichsten Theile von Frankreich. Der Handel mit den Pomeranzen wird eigentlich zu Messina getrieben, woher sie nach den verschiedenen Ländern von Europa verschickt werden.

Kennz. So wie wir die Pomeranzenschaalen erhalten, sind sie unausgeschält. Sie müssen ein frisches dunkelgelbes Ansehen haben, und geruch- und geschmackvoll seyn. Die schwärzlich aussehenden, wurmstichigen, und muddigriechenden taugen nichts.

79.

Lat. Apn. *Cortex cascarillae.*
N. n. B. *Cortex crotonis cascarillae.*
Gebr. Th. *Cortex siccus.*
Fo. In Peru, Florida, Providencia, Paraguay.
Kennz. Die beste Cascarillrinde ist die, wel-

welche im Bruche am meisten glänzt, und harzigt ist.

80.

Lat. Apn. *Cortex chinae fuscus s. peruvianus.*

N. n. B. *Cortex cinchonae officinalis.*

Gebr. Th. *Cortex siccus.*

Fo. Im Königreiche Peru, besonders in der Gegend von Loja oder Loxa, oft am Ufer kleiner Flüsse, auch auf den Bergen im Gebiete von Cuenja.

Kennz. Gute Chinarinde muß inwendig dunkel, zimmtfarbig, fest, schwer, hart, trocken, leicht zerbrechlich, im Bruche eben und harzigt seyn; einen eigenthümlichen, anfangs angenehmen, etwas gewürzhaften, hintennach aber widrigen, bittern, etwas zusammenziehenden Geschmack, und einen etwas balsamischen, dumpfigen und schimmelichten Geruch haben. Es ist übrigens gleichviel, ob die Chinarinde von ältern oder jüngern Zweigen genommen, dick- oder dünnschaligt ist, auswendig bräunlich oder schwärzlich aussiehet, wenn sie nur jene Merkmale führt. Sonst kann man die Aechtheit der Chinarinde durch folgenden Versuch erfahren: Man kocht nemlich etwas von der Rinde mit Wasser, seihet die Flüßigkeit durch ein reines Tuch, und gießt sie in eine gläserne Flasche. Hat nun der Absud, so lange er warm ist, eine rothe Farbe, nach dem Erkalten aber ein milchigt trübes Ansehen, und dabey den wahren Geschmack von China; so ist sie gut zu nennen.

81.

Lat. Apn. *Cortex chinae flavus s. regius.*

Ur-

Ursprung. *Cinchonae species nondum satis definita.*

Gebr. Th. *Cortex siccus.*

Fo. Ist nicht genau bekannt. Nach einigen Nachrichten, wächst der Baum der diese Rinde giebt, in dem Innern des spanischen Amerika, in einer gebirgichten Gegend, und in einer weiten Entfernung von Lima.

Kennz. Aechte Königschinarinde unterscheidet sich von andern Arten dadurch, daß die dicksten Stücke, selbst die Dicke der Stücke der rothen Chinarinde übertreffen; daß keine andere Rinde die besondere Rostfarbe so stark an der äußern Fläche der innern Rinde, als diese, besitzt, und auch wohl keine in Ansehung der ganzen innern Rinde der Zimmtfarbe so gleich als diese kommt; daß diese Rinde durch den lockern Zusammenhang der äußern und innern Rinde untereinander, und durch die besondere Einkerbung, der erstern von allen andern Arten, sehr wesentlich sich auszeichnet; und sie endlich eben so wesentlich, durch ihren eigenthümlichen Geschmack und Geruch, von andern Arten unterschieden ist. Letzterer ist schwach, aber doch etwas gewürzhafter, als bey der gewöhnlichen Chinarinde; der Geschmack ist beträchtlich bitter, und fast mehr reizend als zusammenziehend.

82.

Lat. Apn. *Cortex citri.*

N. n. B. *Cortex citri medicae.*

Gebr. Th. *Cortex recens et siccus.*

Fo. Der Citronenbaum wächst ursprünglich in Asien, dann in Portugall, Spanien, Italien, und den südlichen Theilen von Frankreich. Jetzt auch

auch in England, Holland, Deutschland, und andern Gegenden von Europa, häufig in den Gewächshäusern, in welchen man den Citronenbaum durch künstliche Wärme erzieht, und seine Früchte zur Reife bringt.

Kennz. Gute getrocknete Citronenschaalen müssen auswendig überall hellgelb aussehen, einigermaßen balsamisch riechen, bitterlich gewürzhaft, erhitzend schmecken, keine schwarze Flecken haben, und nicht wurmstichig seyn. Getrocknete Citronenschaalen, die mit diesen Merkmalen nicht überein kommen, und die durchs Alter oder sonst wodurch verdorben sind, taugen nichts zum Arzneigebrauche.

82.

Lat. Apn. *Cortex frangulae.*

R. n. B. *Cortex rhamni frangulae.*

Gebr. Th. *Cortex siccus interior.*

Fo. Durch ganz Deutschland in Wäldern und Gebüschen, an etwas feuchten Orten, unter andern Gesträuchen, häufig in Erlensümpfen.

Sammlz. Wenn die Blätter hervorbrechen.

Verwechsel. Mit der Rinde vom Ahlkirschenbaum (Prunus padus Linn.).

Kennz. Wahre Faulbaumrinde muß auswendig dunkelaschgrau aussehn; mit weißlichen Punkten besetzt seyn; den Speichel dunkelgelb färben; bitterlich, etwas zusammenziehend schmecken; und einen Geruch haben, der dem des Menschenkoths sehr nahe kommt. Zum innerlichen Gebrauche wird noch frisch die äußere Haut abgesondert. Alsdann sieht sie gelb, wenn sie aber getrocknet ist, braunroth aus; schmeckt ebenfalls noch bitter, und färbt noch den Speichel gelb.

Die

Die Rinde, welche mit diesen Merkmalen nicht zutrifft, ist keine wahre Faulbaumrinde, und nicht als Arzney anzuwenden.

84.

Lat. Apn. *Cortex Geoffreae ſurinamenſis.*

N. n. B. *Cortex Geoffreae inermis ſwarzii.*

Gebr. Th. *Cortex ſiccus.*

Fo. Der Baum iſt in Surinam einheimiſch, und die Rinde erhalten wir vorzüglich aus Holland.

Kennz. Aechte Surinamiſche Wurmrinde beſteht aus langen breiten Stücken, die von verſchiedener Dicke ſind. Die Oberfläche derſelben ſieht gemeiniglich, von einer aſchgrauen Flechte, womit ſie bedeckt iſt, grau, der Baſt auf ſeiner Außenſeite, bald weißlich, röthlich, ſchwärzlich, und der innere Theil, oder die eigentliche Rinde, bräunlich oder mehr oder weniger zimmtfarbig aus. Im Bruche iſt ſie faſericht, der Baſt blätterich, ſehr zähe und dicht. So wie wir ſie erhalten, hat ſie keinen Geruch, aber wenn man ſie lange kauet, einen bitterlichen und ſchwachen herben Geſchmack. Durch dieſe Merkmale unterſcheidet ſie ſich von der jamaikaniſchen Wurmrinde, wovon die Stücke nur einige Zolle lang, zuſammengerollt, nicht dick und inwendig mit Streifen durchzogen ſind.

85.

Lat. Apn. *Cortex granatorum.*

N. n. B. *Cortex punicae granati.*

Gebr. Th. *Cortex ſiccus.*

Fo. Der Granatenbaum in Spanien, Frankreich, Italien, Oeſterreich, und der Schweiz, beſonders auf Kreideboden. Wird bey uns auch in

in Gärten gezogen, und in Gewächshäusern durchwintert.

Kennz. Gute Granatäpfelrinde muß hart, runzlicht, etwas durchschimmernd seyn; braun aussehen, nicht riechen, aber sehr zusammenziehend schmecken. Granatäpfelrinde, die schwarz und veraltet aussieht, taugt nichts zum Arzneigebrauche.

86.

Lat. Apn. *Cootex Hippo - Castanum.*

N. n. B. *Cortex aesculi hippo - castani.*

Gebr. Th. *Cortex siccus.*

Fo. Ursprünglich in dem nördlichen Theile von Asien, jetzt auch fast durch ganz Deutschland in Wäldern, an Wegen und Spatziergängen.

Sammlz. April. May. Nicht von zu alten noch von gar jungen Aesten. Beim Abschälen der Rinde muß der Splint, welcher ihr anhängt, mit einem Messer davon abgesondert werden.

Kennz. Aechte wilde Castanienrinde, die von mittelmäßig dicken Aesten gesammelt ist, hat getrocknet keinen Geruch, dagegen einen bittern zusammenziehenden Geschmack, inwendig eine etwas ins Gelbe spielende braune Farbe, und auswendig eine röthlichbraune Oberhaut, die weißlich gestreift, glatt, und nicht wie die gewöhnliche Chinarinde mit ringförmigen Einschnitten versehen ist.

87.

Lat. Apn. *Cortex mezerei.*

N. n. B. *Cortex daphnes mezerei.*

Gebr. Th. *Cortex siccus.*

Fo.

Fo. Fast durch ganz Deutschland in Wäldern und Gebüschen.

Sammlz. März. So viel als möglich von den Wurzeln, und wo dieß nicht hinreicht, auch von den Stämmen und dickern Aesten, alle Jahr frisch, im Keller und nicht auf dem Boden aufbewahrt.

Kennz. Aechte Seidelbastrinde ist mehr oder weniger dünn, je nachdem man sie vom Stamme, oder von den dickern Aesten abgezogen hat. Sie ist mit einer sehr feinen, zarten, gemeiniglich etwas glänzenden, gestreiften, aus dem Grünen ins Bräunliche fallenden Oberhaut bedeckt, auf welcher erst eine grünliche Substanz, und dann der weißliche, zähe, leicht in lange Fasern zu spaltende Bast folgt. Die ganze Rinde mit allen ihren Theilen, hat getrocknet keinen Geruch, hinterläßt aber während dem Kauen im Munde und Schlunde einen äußerst scharfen brennenden Geschmack. Die Rinde von der Wurzel hat auf ihrer Oberfläche ein gelbbräunliches Ansehen, ist inwendig weiß und holzigt, und noch schärfer und brennender schmeckend, als die Rinde vom Stamme und den Aesten. Es thut nichts, wenn die außer Oesterreich, Frankreich, Ungarn, den Pyrenäen, dem Baldo, auch in der Pfalz, und nahe bey Frankfurth am Mayn, wild wachsende schweizerische Daphne, (daphne creorum Linn.) unserer hierländischen Seidelbastrinde unterge schoben werden sollte, weil die Rinde von den verschiedenen Gattungen dieses Pflanzengeschlechts, eben so wirksam ist. Sonst ist jede veraltete, nicht mehr brennend schmeckende Rinde unbrauchbar.

88.

88.

Lat. Apn. *Cortex quercus.*

N. n. B. *Cortex quercus roboris.*

Gebr. Th. *Cortex siccus.*

Fo. Der Baum, welcher diese Rinde liefert, kommt in ganz Deutschland sehr allgemein und häufig vor.

Sammlz. May, Junius; vom Stamme.

Kennz. Gute Eichenrinde muß durch und durch braun aussehen, keine schwärzlichen Flecken haben, trocken und nicht wurmstichig seyn.

89.

Lat. Apn. *Cortex salicis.*

N. n. B. *Cortex salicis fragilis.*

Gebr. Th. *Cortex siccus.*

Fo. Fast durch ganz Deutschland an den Ufern der Gräben und Flüsse, um den Dörfern und Gärten, an Wegen, Ackerrändern und verschiedenen andern Orten. Nach der weißen Rinde ist sie die gemeinste Weide.

Sammlz. April; May. Von zwey bis dreyjährigen Zweigen junger Bäume, die wohl an feuchten aber nicht an dumpfigten Orten stehen. So wie sie von dem Holze abgezogen ist, muß sie an der Luft im Schatten getrocknet werden.

Kennz. Die Weidenrinde von zwey bis dreijährigen Zweigen ist dünn, biegsam, glatt und glänzend, von süßlichem, balsamischen, krautartigem Geruche, und durchdringend bitterm, zusammenziehendem Geschmacke. Getrocknet sieht sie braun, frisch aber grün oder grüngelblich aus, fällt indeß oft ziemlich ins Röthliche oder Braunröthliche, und hat diese verschiedenen Farben an ei-

einem und demselben Zweige. Eben dieser verschiedenen Farben wegen ist daran die Weidenrinde von der Bruchweide nicht gewiß zu erkennen. Die sichersten Merkmale geben die Blätter ab, und um in der Person des Arztes überzeugt zu werden, daß der Apotheker die rechte Rinde eingesammelt habe, sollte dieser jedesmal auch die Blätter vorzeigen können, von dem Baume, von welchem er die vorräthig habende Weidenrinde eingesammelt hat. Sonst sind die Weidenrinden, welche wie veraltet, und gleichsam räucherischt aussehen, nicht zum innerlichen Gebrauche anzuwenden.

90.

Lat. Apn. *Cortex simaruba.*

N. n. B. *Cortex quassiae simaruba.*

Gebr. Th. *Cortex siccus.*

Fo. Der Baum dieser Rinde in Amerika, und in sandigen Gegenden in Cayenne, Guiana, Carolina und Jamaika.

Kennz. Man verfertigt von der Rinde ein Decoct, seihet es durch, und gießt es in ein Gefäß. So lange als dieß warm ist, sieht es helle und weißgelblich aus, wird aber beim Erkalten trübe und braunröthlich. Dann muß das Decoct, wenn die Rinde ächt war, von aufgelöstem Eisenvitriole nicht verändert werden, und während dem Kochen der Brühe mit Alkali vermischt, kein Aufbrausen bemerken lassen. Dunkelbraune, nur wenig bitterschmeckende, holzigte Stücke, sind verwerflich.

91.

Lat. Apn. *Cortex ulmi.*

N. n. B. *Cortex ulmi campestris.*

Gebr. Th. *Cortex interior.* Fo.

Fo. Der Baum dieser Rinde wächst durch ganz Deutschland, hin und wieder in Schloßgärten, oft an Heerstraßen, um Dörfer, und im Lippischen im Falkenberge.

Sammlz. April; May. Vom Stamme und Zweigen junger Bäume. Der innere Theil muß frisch abgesondert, und der auswendig rauhe, gespaltene, braune Theil als unnütz weggeworfen werden.

Kennz. Von den Materialisten erhält man die Ulmrinde oft mit allen ihren Theilen. Aber den Theil, welchen man in der Medizin gebraucht, unterscheidet man dadurch: daß er dünn, zähe, glatt ist, und getrocknet röthlich aussieht. Sonst muß ächte Ulmrinde, mit Wasser gekocht, eine dicke, schleimigte Brühe geben, die für sich wollene Zeuche ochergelb färbt.

92.

Lat. Apn. *Cortex Winteranus.*

N. n. B. *Cortex Winterae aromaticae.*

Gebr. Th. *Cortex ſiccus.*

Fo. Auf den magellanischen Inseln im indianischen Meerbusen.

Verwechsel. Mit der Rinde von der Kostuspflanze (Costus arabicus Linn.).

Kennz. Aechte und gute Wintersrinde muß zusammengerollt, fest und dicker als die Costusrinde seyn; auswendig aschgrau, inwendig aber braun aussehen, von außen sich glatt, und von innen sich fasericht zeigen, sehr scharf und stechend schmecken; mehr und länger auf der Zunge und im Schlunde brennen, als die weiße Costusrinde, nicht aber so bitter und aromatisch als diese seyn, und im Geruchs dem der Cascarillrinde nahe

kommen. Rinde, die nicht mit diesen Merkmalen übereinkömmt, ist gewiß keine Wintersrinde, und als solche nicht zu gebrauchen.

C. Hölzer.

93.

Lat. Apn. *Lignum campechianum.*

N. n. B. *Lignum haematoxyli campechiani.*

Gebr. Th. *Lignum ſiccum.*

Fo. In Neuſpanien wild, iſt aber nun auch auf Jamaica und Domingo zu Hauſe. Wir erhalten es über England.

Kennz. Im Handel kommt das Campecheholz von verſchiedener Güte vor. Aechtes und gutes Campeche- oder Blutholz muß feſt, dicht, ſchwer, inwendig dunkelroth ſeyn, friſch geſpalten einen eigenen Geruch bemerken laſſen, den Speichel rothbläulich färben, und anfangs ſüßlich, nachher aber zuſammenziehend bitter ſchmecken. Ferner muß von einem Alcali, oder wenn man den Dampf von flüchtigem Salmiakgeiſte daran ſtoßen läßt, ſeine Farbe ins Violette ſich umändern. Campecheholz, was dieſe Merkmale nicht zu erkennen giebt, iſt nicht ächt, und alſo zum innerlichen Gebrauche unbrauchbar.

94.

Lat. Apn. *Lignum fernambuci.*

Urſpr. Bloß der Kern aus dem Baume der rothen Cäſalpinie (Caeſalpinia rubra braſilienſis),

sis), wahrscheinlich einer Art des Sapanholzbaums.

Herk. Aus Südamerika, dem Innern von Brasilien. Wir erhalten es selten in Stücken, gewöhnlich schon geraspelt.

Kennz. Man wirft in ein mit frischem, reinen, weichem Wasser angefülltes Stengelglas ein wenig von dem erkauften, geraspelten Fernambucholze ungefähr so viel, als zwey Fingerspitzen fassen. Je schöner, lebhafter, feuriger die rothe Farbe ist, welche in der Zeit von einer Viertelstunde dem Wasser davon mitgetheilt wird, desto größer ist die Güte dieses Farbeholzes. Ziehet aber das Wasser eine schmuzigrothe Farbe aus, so ist es auf dem Wege des Verderbens, und kann wenigstens als Reagens nicht mehr benutzet werden.

95.

Lat. Apn. *Lignum guajacum.*
N. n. B. *Lignum guajaci officinalis.*
Gebr. Th. *Lignum integrum cum cortice seu Rasura vel raspatura, vel Scobs ligni guajaci cum cortice.*

Fo. Der Baum, welcher das sogenannte Franzosenholz liefert, wächst in Jamaika, Domingo, und den meisten westindischen Inseln wild.

Kennz. Da das Guajacholz sich nicht gut zerkleinern läßt, so lassen es die meisten Apotheker geraspelt kommen, und erhalten es meist in lauter kleinen, weißgelblichen, bleichgrünlichen, blaugrünlichen, dunkelbraunen Splitterchen, die etwas scharf und bitterlich schmecken, aber keinen

Geruch haben, es sey denn, daß sie erwärmt würden, wo sie dann angenehm gewürzhaft riechen. Eine Verfälschung dieses Holzes ist mir niemals vorgekommen. Aber gutes und ächtes Guajacholz muß im Wasser zu Boden fallen. Das, was dieß nicht thut, ist zum arzneilichen Gebrauche zu verwerfen.

96.

Lat. Apn. *Lignum iuniperinum.*

N. n. B. *Lignum iuniperi communis.*

Gebr. Th. *Lignum cum cortice siccum.*

Fo. In ganz Europa, und ist besonders in den nördlichen Gegenden sehr gemein.

Kennz. Wahres und gutes Wacholderholz ist mit einer röthlichbraunen Rinde versehen, die gewöhnlich viele Risse hat. Das Holz selbst ist schwer, dicht, mittelmäßig hart und zähe, von starkem, angenehmen, balsamischem Geruche, und etwas scharfen, harzigtem, gewürzhaftem Geschmacke. Frisch gehauen und gespalten zeigt es bräunliche Adern, und einen gelblichen Kern, sieht anfangs weiß aus, spielt aber mit der Zeit ins Röthliche oder Bräunliche. Besser ist das Holz von der Wurzel, und bloß sollte dieses zum arzneilichen Gebrauche angewendet werden.

97.

Lat. Apn. *Lignum quassiae.*

N. n. B. *Lignum quassiae excelsae.*

Gebr. Th. *Lignum cum cortice siccum, vel cortex solus.*

Fo. Der Quaßienbaum in Surinam und Cayenne.

Kennz. Wir erhalten das Quaßienholz von verschiedener Größe und Dicke, gespalten und

auch

auch walzenförmig. Es ist mit einer weißgrauen, gesprengelten, rauhen, leicht abzusondernden, zerreiblichen, dünnen Rinde bedeckt, die auf der innern Fläche aus dem Grauen ins Gelbe spielt, und worunter sich das Holz von blaßgelber Farbe und sehr bitterm Geschmacke befindet. Holz, was durch und durch diese Farbe hat, und aus den dickern Stücken besteht, ist das beste zum Medicinalgebrauche. Das, was aus dünnen Stücken besteht, und mit grauen, braunen, blauen oder schwärzlichen Flecken und Streifen durchzogen ist, schmeckt weniger oder gar nicht bitter, und ist als unbrauchbar auszuwerfen. Da die Westindier das Quaßienholz oft mit dem Corallensumach verfälschen sollen: so ist auf diese Verfälschung allerdings zu achten, und alles als unnütz bey Seite zu bringen, wovon der Aufguß durch die Auflösung vom schwefelsauren Eisen schwarz gefärbt wird.

98.

Lat. Apn. *Lignum sassafras.*
N. n. B. *Lignum lauri sassafras.*
Gebr. Th. *Lignum cum cortice siccum vel cortex solus.*

Fo. Der Sassafrasbaum wächst in Virginien, Carolina und Florida wild, er kommt aber auch in England, Frankreich und Deutschland im Freien fort.

Kennz. Das Sassafrasholz kommt in mehr oder weniger großen, ästigen Stücken zu uns, die leicht, schwammigt sind, und sich gut zerspalten lassen. Gewöhnlich sind sie mit einer braunrothen, runzlichten, dicken Rinde überzogen, die das eigentliche Holz von weißbräunlicher Farbe, ange-

angenehmen, fenchelartigem Geruche, und süßlichem, gewürzhaften, etwas scharfen Geschmacke in sich schließt. Oft fehlt auch diese Rinde, wo dann das Holz etwas von seinem Geruche und Geschmacke verloren hat. Solche Stücke also, und die, welche sehr groß sind, taugen nichts zum innerlichen Gebrauche.

99.

Lat. Apn. *Lignum visci.*

N. n. B. *Lignum viscum album.*

Gebr. Th. *Lignum siccum.*

Fo. Fast durch ganz Deutschland auf Eichen- Obst- und andern Bäumen.

Sammlz. Februar. Nur die zweyjährigen, nicht aber die ältern und nicht die schon hervorgekommenen jüngsten Zweige. Blumen und Beeren werden als unnütz abgesondert und weggeworfen.

Kennz. Gutes, noch mit der Rinde umgebenes Mistelholz muß nicht wurmstichig seyn; bey anhaltendem Kauen einen bitterlichen, etwas aromatischen Geschmack bemerken lassen; mit Wasser abgekocht, und dann das durchgeseihete Decoct mit Eisenvitriol versetzt, die Flüßigkeit davon schwärzlich gefärbt werden. Mistelholz, das mit diesen Merkmalen nicht zutrifft, taugt nichts zum Arzneigebrauche.

---

p. Stengel.

100.

Lat. Apn. *Stipites dulcamarae.*

N. n.

N. n. B. *Stipites solani dulcamarae.*
Gebr. Th. *Stipites sicci.*
Fo. Durch ganz Deutschland in feuchten, sumpfigten Gegenden, Gebüschen, an Bächen und stehenden Wässern.
Sammlz. Entweder im Frühjahre oder im Herbste, nicht die jüngsten, immer nur die vorigjährigen markigten Stengel, welche einen möglichst trockenen Standort haben, auch alle Jahr frisch gesammelt, und an einem trockenen Orte aufbewahret werden müssen.
Kennz. Es ist nothwendig, daß die Bittersüßstengel vorsichtig getrocknet und gut aufbewahret werden. Ist dieß geschehen, so wird man an ihnen noch einen etwas betäubenden dumpfigten Geruch bemerken, und nichts Schimmligtes gewahr werden. Ist das nicht geschehen: so sind sie völlig geruchlos, auch wohl geschmacklos, und dann zum innerlichen Gebrauche unbrauchbar.

E. Blätter.

101.

Lat. Apn. *Folia absynthii vulgaris.*
N. n. B. *Folia artemisiae absynthii.*
Gebr. Th. *Folia recentia et sicca.*
Fo. Fast durch ganz Deutschland an zerfallenen Orten, an Wegen und Zäunen in Dörfern, auf Kirchhöfen und Schutthaufen.
Sammlz. Julius; August.
Kennz. Allgemeine Kennzeichen. Gute Blätter und Kräuter müssen die Farbe haben, welche

ihnen eigenthümlich ist; die getrockneten frisch, und nicht anders farbig aussehen, nicht gefleckt, die abgestreiften Blätter nicht stark gestielt, nicht staubig, nicht mit Stroh, Heu, Spähnen und andern fremdartigen Dingen beigemengt, nicht schimmlicht und nicht muldrig riechend seyn; und die Geruch und Geschmack habenden den Geruch und Geschmack besitzen, welcher ihnen eigenthümlich ist. Blätter sowohl als Kräuter, die nicht alle die gedachten Merkmale der Güte führen, sind allenfalls nur auf die Bereitung des Gewächsalkali's, nicht aber zum Arzneigebrauche zu benutzen.

102.

Lat. Apn. *Folia acetosellae.*

N. n. B. *Folia oxalidis acetosellae.*

Gebr. Th. *Folia recentia.*

Fo. Durch ganz Deutschland in Wäldern und an schattigen Hecken und Gebüschen.

Sammlz. April, May; Junius.

Verwechsel. Mit den Blättern von gehörntem Sauerklee (Oxalis corniculata Linn.).

Kennz. Die aus der Wurzel hervorkommenden Sauerkleeblätter müssen hell, mattgrün aussehen; verkehrt, herzförmig gestaltet, und weitläufig mit kurzen Härchen besetzt seyn. Sauerkleeblätter, die nicht mit diesen Merkmalen zutreffen, sind nicht die, welche hier vorgeschrieben stehen.

103.

Lat. Apn. *Folia aconiti.*

N. n. B. *Folia aconiti neomontani.*

Gebr. Th. *Folia recentia et sicca.*

Fo.

Fo. Wächst in Oestreich und andern Gegenden wild, bey uns in Gärten.

Sammlz. Ehe die Blumen hervorkommen.

Verwechsel. Mit den Blättern von mehreren Sturmhutarten (Aconitum napellus; acon. cammarum, acon. tauricum, et Delphinium elatium Linn.).

Kennz. Wahre Eisenhutblätter müssen groß, gestielt, tief, fünftheilig eingeschnitten, die Einschnitte selbst aber keilförmig, ungleich und kurz gezähnt seyn; auf beiden Seiten glänzen, auf der obern Seite dunkel, auf der untern dagegen hellgrün aussehen, scharf und bitterlich schmecken, und frisch gerieben widerlich, einigermaßen stinkend riechen. Eisenhutblätter, die mit diesen Merkmalen nicht zutreffen, sind nicht die, welche oben vorgeschrieben sind.

104.

Lat. Apn. *Folia altheae.*

N. n. B. *Folia altheae officinalis.*

Gebr. Th. *Folia sicca.*

Fo. Schon bey Altheewurzel angezeigt.

Sammlz. Junius; Julius.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

105.

Lat. Apn. *Folia aquifolii.*

N. n. B. *Folia ilicis aquifolii.*

Gebr. Th. *Folia sicca.*

Fo. Im Oldenburgischen, Bremischen, Cellischen, Holsteinischen und mehrern andern Ländern, in Wäldern und Gebüschen.

Samml. März; April.

Kennz.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

106.

Lat. Apn. *Folia arnicae.*

N. n. B. *Folia arnicae montanae.*

Gebr. Th. *Folia sicca.*

Fo. Wie bey Numer 26.

Sammlz. Junius; Julius.

Verwechsel. Mit den Blättern von Ruhraland und dem gefleckten Ferkelkraute (Inula dysenterica L., Hypochaeris maculata L.).

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

107.

Lat. Apn. *Folia asari.*

N. n. B. *Folia asari europaei.*

Gebr. Th. *Folia sicca.*

Fo. Wie bey Numer 27.

Sammlz. May; Junius.

Verwechsel. Mit den Blättern von Hundsveilchen (Viola canina Linn.).

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter. Wahre Haselwurzelblätter müssen übrigens nierenförmig, frisch, dick, zähe, oben dunkelgrün, glänzend, unten mit einer feinen Wolle bedeckt seyn, und, auch noch getrocknet mit aufgelöstem Eisenvitriole schwarzbraun werden.

108.

Lat. Apn. *Folia aurantiorum.*

N. n. B. *Folia citri aurantiae.*

Gebr. Th. *Folia sicca.*

Fo. Auch in Deutschland, England, Holland und andern Ländern, wird der Pomeranzenbaum

baum häufig in Gewächshäusern erzogen, worin man ihn durch künstliche Wärme den Winter über erhält, und woraus die Pomeranzenblätter in unsere Apotheken kommen.

Sammlz. Im Herbste, ehe sie in die Treibhäuser wieder getragen werden.

Verwechsel. Mit den Blättern vom Citronenbaume (citrus medica), Apfelsinenbaume (Citrus aurantia sinensis), Pompelmußbaume (Citrus decumanus), von einer Spielart des Citronenbaums (Pomme d'Adam), und einem andern Baume, die türkische Pomeranze genannt.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

109.

Lat. Apn. *Folia belladonnae.*

N. n. B. *Folia atropae belladonnae.*

Gebr. Th. *Folia sicca.*

Fo. Wie bey Numer 29.

Sammlz. Julius.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

110.

Lat. Apn. *Folia cardui benedicti.*

N. n. B. *Folia centaureae benedictae.*

Gebr. Th. *Folia sicca.*

Fo. In Spanien, Chio, Lemnus, wild. Bey uns in Gärten.

Sammlz. Julius.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

111.

Lat. Apn. *Folia cherefolii.*

N. n.

N. n. B. *Folia scandicis cerefolii.*
Gebr. Th. *Folia recentia.*
Fo. Fast durch ganz Deutschland in Gärten, oft hinter Zäunen, an Wegen und auf verfallenen Orten.
Sammlz. Immer von den noch nicht blühenden Pflanzen.
Kennz. Wie bey Numer 101.

112.

Lat. Apn. *Folia chelidonii majoris.*
N. n. B. *Folia chelidonii majoris.*
Gebr. Th. *Folia recentia.*
Fo. Wie bey Numer 33.
Sammlz. May; Junius. Vor dem Blühen der Pflanze.
Kennz. Wie bey Numer 101.

113.

Lat. Apn. *Folia chenopodii mexicani.*
N. n. B. *Folia chenopodii ambrosioidis.*
Gebr. Th. *Folia sicca.*
Fo. In Mexiko, Portugal, Oestreich, und bey Barby wild.
Samml. Ehe die Blumen sich geöffnet haben.
Verwechsel. Mit dem gewöhnlichen Traubenkraute (Chenopodium botrys Linn.).
Kennz. Wahres mexikanisches Traubenkraut muß aus lanzettförmig zugespitzten, glatten, sägenartigen, gestielten, hellgrünen Blättern bestehen, die einen angenehmen Geruch und etwas scharfen, bittern, aromatischen Geschmack haben. Traubenkraut, das mit diesen Merkmalen nicht zutrifft, ist nicht das vorgezeichnete.

114

114.

Lat. Apn. *Folia cicutae.*

N. n. B. *Folia conii maculati.*

Gebr. Th. *Folia recentia et sicca.*

Fo. Durch ganz Deutschland, fast überall in Dörfern an Zäunen, Bauerhäusern, auf Schutthaufen, Dämmen, Kirchhöfen, und andern nicht zu trockenen Orten.

Sammlz. Junius; Julius. Vor dem Blühen, da weg, wo die Pflanze schattigt, nicht zu trocken, aber auch nicht zu feuchte steht.

Verwechsel. Mit den Blättern vom knolligten Körbel, vom giftigen Wüterich, von der Gartengleise, und dem zottigen Körbel (Chaerophillum bulbosum L., Cicuta virosa L., Aethusa cynapium L., Chaerophillum sylvestre Linn.).

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

115.

Lat. Apn. *Folia cochleariae.*

N. n. B. *Folia cochleariae officinalis.*

Gebr. Th. *Folia recentia.*

Fo. In England und Holland an den Ufern des Meeres, im Holsteinischen an der Elbe, im Oldenburgischen an der Weser, in der Schweiz auf sumpfigen Anhöhen und Dämmen. Bey uns in Gärten.

Sammlz. März; April.

Verwechsel. Mit den Blättern vom kleinen Schöllkraute (Ranunculus ficaria Linn.).

Kennz. Aechte Löffelkrautblätter, die aus der Wurzel hervorgegangen, sind herzförmigrundlich, stumpf, lang gestielt, fleischig, glatt, glänzend grün, von einem eigenthümlichen balsamischen

mischen, scharfen Geruche, und scharfen, bittern, salzartigem Geschmacke, wodurch sie sich vom kleinen Schöllkraute hinreichend unterscheiden.

116.

Lat. Apn. *Folia daturae s. stramonii.*

N. n. B. *Folia daturae stramonii.*

Gebr. Th. *Folia recentia.*

Fo. In mehreren Gegenden Deutschlands, an verfallenen Orten, Zäunen und Wegen. Wird auch in Gärten angebauet.

Sammlz. Ehe die Blumen hervorkommen.

Kennz. Wie bey Nummer 101.

117.

Lat. Apn. *Folia digitalis.*

N. n. B. *Folia digitalis purpureae.*

Gebr. Th. *Folia sicca.*

Fo. Auf unfruchtbaren Heiden, hohen Gebirgen, waldigten Anhöhen, in England, der Schweiz, Pfalz, bey Frankfurth am Mayn, bey Münden, Herborn, Tübingen, auf dem Harze, im Lippischen, bey Breda, Langenholzhausen, Varenholz, und auf dem Schanzenberge bey Detmold.

Sammlz. Wenn die Blumen sich geöffnet haben.

Verwechsel. Mit den Blättern vom Wollkraute, und der Schwarzwurzel (Verbascum thapsus L. symphitum officinale Linn.).

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

118.

Lat. Apn. *Folia farfarae.*

N. n.

N. n. B. *Folia tussilaginis farfarae.*
Gebr. Th. *Folia sicca.*
Fo. Durch ganz Deutschland, auf thonigtem Boden, Aeckern, Dämmen, und andern Orten.
Sammlz. Junius. Julius. Die jungen Blätter.
Verwechsel. Mit den Blättern von der ächten Pestilenzwurzel, und der weiblichen Pestilenzwurzel (Tussilago petasitis et Tussil. hybrida L.).
Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

119.

Lat. Apn. *Folia fumariae.*
N. n. B. *Folia fumariae officinalis.*
Gebr. Th. *Folia recentia.*
Fo. Durch ganz Deutschland, in Gärten und auf Aeckern.
Sammlz. Ehe die Blumen sich geöffnet haben.
Kennz. Man sehe die bey Nummer 101.

120.

Lat. Apn. *Folia gratiolae.*
N. n. B. *Folia gratiolae officinalis.*
Gebr. Th. *Folia sicca.*
Fo. In Sachsen, im Hannöverischen, Hollsteinischen, dem Herzogthum Bremen, in der Pfalz, bey Barby, Helmstädt, und mehrern andern Orten und Ländern.
Sammlz. May.
Verwechsel. Mit den Blättern vom gemeinen Helmkraute, und schildförmigen Ehrenpreiße (Scutellaria galericulata L. Veronica Scutellata Linn.).

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

121.

Lat. Apn. F*olia hyoscyami.*

N. n. B. F*olia hyoscyami nigri.*

Gebr. Th. F*olia recentia et sicca.*

Fo. Durch ganz Deutschland, an ungebaueten Orten, um und in den Dörfern; auf Kirchhöfen, Erdhaufen; an Zäunen, Wegen und Gebäuden.

Sammlz. Junius. Julius.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

122.

Lat. Apn. F*olia hyssopi.*

N. n. B. F*olia hyssopi officinalis.*

Gebr. Th. F*olia vel Summitates; sicca.*

Fo. In den bergichten Gegenden von Oesterreich; in Sibirien; Italien; der Schweiz, auch an alten Mauern, in Sachsen, Preußen, Hessen, und andern Orten. Bey uns in Gärten.

Sammlz. Ehe die Blumen sich öffnen.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

123.

Lat. Apn. F*olia lactucae sylvestris.*

N. n. B. F*olia lactucae scariolae.*

Gebr. Th. F*olia recentia.*

Fo. Auf Schutthaufen, in trocknen bergichten Gegenden, an Wegen, Zäunen, Hecken, auf sonnichten Wiesen, in der Pfalz, in Sachsen, Oesterreich, bey Göttingen, Eisenach, Helmstädt, Bar=

Barby, Berlin, Frankfurth am Mayn, und andern Orten.

Sammlz. Ehe die Blumen hervorkommen.

Verwechsel. Mit dem Giftlattige, und der Saudistel (Lactuca virosa et sonchus oleraceus Linn.).

Kennz. Die Blätter vom wirklichen wilden Lattige unterscheiden sich dadurch von allen andern, daß sie dichter am Stiele, und nicht wagerecht stehen, auch nur auf der Unterfläche des Blatts an der Mittelribbe, nicht aber auf der Oberfläche, mit Dornen besetzt, überdieß sie ungefleckt, und beinahe in Querstücke abgetheilt sind. Lattigblätter, an welchen diese Merkmale nicht bemerkt werden, sind nicht die vorgezeichneten.

124.

Lat. Apn. *Folia lauri.*

N. n. B. *Folia lauri nobilis.*

Gebr. Th. *Folia sicca.*

Fo. Der Baum, welcher diese Blätter liefert, wächst in Asien, Griechenland, und den südlichen Ländern von Europa. In England, Holland, Deutschland, und andern kältern Gegenden, kann man ihn nur in Gärten, wo er genug beschützt ist, oder in Gewächshäusern ziehen.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

125.

Lat. Apn. *Folia lauro-cerasi.*

N. n. B. *Folia pruni laurocerasi.*

Gebr. Th. *Folia recentia.*

Fo. Das Vaterland des Lorbeerkirschenbaums ist Trapezunt, von da er im sechszehn-

ten Jahrhundert nach Europa gebracht ist. Jetzt wird er fast allenthalben in Orangerien gezogen, auch werden davon in Italien ganze Wälder, und selbst in England ganze Plantagen angetroffen.

Sammlz. Das ganze Jahr hindurch.

Kennz. Aechte Kirschlorbeerblätter müssen lanzettförmig-eirund, am Rande sägenartig gezähnt, dicke, ziemlich groß, glänzend, auf ihrer Unterfläche blässer, nach dem Stiele zu mit zwey Drüsen versehen, unter den Blattnerven rothflekigt seyn; bitter, fast wie bittere Mandeln schmecken, und wenn man sie zerreibt, balsamisch, fast wie Pfirschkerne riechen.

126.

Lat. Apn. F*olia Linariae.*

N. n. B. F*olia antirrhini linariae.*

Gebr. Th. F*olia recentia.*

Fo. Durch ganz Deutschland auf Schutthaufen, an Wegen, Aeckern, und Mauern.

Sammlz. Ehe die Blumen hervorkommen.

Kennz. Man sehe die bey Nummer 101.

127.

Lat. Apn. F*olia malvae vulgaris.*

N. n. B. F*olia malvae rotundifoliae.*

Gebr. Th. F*olia ſicca.*

Fo. Durch ganz Deutschland, in Dörfern, an Zäunen, Wegen, alten Mauern, auf Schutthaufen, Kirchhöfen, und um Gebäuden.

Sammlz. Ehe die Blumen hervorkommen.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

128.

Lat. Apn. F*olia marubii albi.*

N. n. B. *Folia marubii vulgaris.*
Gebr. Th. *Folia sicca.*
Fo. Durch ganz Deutschland, an verfallenen Orten, Wegen, Zäunen, Hecken.
Sammlz. August.
Verwechsel. Mit den Blättern von der schwarzen Ballote, und der gemeinen Katzenmünze (Ballota nigra L. Nepeta cataria Linn.).
Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

129.

Lat. Apn. *Folia meliloti vulgaris.*
N. n. B. *Folia trifolii meliloti officinalis.*
Gebr. Th. *Folia sicca.*
Fo. Durch ganz Deutschland, auf Wiesen, Weiden, Wäldern, an Zäunen, Hecken, Feldwegen.
Sammlz. Julius. Mit den Blumen zugleich.
Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

130.

Lat. Apn. *Folia melissae hortensis.*
N. n. B. *Folia melissae officinalis.*
Gebr. Th. *Folia recentia et sicca.*
Fo. In Frankreich, Italien, der Schweiz, am adriatischen Meere, bey Altona, Frankfurth am Mayn, und an mehrern andern Orten, wild; bey uns in Gärten.
Sammlz. Junius.
Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

131.

Lat. Apn. *Folia menthae crispae.*

N. n. B. *Folia menthae crispae.*
Gebr. Th. *Folia sicca.*
Fo. In Italien, der Schweiz, und auf dem Harze, wild; bey uns in Gärten.
Sammlz. Junius.
Verwechsel. Mit den Blättern von der gemeinen Münze (Mentha sativa Linn.).
Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

132.

Lat. Apn. *Folia menthae piperitae.*
N. n. B. *Folia menthae piperitae.*
Gebr. Th. *Folia sicca.*
Fo. In England wild; bey uns in Gärten.
Sammlz. Junius.
Verwechsel. Mit den Blättern von der grünen Münze, und der wilden Münze (Mentha viridis et sylvestris Linn.).
Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

133.

Lat. Apn. *Folia millefolii albi.*
N. n. B. *Folia achilleae millefolii.*
Gebr. Th. *Folia sicca et recentia.*
Fo. Durch ganz Deutschland auf Wiesen, Weiden, graßigten Wegen und Anhöhen, auf Ackerscheidungen.
Sammlz. Junius. Julius.
Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

134.

Lat. Apn. *Folia nasturtii aquatici.*
N. n. B. *Folia sisymbrii nasturtii.*

Gebr.

Gebr. Th. F*olia recentia.*

Fo. Durch ganz Deutschland, an Quellen und Bächen.

Sammlz. Februar. März.

Verwechsel. Mit den Blättern von der Wiesenkresse, und der bittern Gauchblume (Cardamine pratensis et amara Linn.).

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

135.

Lat. Apn. F*olia nicotianae.*

N. n. B. F*olia nicotianae tabaci.*

Gebr. Th. F*olia sicca.*

Fo. In Amerika wild. Wird auch in Deutschland häufig angebauet.

Sammlz. Ehe die Blumen hervorkommen.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

136.

Lat. Apn. F*olia rorismarini*

N. n. B. F*olia rorismarini officinalis.*

Gebr. Th. F*olia sicca.*

Fo. In Spanien, Frankreich, Italien, wild. Wird bey uns in Gärten und Gewächshäusern angebauet.

Sammlz. Julius.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

137.

Lat. Apn. F*olia rorismarini sylvestris.*

N. n. B. F*olia ledi palustris.*

Gebr. Th. F*olia sicca.*

Fo. In Bayern, im Hollsteinischen, Bremischen,

mischen, Sächsischen, in der Gegend von Müllm, bey Berlin, Frankfurth an der Oder, Göttingen, Leipzig, und in andern Gegenden, an feuchten Orten, auf Torfmooren, und in Wäldern.

Sammlz. Junius.

Verwechsel. Mit den Blättern von der polenblätterigten Andromeda, der Zwergbuchskrautblume, und der brabantischen Myrthe (Andromeda polifolia Linn., Polygala chamaebuxus Linn., Myrica gale Linn.).

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

138.

Lat. Apn. F*olia rutae.*

N. n. B. F*olia rutae graveolentis.*

Gebr. Th. F*olia recentia.*

Fo. Wird bey uns in Gärten angebauet.

Sammlz. May, Junius.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

139.

Lat. Apn. F*olia sabinae.*

N. n. B. F*olia iuniperi sabinae.*

Gebr. Th. F*olia recentia et sicca.*

Fo. Ursprünglich in dem Morgenlande, besonders auf dem Berge Olympus und Ararat; bey uns in Gärten.

Sammlz. April.

Verwechsel. Mit den Blättern von der Bermudischen und Virginischen Wachholder (Iuniperus bermudiana et virginiana Linn.).

Kennz. Aechte Sadebaumblätter müssen aus nadelförmigen, an den Stengeln anliegenden, gera-

gerade einander gegenüberstehenden, dicken, kurzen, spitzigen Blättern bestehen, die immer paarweise in eine Scheide eingeschlossen, und am Ende mit einander verwachsen sind; müssen dunkelgrün aussehen, einen starken, betäubenden, harzigen Geruch, und einen bittern, scharfen, harzigten Geschmack haben.

140.

Lat. Apn. *Folia salviæ.*

N. n. B. *Folia salviæ officinalis.*

Gebr. Th. *Folia sicca.*

Fo. In Spanien, Italien, Frankreich, und andern wärmern Gegenden Europens, wild; bey uns in Gärten.

Sammlz. Junius.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

141.

Lat. Apn. *Folia sennæ.*

N. n. B. *Folia cassiæ sennæ.*

Gebr. Th. *Folia sicca.*

Fo. In Aegypten und Arabien, wild.

Sorten. Man hat davon vier Sorten, die in ihrer Güte also auf einander folgen. Alexandrinische Sennesblätter (Senna alexandrina); sie werden in Oberägypten gesammelt, sehen grüngelblich aus, und sind länglicheirund, zugespitzt, und fast einen ganzen Zoll lang. Tripolitanische Sennesblätter; sie werden im Königreiche Tripoli gesammelt, sehen ganz grün aus, lassen sich rauh anfühlen, haben eine stumpfe abgerundete Spitze, und sind größer, als die vorher gedachten. Mochanische Sennesblätter; sie

werden in Arabien um Mocha gesammelt, und unterscheiden sich von der ersten Sorte dadurch, daß sie länger, schmäler, und spitziger sind. Italiänische Sennesblätter (Senna italica); sie kommen aus Italien, und der Provence, sehen lebhaft grün aus, sind breit, an der Spitze abgerundet, leicht zerbrechlich, und haben viele ziemlich starke Rippen. Von diesen verschiedenen Sorten, sind demnach die alexandrischen Sennesblätter die besten, und die italiänischen die schlechtesten. Jene gute Sorte erhalten wir aber fast gar nicht mehr. Das, was zu uns kommt, ist gewöhnlich ein Gemenge, und bestehet zum Theil aus der dritten und vierten Sorte Sennesblätter.

Verwechsel. Mit den Blättern von der baumartigen Blasenschale (Colutea arborescens Linn.).

Kennz. Gute und vorzüglich brauchbare Sennesblätter müssen grüngelblich aussehen, zugespitzt seyn, sich glatt anfühlen lassen, und einen eigenen, widrigen Geruch, und bitterlichen, schleimigten, unangenehmen Geschmack haben. Sennesblätter, die mit diesen Merkmalen nicht zutreffen, müssen ausgeworfen, und wieder dahin geschickt werden, woher der Apotheker sie erhalten hat.

142.

Lat. Apn. *Folia scordii.*

N. n. B. *Folia teucrii scordii.*

Gebr. Th. *Folia sicca.*

Fo. In Sachsen, in der Pfalz, im Lippischen, bey Berlin, Frankfurth am Mayn, Göttingen, und andern Orten, an sumpfigten Orten, Wassergräben, Wiesen und Flußufern.

Sammlz.

Sammlz. Vor dem Ausbruche der Blüthe.
Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

143.

Lat. Apn. *Folia tanaceti.*
N. n. B. *Folia tanaceti vulgaris.*
Gebr. Th. *Folia sicca.*
Fo. Durch ganz Deutschland, an Aeckern, Mauern, Gräben, auf Kirchhöfen und öden Plätzen.
Sammlz. Wenn die Blumen hervorkommen.
Kennz. Wie bey Nummer 101 gesagt ist.

144.

Lat. Apn. *Folia taraxaci.*
N. n. B. *Folia leontodonis taraxaconis.*
Gebr. Th. *Folia recentia.*
Fo. Wie bey Nummer 70.
Sammlz. Vor dem Auftreiben des Blumenschaftes, mit den Wurzeln zugleich.
Kennz. Wie bey Nummer 101 gesagt ist.

145.

Lat. Apn. *Folia taxi.*
N. n. B. *Folia taxi baccatæ.*
Gebr. Th. *Folia recentia.*
Fo. In den waldigten, bergigten Gegenden des Harzes, bey Jena und Hohenstein. Der Eibenbaum wird zur Zierde auch in Gärten angebauet.
Sammlz. März.
Verwechsel. Mit den Blättern von der gemeinen Fichte, und der Weißtanne (Pinus sylvestris et picea Linn.).

Kennz.

Kennz. Wirkliche Taxusblätter unterscheiden sich von andern ähnlichen dadurch, daß sie breiter sind, am Blattstiele abwechselnd, jedoch dicht an einander stehen, auf der Oberfläche eine erhobene Linie zeigen, glänzen, dunkelgrün, auf der Unterfläche aber matt hellgrün aussehen, und einen bittern, etwas scharfen, nicht fichtenartigen Geschmack haben.

146.

Lat. Apn. *Folia trifolii fibrini.*

N. n. B. *Folia menyanthes trifoliatæ.*

Gebr. Th. *Folia recentia et sicca.*

Fo. Durch ganz Deutschland, auf sumpfigten Wiesen, an Wassergräben, und andern tiefen, feuchten Orten.

Sammlz. May.

Kennz. des trocknen Krauts. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

147.

Lat. Apn. *Folia uvæ ursi.*

N. n. B. *Folia arbuti uvæ ursi.*

Gebr. Th. *Folia sicca.*

Fo. In der Gegend von Wien; in Krayn; Steyermark; Oberschlesien; in der Churmark; der Niederlausitz; auf der Insel Rügen; im Elsaß; dem Herzogthum Bremen; im Hessischen; Hollsteinischen; bey Berlin; Erlangen; Zelle; und mehrern andern Orten, in Wäldern, auf Bergen, und sandigtem Heideboden.

Sammlz. April. May.

Verwechsel. Mit den Blättern von der Preußelbeere (Vaccinium vitis idæa Linn.).

Kennz.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

148.

Lat. Apn. *Folia verbasci.*

N. n. B. *Folia verbasci thapsi.*

Gebr. Th. *Folia sicca.*

Fo. Durch ganz Deutschland, auf bergigten, sandigten, unfruchtbaren, verfallenen Plätzen; häufig auf Brachfeldern.

Sammlz. Junius.

Verwechsel. Mit den Blättern von der lychnisartigen, und der schwarzen Kerze (Verbascum lychnitis et nigrum Linn.).

Kennz. Wie bey Nummer 101 gesagt ist.

149.

Lat. Apn. *Folia veronicæ.*

N. n. B. *Folia veronicæ officinalis.*

Gebr. Th. *Folia sicca.*

Fo. Durch ganz Deutschland, in Wäldern, auf Heiden, und auf trockenen Wiesen.

Sammlz. May. Junius.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

150.

Lat. Apn. *Gemmæ s. oculi populi.*

N. n. B. *Gemmæ populi nigræ.*

Gebr. Th. *Gemmæ recentes.*

Fo. Der Pappelbaum durch ganz Deutschland, auf feuchten Boden und an Ufern.

Sammlz. Ende Märzes. Anfangs April. Ehe die Blätter hervorbrechen, bey warmer Witterung.

Kennz.

Kennz. Gute Schwarzpappelknospen müssen sehr klebrig seyn, und einen angenehmen, süßlichten, balsamischen Geruch, und bittern Geschmack haben.

F. Kräuter.

151.

Lat. Apn. *Herba anagallidis flore phoeniceo.*

N. n. B. *Herba anagallidis arvensis.*

Gebr. Th. *Herba sicca.*

Fo. Durch ganz Deutschland, in Gräben, und auf Aeckern.

Sammlz. Junius. Julius. Die Blätter mit sammt Blumen und Stengel.

Verwechsel. Mit dem Vogelkraute (Alsine media Linn.).

Kennz. Wie bey Nummer 101 gesagt ist.

152.

Lat. Apn. *Herba centaurei minoris.*

N. n. B. *Herba gentianæ centaurei*

Gebr. Th. *Herba sicca.*

Fo. Fast durch ganz Deutschland, auf Wiesen, Weiden, graßigen, etwas dürren Anhöhen, und Waldrändern.

Sammlz. Junius. Julius. August. Die Blätter mit Blumen und Stengel.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

153.

Lat. Apn. *Herba jaceæ officinalis.*

N. n.

N. n. B. *Herba violæ tricoloris.*

Gebr. Th. *Herba ſicca.*

Fo. Faſt durch ganz Deutſchland, an den Aeckerrändern, und in Gräben.

Sammlz. Auguſt. September. Die Blätter mit Blumen und Stengel.

Kennz. Man ſehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

154.

Lat. Apn. *Folia majoranæ.*

N. n. B. *Folia origani majoranæ.*

Gebr. Th. *Folia ſicca.*

Fo. Wird bey uns in Gärten angebauet.

Sammlz. Wenn die Blumen ſich aufſchließen wollen. Die Blätter mit ſammt den Blumenſpitzen.

Kennz. Man ſehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

155.

Lat. Apn. *Folia mari veri.*

N. n. B. *Folia teucrii mari.*

Gebr. Th. *Folia ſicca.*

Fo. Wird bey uns in Gärten und in Gewächshäuſern angebauet.

Sammlz. Wenn die Blumen ſich aufſchließen wollen. Die Blätter mit ſammt den Blumenſpitzen.

Kennz. Man ſehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

156.

Lat. Apn. *Herba origani vulgaris.*

N. n. B. *Herba origani vulgaris.*

Gebr.

Gebr. Th. *Herba sicca.*

Fo. Fast durch ganz Deutschland, an Felsen auf büschigen Anhöhen; an Hecken und Feldrändern.

Sammlz. Julius. Die Blätter mit den Blumenspitzen.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

157.

Lat. Apn. *Herba serpilli.*

N. n. B. *Herba thymi serpilli.*

Gebr. Th. *Herba sicca.*

Fo. Durch ganz Deutschland, an Feldrändern, trocknen Bergen und Anhöhen.

Sammlz. Junius. Julius. August. Die Blätter mit Blumen und Stengel.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blätter und Kräuter.

G. Sprossen.

158.

Lat. Apn. *Turiones pini.*

N. n. B. *Turiones pini sylvestris.*

Gebr. Th. *Turiones.*

Fo. In Nadelwäldern.

Sammlz. März. April.

Verwechsel. Mit den Sprossen von der Rothtanne (Pinus abies Linn.).

Kennz. Aechte gemeine Fichtensprossen müssen cylindrisch geformt, ein bis zwey Zoll lang, und anderthalb Linien breit, auswendig mit dünnen

nen, rothbräunlichen, lanzetförmigen Schuppen bedeckt seyn; inwendig grün aussehen, übrigens sich leicht zerbrechen, harzig oder klebrig anfühlen lassen, einen angenehmen Geruch, und bittern balsamischen Geschmack haben.

H. Blumen.

a. Zum Theil aufgeschlossene Blumen.

159.

Lat. Apn. *Flores acaciæ.*

N. n. B. *Flores pruni spinosæ.*

Gebr. Th. *Flores sicci.*

Fo. Durch ganz Deutschland in Gebüschen, Zäunen, und auf sonnichten Hügeln häufig.

Sammlz. Wenn die Blumen sich aufschließen wollen.

Kennz. Allgemeine Kennzeichen der Blumen. Gute getrocknete Blumen müssen ein frisch getrocknetes Ansehen haben, nicht schimmlicht, staubigt, nicht mit Stroh, Heu, Spähnen, und dergleichen fremden Dingen vermischt, so wenig als möglich gestielt seyn, und den Geruch und Geschmack haben, der ihnen eigenthümlich ist. Anders farbige, anders schmeckende, anders riechende, sehr gestielte, und mit andern Dingen verunreinigte Blumen sind zum Arzneigebrauche unbrauchbar.

160.

Lat. Apn. *Flores anthos.*

N. n. B. *Flores rorismarini officinalis.*

Gebr. Th. *Flores sicci.*

Fo. In Frankreich, Spanien, Italien, und mehrern andern Orten wild. Bey uns in Gärten.

Sammlz. Junius. Julius.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blumen.

161.

Lat. Apn. *Flores arnicæ.*

N. n. B. *Flores arnicæ montanæ.*

Gebr. Th. *Flores ſicci.*

Fo. Wie bey Nummer 26.

Sammlz. Junius. Julius.

Verwechſel. Mit den Blumen von Ruhralant, dem rauhen Alant, dem Weidenblättrigten Alant, und dem gefleckten Ferkelkraute (Inula dyſenterica L., Inula hirta L., Inula ſalicina L., Hypochæris maculata Linn.).

Kennz. Wie die gedachten allgemeinen Merkmale guter Blumen.

162.

Lat. Apn. *Flores aurantiorum ſ. naphæ.*

N. n. B. *Flores citri aurantii.*

Gebr. Th. *Flores recentes.*

Fo. Werden von dem unter Nummer 78 gedachten Baume hervorgebracht.

Sammlz. Alsdenn wenn ſie aufbrechen wollen. Um ſie aufzuheben, müſſen ſie eingeſalzen werden.

Verwechſel. Mit den Blumen vom Citronen, Apfelſinen, Pompelmußbaume (Citrus medica L., Citrus aurantia ſinenſis. Citrus decumanus.).

Kennz. Friſche Blumen müſſen mit ihrer bekannten Geſtalt, und den Merkmalen überein kom-

kommen, die man von guten Blumen fordern kann.

163.

Lat. Apn. *Flores chamomillæ Romanae.*

N. n. B. *Flores anthemidis nobilis.*

Gebr. Th. *Flores sicci.*

Fo. In Spanien, Italien, und der Schweiz, auch in verschiedenen Gegenden Deutschlands, wie z. B. in Schlesien, und bey Tübingen wild. Bey uns in Gärten.

Sammlz. Junius. Julius. Sie müssen geschwinde getrocknet werden.

Verwechsel. Mit den Blumen vom Mutterkraute (Matricaria parthenium Linn.)

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blumen.

164.

Lat. Apn. *Flores chamomillæ vulgaris.*

N. n. B. *Flores matricariæ chamomillæ.*

Gebr. Th. *Flores sicci.*

Fo. Durch ganz Deutschland; am häufigsten auf den Feldern, vorzüglich unterm Rübesaamen.

Sammlz. Junius, Julius.

Verwechsel. Mit den Blumen vom wohlriechenden Mutterkraute; von der Gänseblume; geruchlosen Wucherblume; Ackerchamille und stinkenden Chamille (Matricaria suaveolens L., Chrysanthemum leucanthemum L., Chrysanthemum inodorum L., Anthemis arvensis L., Anthemis cotula L.).

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blumen.

165.

Lat. Apn. *Flores hyperici.*

N. n. B. *Flores hyperici perforati.*

Gebr. Th. *Flores ſicci.*

Fo. Durch ganz Deutſchland an Zäunen, Hecken, in Wieſen, Weiden, Wäldern.

Sammlz. Julius, Auguſt.

Verwechſel. Mit den Blumen vom vierkantigen Harthee (Hypericum quadrangulare Linn.)

Kennz. Man ſehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blumen.

166.

Lat. Apn. *Flores lavendulæ.*

N. n. B. *Flores lavendulæ ſpicæ.*

Gebr. Th. *Flores ſicci.*

Fo. In Italien, Spanien und andern Orten wild; bey uns in Gärten.

Sammlz. Julius, Auguſt; ehe die Blumen ſich völlig aufſchließen.

Kennz. Man ſehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blumen.

167.

Lat. Apn. *Flores millefolii.*

N. n. B. *Flores achilleæ millefolii.*

Gebr. Th. *Flores ſicci.*

Fo. Wie bey Nro. 133.

Sammlz. Julius, Auguſt.

Kennz. Man ſehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blumen.

168.

Lat. Apn. *Flores papaveris erratici.*

N. n. B. *Flores papaveris rhoeados.*

Gebr.

Gebr. Th. *Flores recentes et sicci.*

Fo. Durch ganz Deutschland auf Kornfeldern.

Sammlz. Junius, Julius.

Verwechsel. Mit den Blumenblättern vom keulenförmigen und zweifelhaften Mohn (Papaver argemone et dubium Linn.).

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blumen.

169.

Lat. Apn. *Flores rosarum incarnatarum.*

N. n. B. *Flores rosæ centifoliæ.*

Gebr. Th. *Florum petala recentia et sicca.*

Fo. Häufig bey uns in Gärten.

Sammlz. Junius, Julius; wenn sie sich entfalten.

Kennz. der trocknen Blumenblätter. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blumen.

170.

Lat. Apn. *Flores rosarum rubrarum.*

N. n. B. *Flores rosæ gallicæ damascenæ.*

Gebr. Th. *Flores recentes et sicci.*

Fo. In den Bergen bey Tübingen wild; außerdem in den Vierlanden und bey uns in Gärten.

Sammlz. Junius, Julius; ehe sie sich völlig aufschließen.

Kennz. der trockenen Blumenblätter. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blumen.

171.

Lat. Apn. *Flores sambuci.*

N. n. B. *Flores sambuci nigræ.*

Gebr. Th. *Flores ficci.*

Fo. Durch ganz Deutschland an verfallenen Orten, in den vernachläßigten Winkeln der Gärten; unter den Gebüschen; an Zäunen und Dämmen; an und selbst auf Mauern.

Sammlz. Junius, Julius.

Kennz. Man sehe die oben gedachten allgemeinen Merkmale guter Blumen.

172.

Lat. Apn. *Flores tanaceti.*

N. n. B. *Flores tanaceti vulgaris.*

Gebr. Th. *Flores recentes.*

Fo. Wie bey Nro. 143.

Sammlz. Wenn die Blumen sich geöffnet haben.

Kennz. Wie bey Nro. 159. gesagt ist.

173.

Lat. Apn. *Flores tiliæ.*

N. n. B. *Flores tiliæ europææ.*

Gebr. Th. *Flores recentes.*

Fo. Der Lindenbaum durch ganz Deutschland in Städten, Dörfern und andern Orten.

Sammlz. Junius, Julius.

Kennz. Wie bey Nro. 159. gesagt ist.

174.

Lat. Apn. *Flores verbasci.*

N. n. B. *Flores verbasci thapsi.*

Gebr. Th. *Flores ficci.*

Fo. Wie bey Nro. 148.

Sammlz. Julius; an einem Tage, an welchem die Sonne scheint. Die Blumen müssen vor allem Zusammendrücken bewahrt werden. Das Trocknen muß geschwind geschehen; man streuet

streuet sie in mehrere Siebe und stellt sie in den Sonnenschein.

Verwechsel. Mit den Blumen vom schwarzen und dem lychnißartigen Wollkraute (Verbascum nigrum et lychnitis Linn.).

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Blumen.

175.

Lat. Apn. *Flores violarum purpurearum.*

N. n. B. *Flores violæ odoratæ.*

Gebr. Th. *Flores recentes.*

Fo. Auf Grasplätzen, in Gebüschen, Wäldern, an Hecken.

Sammlz. März, April.

Kennz. Aechte Veilchen müssen aus dunkelblauen Blättern bestehen, einen sehr angenehmen Geruch und etwas bitterlichen und schleimigen Geschmack haben.

---

b) Nicht aufgeschlossene Blumen.

176.

Lat. Apn. *Caryophylli aromatici.*

N. n. B. *Caryophylli aromatici Linn.*

Gebr. Th. *Caryophylli aromatici, seu Flores nondum expansi sicci.*

Fo. Ursprünglich auf den moluckischen Inseln, jetzt auch auf einigen französischen.

Kennz. Aechte und gute Gewürznelken müssen auswendig dunkelbraun und inwendig rothbraun aussehen, überhaupt groß, schwer, dicht, und leicht zerbrechlich, aber nicht leicht zerreiblich

 seyn;

seyn, einen starken, angenehmen, eigenthümlichen, balsamischen Geruch, und einen scharfen gewürzhaften, bitterlichen, lange auf der Zunge bleibenden heißen Geschmack haben; wie sie dann auch besonders, wenn man sie mit den Nägeln drückt oder ritzt, eine ölichte Feuchtigkeit auslassen. Gewürznelken, die diese Merkmale nicht besitzen, sind schon zum Abziehen des Oels benutzt, oder, wenn sie nicht schwer, wenn sie schwammicht und im Mörser leicht zerbrechlich sind, aus Brodrinde nachgemacht.

177.

Lat. Nyn. *Clavelli cinnamomi f. Flores cassiæ.*

N. n. B. *An Laurus cinnamomum Linn.? an Laurus cassia Linn.?*

Gebr. Th. *Flores nondum expansi f. clavelli canellæ sicci.*

Herk. Aus Zeilon, Java, Martinique.

Kennz. Gute Cassienblumen müssen beim Kauen einen angenehmen, scharfen, heißen, etwas anhaltenden Zimmtgeschmack, und gepülvert einen Geruch haben, der dem Zimmt ähnlich ist. Cassienblumen, die diese Merkmale nicht zu erkennen geben, zerstoßen schwach riechen, und gekauet kaum als Zimmt schmecken, sind sehr wahrscheinlich schon zum Abziehen des Oels gebraucht und wieder getrocknet worden, und daher zum arzneilichen Gebrauche nicht anzuwenden.

178.

I. Blumentheile.

178.

Lat. Apn. *Crocus.*
N. n. B. *Crocus sativus.*
Gebr. Th. *Crocus seu Stigmata Pistillorum exsiccata.*

Fo. In Oestreich, Baiern, Böhmen und mehrern andern Orten; bey uns in Gärten.

Sammlz. Im Herbst; kurz vorher, ehe die Blumen sich öffnen.

Kennz. Aechter und guter Safran muß aus ungefähr einem Zoll langen Faden bestehen, die nach oben zu allmählich eine keilförmige Gestalt annehmen, und sich in eine abgestumpfte, gekerbte, weißgelbliche Spitze endigen, sich etwas fettig anfühlen lassen; leicht, zähe, biegsam, weich und schwer zu pulvern sind; dunkelroth und glänzend aussehen; einen durchdringenden gewürzhaften, eigenthümlichen, betäubenden, starken Geruch und einen bitterlichen, gewürzhaften, etwas scharfen Geschmack haben, und beim Reiben die Finger dunkelroth, beim Kauen aber den Speichel dunkelgelb färben. Safran, der viele weißliche, hellgelbe oder schwärzliche Fäden enthält, die Finger nicht färbt, schwach und fremdartig riecht und schmeckt, und beim Anfassen die Finger ölicht macht, ist zum Arzneigebrauche unbrauchbar.

K. Fruchtboden, fleischigter Fruchtboden.

(Receptaculum carnosum.)

179.

Lat. Apn. *Caricae.*

N. n. B. *Ficus caricae.*

Gebr. Th. *Fructus siccati.*

Fo. Im südlichen und westlichen Europa; bey uns in Gewächshäusern, den Sommer über in Gärten.

Sorten. Man hat davon gewöhnlich drey Sorten im Handel: die Smirnaischen Feigen, die groß, gelb und rund sind; die Genuesischen Feigen, die noch größer, gelber aber länglicht sind, und die von Marseille, welche kleiner, gelb und rund sind, vorzüglich angenehm und süß schmecken, früher als die übrigen verderben, und sich etwa nur ein Jahr lang halten. Die andern Sorten von Feigen, als die Neapolitanischen, Maltheser und Ischiafeigen kommen wohl nicht in Betracht.

Kennz. Gute Feigen müssen gelb aussehen, weich, etwas klebrig, ein wenig durchscheinend seyn, und angenehm süß schmecken. Feigen, die bräunlich aussehen, die mit Zuckerstaub überzogen, die härtlich, eingeschrumpft, gleichsam eingetrocknet sind, die nur noch schwach süß, oder wohl gar schon bitterlich schmecken, und auf der Oberfläche Milben bemerken lassen, taugen nichts zum Medizinalgebrauche. Man kann das gänzliche Verderben der Feigen in etwas dadurch verhindern, daß man sie in einen Steintopf drückt,

zwi-

zwischendurch mit gepulvertem weißen Zucker überstreut, und sie wohl verschlossen an einen Ort stellt, an welchem es nicht zu feucht, aber auch nicht zu trocken ist.

L. Früchte.

a. Fruchthöle (Antrum).

aa. Fleischigte (Antrum carnosum).

180.

Lat. Apn. *Baccae berberum.*
N. n. B. *Fructus berberis vulgaris.*
Gebr. Th *Fructus recentes.*
Fo. Fast durch ganz Deutschland in Wäldern, Gebüschen, Hecken; oft auch in Gärten.
Sammlz. Semptember, Oktober.
Kennz. Allgemeine Kennzeichen. Gute, frische, reife Früchte überhaupt, müssen völlig ausgewachsen seyn, überall gleichfarbig aussehen, und die Farbe, den Geruch und Geschmack haben, welches alles einer jeden besondern Art von Frucht eigenthümlich ist. Früchte, die nicht völlig ausgewachsen sind, die mitunter noch grünliche Stellen zeigen, und noch nicht den Geruch und Geschmack bemerken lassen, welcher völlig reifen Früchten eigen ist, sind nicht zum arzneilichen Gebrauche zu benutzen.

bb. Apfelhöle, Apfelfrucht (Antrum pomum).

181.

Lat. Apn. *Poma acidula.*

N. n.

N. n. B. *Fructus pyri mali acidulus.*

Gebr. Th. *Fructus recentes maturi.*

Fo. Ueberall.

Sammlz. Wenn die Frucht ihre völlige Reife erhalten hat, oder ihre Kerne völlig braun geworden sind.

Kennz. Gute säuerliche Aepfel müssen sich auf dem Schnitte überall gesund zeigen. Wurmstichige oder sonst zum Verderben schon übergegangene Aepfel taugen nichts zu einer arzneilichen Zubereitung. Uebrigens ist es einerley, von was für einem Apfelbaume man die Frucht nehmen mag, wenn sie nur sauer schmeckt. Indeß möchte doch wohl die Gold-Reinette oder aber wenigstens der Borsdorfer Apfel den Vorzug verdienen.

182.

Lat. Apn. *Poma aurantiorum matura.*

N. n. B. *Fructus citri aurantiae maturus.*

Gebr. Th. *Fructus recentes.*

Fo. Wie unter Nro. 78.

Kennz. Gute, frische, reife Pomeranzen müssen groß, dickschalicht seyn, auswendig überall rothgelb aussehen, und einen starken balsamischen angenehmen Geruch haben. Pomeranzen, die klein, dünnschalicht, sehr weich sind, die Flecken zeigen und schwach riechen, taugen nichts zum Arzneigebrauche.

183.

Lat. Apn. *Poma aurantiorum immatura.*

N. n. B. *Fructus citri aurantiae immaturi.*

Gebr. Th. *Fructus virides immaturi integri siccati.*

Fo.

Fo. Wie bey Nro. 78.

Kennz. Die getrockneten unreifen Pomeranzen kommen von der Größe einer kleinen Wachholderbeere bis zur Größe großer Kirschen vor. Davon sind die grünbraunen ins Schwarze übergehenden die besten; die von blasser, grauer oder weißlicher Farbe aber verwerflich, weil sie weniger bitter und gewürzhaft schmecken, und wahrscheinlich während dem Trocknen verdorben sind.

184.

Lat. Apn. *Fructus citri acidus.*

N. n. B. *Fructus citri medicae.*

Gebr. Th. *Citri malum integrum.*

Fo. Wie bey Nro. 82.

Kennz. Gute Citronen müssen überall dunkelgelb seyn, eine dünne Schale haben, sich weich anfühlen lassen, und inwendig nur wenig weißes häutiges Fleisch, und vielen Saft enthalten. Citronen, die blaß- oder grüngelb aussehen, fest oder hart, also gewöhnlich dickschaligt sind, taugen eben nicht sehr zum Arzneigebrauche, enthalten auch gemeiniglich einen eben nicht angenehm sauer schmeckenden Saft. Man kann gute Citronen auch schon an der glattern dünnern Oberfläche erkennen.

185.

Lat. Apn. *Poma colocynthidum.*

N. n. B. *Fructus cucumis colocynthidis.*

Gebr. Th. *Fructus siccati.*

Fo. In beiden Indien, Syrien, dem wüsten Arabien und mehrern andern Gegenden. Wir erhalten die Frucht vorzüglich von Alexandrien und Aleppo.

Kennz.

Kennz. Gute Coloquinten müssen weiß, leicht, groß, völlig trocken und ganz seyn. Jemehr sie sich der Weiße, Leichte und Größe nähern, ohne die beiden übrigen Merkmale aus den Augen zu verlieren, desto besser sind sie.

186.

Lat. Apn. *Poma cydoniorum.*

N. n. B. *Fructus pyri cydoniae.*

Gebr. Th. *Fructus recentes maturi.*

Fo. In einigen Gegenden Deutschlands wild; bey uns gewöhnlich in Gärten.

Kennz. Man sehe die unter Nro. 180. gedachten allgemeinen Merkmale reifer Früchte.

---

b. Beere (Bacca).

187.

Lat. Apn. *Baccae juniperi.*

N. n. B. *Fructus juniperi communis.*

Gebr. Th. *Fructus recentes et siccati.*

Fo. Fast durch ganz Deutschland; als Strauch an bergichten Waldungen und sandigten Haidegegenden; als Baum oft in Gärten.

Sammlz. Im Herbste.

Kennz. Man sehe die unter Nro. 180. gedachten allgemeinen Merkmale reifer Früchte.

188.

Lat. Apn. *Baccae sambuci.*

N. n. B. *Fructus sambuci nigrae.*

Gebr. Th. *Fructus recentes.*

Fo. Durch ganz Deutschland hinter Zäunen, in Hecken, oft auch in Gärten.

Sammlz. September.

Kennz.

Kennz. Man sehe die unter Nro. 180. gedachten allgemeinen Merkmale reifer Früchte.

189.

Lat. Apn. *Fructus ribesiorum rubrorum.*

N. n. B. *Fructus ribis rubrae.*

Gebr. Th. *Fructus recentes maturi.*

Fo. Durch ganz Deutschland hin und wieder in Zäunen, Hecken, besonders aber in Gärten.

Sammlz. Junius, Julius.

Kennz. Man sehe die uuter Nr. 180. gedachten allgemeinen Kennzeichen reifer Früchte.

190.

Lat. Apn. *Fructus rubi idaei.*

N. n. B. *Fructus rubi idaei.*

Gebr. Th. *Fructus recentes maturi.*

Fo. Durch ganz Deutschland in bergichten Wäldern und buschichten Anhöhen.

Sammlz. Julius, August.

Kennz. Man sehe die unter Nro. 180. gedachten allgemeinen Merkmale reifer Früchte.

191.

Lat. Apn. *Fructus rubi nigri.*

N. n. B. *Fructus rubi fruticosi.*

Gebr. Th. *Fructus recentes maturi.*

Fo. Wie unter Nro. 190.

Kennz. Man sehe die unter Nro. 180. gedachten allgemeinen Merkmale reifer Früchte.

192.

Lat. Apn. *Passulae minores Corinthiacae.*

N. n. B. *Fructus vitis viniferae apyrenae.*

Gebr. Th. *Fructus siccati.*

Fo. Die Weinrebe, welche die Corinthen liefert,

fert, wächst auf einigen Inseln des mittelländischen Meeres.

Kennz. Gute Korinthen müssen schwarzröthlich aussehen, sehr süß schmecken, nicht riechen, und sich weich anfühlen lassen. Corinthen, die grünlich aussehen, säuerlich schmecken, unangenehm und muddig riechen, sich beim Ansehen trocken zeigen und mit Milben gleichsam wie besäet sind, taugen nichts zum Medizinalgebrauche.

---

c. Hülse (Legumen).

193.

Lat. Apn. *Siliqua hirsuta.*

N. n. B. F*ructus dolichi prurientis.*

Gebr. Th. F*ructus ficcati.*

Fo. In Bengalen, dem südlichen Amerika, in Guiana und auf den caraibischen Inseln, wo sie von einer sich aufwindenden Pflanze gewonnen wird.

Kennz. Die Frucht von der wirklichen Juckfasel muß wie ein S gebogen und mit vielen stehenden Haaren besetzt seyn. Die, welche jene Gestalt nicht hat, ist nicht die vorgezeichnete; und die, welche nur mit geringen Haaren besetzt ist, hat nicht vielen Werth, weil es hier nicht auf die Hülse selbst, sondern nur auf die Haare ankommt.

194.

Lat. Apn. F*ructus tamarindorum.*

N. n. B. *Tamarindi indici.*

Gebr. Th. F*ructuum pulpa.*

Fo. In Indien, Aegypten, Arabien, Amerika.

Kennz.

Kennz. Aechte und gute Tamarinden müssen schwarzbräunlich aussehen, der eigentliche markige Theil weich anzufassen und mit Wasser leicht vermischbar seyn; die gesammte Masse zähe Häute und starke Fäden bemerken lassen; flache, glatte, harte, glänzende, eckigrundliche, braungelbe Kernen enthalten; einen eigenen weinartigen schwachen Geruch, und einen angenehmen weinsäuerlichen Geschmack zu erkennen geben. Die Materialisten haben gemeiniglich mehr als eine Sorte Tamarinden. Man muß daher beim Empfange derselben gleich zusehen, was man erhalten hat, und alle die verwerfen, welche die gedachten Merkmale nicht führen, nicht frisch und saftig, nicht angenehm säuerlich, sondern herbsüßlich und brandicht schmecken, sich schmiericht anfühlen lassen, schimmlicht riechen, und weiche aufgequollene Kerne haben.

---

d. Kapsel (Capsula).

195.

Lat. Apn. *Anisum stellatum.*
R. n. B. *Illicium anisatum.*
Gebr. Th. *Semina sicca.*

Fo. Ursprünglich in Japan, China, und den philippinischen Inseln.

Kennz. Allgemeine. Gute Saamen müssen ihre vollkommene Reife erlangt, und die Farbe haben, welche jeder Art eigenthümlich ist; den Geruch und Geschmack bemerken lassen, welchen jede Art in voller Kraft führen muß, nicht mit andersfarbigen, hohlen, oder tau-

ben, geschmacklosen Körnern, und sonstigen frem- den Dingen beigemengt seyn.

196.

Lat. Apn. *Cardamomum minus.*
N. n. B. *Fructus amomi cardamomi.*
Gebr. Th. *Semina sicca.*
Fo. Java, Zeylon, Malabar, wild.
Kennz. Man sehe die unter Nummer 195 gedachten allgemeinen Merkmale der Saamen. Man muß immer den Saamen wählen, welcher noch in den Schoten eingeschlossen ist.

---

e. Geschlossene Kapseln (Pericarpium).

aa. Steinfrüchte (Drupa).

197.

Lat. Apn. *Amygdalæ amaræ et dulces.*
N. n. B. *Amygdalæ communes amaræ; Amygdalæ communes dulces.*
Gebr. Th. *Nuclei sicci.*
Fo. Der Mandelbaum ursprünglich in Syrien, Arabien, auf den Inseln des ägyptischen Meers, nnd in Afrika wild; wird aber jetzt in den westlichen und südlichen Ländern von Europa sehr häufig gezogen, und dauert auch in England, Deutschland, unter andern am Rheine, wenn er einige Beschützung hat, die freie Luft aus.
Kennz. Gute Mandeln müssen einen milden Geschmack haben, fest seyn, sich leicht zerbrechen lassen, und inwendig weiß aussehen. Mandeln, die biegsam sind, inwendig gelblich oder hornar-

tig

tig aussehen, ranzig und scharf schmecken, taugen nichts zum Arzneigebrauche.

198.

Lat. Apn. *Fructus cerasorum rubrorum acidorum.*
N. n. B. *Fructus pruni cerasi.*
Gebr. Th. *Fructus recentes maturi.*
Fo. Ueberall.
Kennz. Man sehe die unter Nummer 182 gedachten allgemeinen Merkmale reifer Früchte.

199.

Lat. Apn. *Fructus prunorum.*
N. n. B. *Fructus pruni domesticæ Damascenæ.*
Gebr. Th. *Pruna exsiccata.*
Fo. Allenthalben.
Kennz. Gute getrocknete Zwetschen müssen aufgeweicht sehr fleischigt seyn, ein schwarzbräunliches Fleisch haben, angenehm süß schmecken, nicht muddig riechen, und nicht mit Milben besäet seyn. Zwetschen, die nur wenig und ein ins Grünliche übergehendes Fleisch enthalten, die säuerlich schmecken, und der Verderbniß unterworfen sind, taugen nichts zum Arzneigebrauche.

200.

Lat. Apn. *Nuces moschatæ.*
N. n. B. *Fructus myristicæ moschatæ.*
Gebr. Th. *Fructus siccati.*
Fo. Der Muskatennußbaum auf der Insel Banda, und auf den dazu gehörigen kleinen Inseln; jetzt auch auf den Inseln Isle de France; Bourbon, und Seichelles.

Kennz. Wahre und gute Muskatennüsse müssen rund, auf der Oberfläche mit kleinen unregelmäßigen Furchen bezeichnet, dann schwer und fettig seyn, mit einer heißen Nadel durchstochen etwas Oel hervorgehen lassen; inwendig gelblich aussehen, und rothbraune wellenförmige Streifen zeigen, zerrieben und zerschabt durchdringend und angenehm riechen, und bitterlich gewürzhaft erwärmend schmecken. Muskatnüsse, die mit diesen Merkmalen nicht überein kommen, die einen schwachen Geruch und Geschmack haben, die inwendig wie schimmlicht aussehen, auf dem Schnitte schwarze Streifen zeigen, und von Würmern durchbohrt sind, taugen nichts zu irgend einem pharmaceotischen Gebrauche.

201.

Lat. Apn. *Nuces juglandes immaturæ.*
R. n. B. *Fruct. jugland. reg. immatur.*
Gebr. Th. *Fructus recentes immaturi.*
Fo. Durch ganz Deutschland, fast in allen Dörfern und bey allen Städten.
Sammlz. Ehe sich die harte Schale bildet.
Kennz. Brauchbare und gute unreife Wallnüsse müssen noch ganz seyn, und sich noch leicht mit einer großen Nadel durchstechen lassen. Wallnüsse, die beim Hineinstechen der Nadel einen Widerstand zu erkennen geben, und die fleckigt und nicht mehr ganz sind, müssen zum Medicinalgebrauche verworfen werden.

---

bb. Nuß (Nux).

202.

Lat. Apn. *Glandes quercuum.*

R. n.

N. n. B. *Fructus quercus roboris.*
Gebr. Th. *Fructus maturi*
Fo. Wie unter Nummer 88.
Kennz. Man sehe die unter Nummer 180 gedachten allgemeinen Merkmale der Früchte.

203.

Lat. Apn. *Semen cannabis.*
N. n. B. *Semen cannabis sativæ.*
Gebr. Th. *Semina sicca.*
Fo. In Indien wild; wird bey uns sehr häufig angebauet, und kommt in Sachsen, bey Berlin, Herborn, Frankfurth am Mayn, und andern Orten, auf Schutthaufen, und hinter den Zäunen ohne Mühe fort.
Sammlz. August, September.
Kennz. Man sehe die unter Nummer 195 gedachten allgemeinen Merkmale der Saamen.

---

cc. Den Saamen ganz locker einschließend.

204.

Lat. Apn. *Baccæ lauri.*
N. n. B. *Fructus lauri nobilis.*
Gebr. Th. *Fructus siccati.*
Fo. Wie unter Nummer 124.
Kennz. Gute Lorbeern müssen ganz und unversehrt seyn, einen bräunlichen Kern von balsamischen Geruche, und bittern fettigen, gewürzhaften Geschmacke enthalten. Die leichten, angefressenen, schwachriechenden Lorbeern, taugen nichts zum Arzneigebrauche.

205.

Lat. Apn. *Nuces cacao.*

N. n. B. *Nuces theobroma cacao.*

Gebr. Th. *Nuclei sicci.*

Fo. Ursprünglich in den wärmern Theilen von Amerika. Nun auch in Ostindien.

Sorten. Man hat davon vier Sorten im Handel: Berbicische, Martiniquesche, Surinamische und Maragnanische Cacaobohnen. Die erste Sorte ist die beste, die letzte aber die schlechteste.

Kennz. Sehr gute Cacaobohnen müssen groß, dick, rundlich und hart seyn; eine rauhe, dünne, leichtzerbrechliche, schwärzlichröthliche Schaale haben, die wie mit einem grauen silberfarbenen Pulver bestreut ist, oder aussieht, als wenn sie mit einem weißlichen Schimmel überzogen wäre; ferner ein braungrauliches Mark enthalten, das leicht in kleine Stücken zerfällt, fettig, auswendig etwas glänzend und im Bruche heller ist, und einen angenehmen bittern Geschmack hat. Cacaobohnen, die aus- und inwendig schimmlicht und weißlich aussehen, taugen gar nichts zum Arzneigebrauche.

206.

Lat. Apn. *Cubebæ.*

N. n. B. *Fructus piperis cubebæ.*

Gebr. Th. *Fructus siccati.*

Fo. Auf den philippinischen Inseln, auf Java, Guinea, Malabar, und der Insel Bourbon wild.

Kennz. Gute Cubeben müssen grau oder schwärzlich aussehen, groß und schwer seyn, einen vollen Kern haben, und einen bitterlichen, gewürzhaften, scharfen, brennenden Geschmack bemerken lassen. Die kleinen, leichten, gelblichen,

bräunlichen, fast geschmacklosen Cubeben, taugen nichts zum Arzneigebrauche.

207.

Lat. Apn. *Semen ricini vulgaris s. catapu-tiæ majoris.*

N. n. B. F*ructus ricini communis*

Gebr. Th. F*ructus siccati.*

Fo. Die Pflanze in beiden Indien, in Afrika und in Südeuropa wild. Bey uns wird sie in Gärten und in Treibhäusern angebauet.

Sammlz. September, Oktober.

Kennz. Guter Ricinussaamen muß noch ganz seyn, und nnter der unverletzten Schaale einen vollkommenen härtlichen Kern haben, der zwischen den Fingern zerdrückt, Oel zeigt. Solcher Ricinussaamen, der mit diesen Merkmalen nicht zutrifft, taugt nichts zum pharmacevtischen Gebrauche.

---

dd. Den Saamen ganz dicht einschließend.

208.

Lat. Apn. F*aba sancti Ignatii.*

N. n. B. F*ructus ignatiæ amaræ.*

Gebr. Th. F*ructus siccati.*

Fo. Der Ignatiusbaum auf den philippinischen Inseln.

Kennz. Gute Ignazbohnen müssen groß, schwer, und noch ganz seyn, eine hornartige Substanz haben, sich doch aber mit einem Messer zerschneiden lassen; auswendig hellbraun aussehen, und wie mit einem fest aufsitzenden Mehle bestreuet seyn, das ihnen fast ein aschgraues Ansehen giebt.

Ignazbohnen, die nicht mit diesen Merkmalen zutreffen, und die zerfressen sind, taugen nichts zum innerlichen Gebrauche.

209.

Lat. Apn. *Nux vomica.*

N. n. B. *Fructus strychn. nux vomic.*

Gebr. Th. *Nuclei sicci.*

Fo. Der Krähenaugenbaum in Zeylon, Malabar.

Kennz. Wir erhalten die Krähenaugen von verschiedener Größe, rund, plattgedrückt, oft länglicht gekrümmt, in der Mitte nabelförmig erhaben, und mit mehr oder weniger weißgrauen, wolligten, glänzenden, dicht anliegenden Haaren besetzt, unter welchen man, wenn man sie wegschabt, eine Substanz findet, die gewöhnlich hornartig, oft auch bräunlich aussieht. Die bräunlich aussehende Substanz scheint eben nicht die beste zu seyn, und die Krähenaugen, die diese Substanz enthalten, sind wahrscheinlich aus unreifer Frucht genommen; die mit hornartiger Substanz sind vorzuziehen, und die schwärzlichen, leicht zerbrechlichen, völlig unbrauchbar.

210.

Lat. Apn. *Piper nigrum.*

N. n. B. *Semina piperis nigri.*

Gebr. Th. *Fructus siccati.*

Fo. Die strauchartige Pflanze in Ostindien, vorzüglich in Malabar, Java, und Sumatra.

Kennz. Guter schwarzer Pfeffer muß runzlicht, und nicht mit Staub überzogen seyn; unter der äußern Haut einen harten dichten Kern enthalten, also sich fest anfühlen lassen, im Was-

ser

ser zu Boden sinken, und einen sehr scharfen Geschmack haben. Schwarzer Pfeffer, der mehr glatt als runzlicht ist, der auf dem Wasser schwimmet, und sich zwischen den Fingern zerdrücken läßt, hat gemeiniglich nur schwachen Geschmack, und eben keinen Werth zum Arzneigebrauche.

---

ee. Hülsenartige (Pericarpium leguminosum).

211.

Lat. Apn. *Cassia fistula.*

N. n. B. *Cassia fistula.*

Gebr. Th. *Fructuum pulpa.*

Fo. Der Rohrcassienbaum in Ost- und Westindien. Sehr häufig auf den antillischen Inseln.

Sorten. Man hat davon vier Sorten im Handel: die orientalische oder levanter Cassie. Diese besteht aus großen und dicken Hülsen, ist die beste, und kommt besonders aus Kainbaja und aus Kananova. Die alexandrinische oder ägyptische; sie ist dünner, und wird unreif gesammlet. Die occidentalische; sie ist die schlechteste, doch verdient die antillische einigen Vorzug. Und die brasilische Cassie; sie ist sehr groß und stark, soll aber nicht abführen.

Kennz. Gute Hülsen von der Rohrcassie müssen schwer, frisch, glatt, und mit einem Marke angefüllt seyn, das weich ist, schwarzbraun aussieht, und süß schmeckt. Wenn man die Hülse schüttelt, müssen die darin enthaltenen Saamen kein Geräusch machen, weil es sonst anzeigt, daß

das Mark eingetrocknet ist. Hülsen, an welchen dieß bemerkt wird, die runzlicht und leicht sind, die ein herbes, saures, schimmlichtes Mark enthalten, taugen nichts zum Arzneigebrauche.

212.

Lat. Apn. *Siliqua dulcis.*

N. n. B. *Fructus ceratoniae siliquae.*

Gebr. Th. *Fructus siccati.*

Fo. Der Johannisbrodbaum im Orient, auf den Inseln des Archipelagus, und im südlichen Europa, als in der Provence, in Spanien, Neapel und Sicilien.

Kennz. Gute Hülsen vom Johannisbrode müssen dick und unverletzt seyn, im Bruche ein einigermaßen weiches Mark zeigen, und die Saamen darin beim Schütteln nicht klappern. Johannisbrod, das mit diesen Merkmalen nicht zutrifft, und von Würmern angefressen ist, taugt nichts zum medizinischen Gebrauche.

---

f. Saamen (Semen).

213.

Lat. Apn. *Semen anisi.*

N. n. B. *Semen pimpinellae anisi.*

Gebr. Th. *Semina sicca.*

Fo. In Aegypten und Syrien wild, wird aber in mehrern Gegenden Europas, und bey uns, am häufigsten um Erfurt, in Thürigen und Magdeburg angebauet.

Sammlz. September.

Kennz. Man sehe die unter Nummer 195. gedachten allgemeinen Merkmale guter Saamen.

214.

Lat. Apn. *Semen carvi.*

N. n. B. *Semen cari carvi.*

Gebr. Th. *Semina ſicca.*

Fo. Faſt überall in Wieſen.

Sammlz. September.

Kennz. Man ſehe die unter Nr. 195. gedachten allgemeinen Merkmale guter Saamen.

215.

Lat. Apn. *Semen cinæ.*

N. n. B. *An ab artemiſia judaica, vel artemiſia ſantonico? nondum determinatum, forte ab omnibus his ſpeciebus.*

Gebr. Th. *Semina ſicca.*

Fo. Die erſte Art Beyfuß im gelobten Lande, in Arabien und Numidien. Die andere Art Beyfuß in Perſien und der Tartarey.

Sorten. Man hat davon drey Sorten im Handel, die in der Güte ſo auf einander folgen. Aleppiſcher oder levantiſcher; oſtindiſcher oder orientaliſcher; barbariſcher oder afrikaniſcher Wurmſaamen, wovon die erſte Sorte die beſte, die letztere aber die ſchlechteſte iſt.

Kennz. Guter und ächter Wurmſaamen muß aus kleinen, länglichen, glatten, grüngelbbräunlichen Saamen beſtehen; mit Blumenkelchblättchen und kleinen dünnen Stielen vermiſcht seyn; gewürzhaft, etwas ſcharf, ſehr bitter, harzicht-kampferartig widrig ſchmecken, und eigenthümlich, ſtark, balſamiſch, kampferartig, ekelhaft, der Zittwerwurzel ähnlich riechen. Die Verfälſchung des Wurmſaamens mit Rheinfarrenſaamen erkennt man daran, daß der letztere etwas gekrümmt,

krümmt, tief gefurcht, an dem einen Ende ein wenig schmäler, und an dem breitern Ende mit einem kleinen Rande besetzt ist, und viel bitterer, aber nicht gewürzhaft schmeckt.

216.

Lat. Apn. *Semen coriandri vulgaris.*
N. n. B. *Semen coriandri sativi.*
Gebr. Th. *Semina sicca.*
Fo. Die Pflanze von diesen Saamen in Italien, Spanien, Frankreich wild; wird aber in mehrern Gegenden Englands und Deutschlands in Feldern und Gärten häufig angebauet.
Sammlz. August.
Kennz. Man sehe die unter Nro. 195. gedachten allgemeinen Merkmale guter Saamen.

217.

Lat. Apn. *Semen cumini.*
N. n. B. *Semen cumini cymini.*
Gebr. Th. *Semina sicca.*
Fo. Die Mutterkümmelpflanze in Aegypten und Aethiopien wild, wird aber im südlichen Europa, vorzüglich in Sicilien und Malta häufig angebauet.
Kennz. Man sehe die unter Nro. 195. gedachten allgemeinen Merkmale guter Saamen.

218.

Lat. Apn. *Semen cydoniorum.*
N. n. B. *Semen pyri cydoniæ.*
Gebr. Th. *Semina sicca.*
Fo. Wie bey Nro. 186.
Sammlz. Oktober.
Kennz. Man sehe die unter Nro. 195. gedachten allgemeinen Merkmale guter Saamen.

219.

219.

Lat. Apn. *Semen foeniculi vulgaris.*
N. n. B. *Semen anethi foeniculi Germanici.*
Gebr. Th. *Semina sicca.*
Fo. In Frankreich, Spanien, der Schweiz, und in Griechenland wild, wird auch in Deutschland, besonders in Thüringen, Franken, Sachsen, und andern Orten, auf Feldern angebauet.
Sammlz. September.
Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale guter Saamen.

220.

Lat. Apn. *Semen foeni græci.*
N. n. B. *Semen trigonellæ foeni græci.*
Gebr. Th. *Semina sicca et pulverata.*
Fo. Die Bockhornpflanze im südlichen Europa wild, und wird in mehrern Orten Deutschlands, wie bey Jena, Erfurt und Ruppin in Feldern angebauet.
Sammlz. September.
Kennz. Man sehe die unter Nro. 195. gedachten allgemeinen Merkmale guter Saamen.

221.

Lat. Apn. *Semen hordei.*
N. n. B. *Semen hordei distichonis.*
Gebr. Th. *Semina sicca.*
Fo. Auf Feldern, in und außer Deutschland.
Kennz. Man sehe die unter Nro. 195. gedachten allgemeinen Merkmale guter Saamen.

222.

Lat. Apn. *Semen lini sativi.*

N. n.

N. n. B. *Semen lini usitatissimi.*

Gebr. Th. *Semina sicca.*

Fo. Auf Feldern, in und außer Deutschland.

Kennz. Man sehe die unter Nro. 195. gedachten allgemeinen Merkmale guter Saamen, und merke sich noch, daß guter Leinsaamen in kaltem Wasser zu Boden fallen muß.

223.

Lat. Apn. *Semen papaveris albi.*

N. n. B. *Semen papaveris somniferi.*

Gebr. Th. *Semina sicca.*

Fo. In den Kapseln des einschläfernden Mohns. Bey Erfurt in Thüringen, und andern Gegenden Deutschlands.

Sammlz. Also mit den eben erwähnten Kapseln zugleich.

Kennz. Man sehe die unter Nro. 195. gedachten allgemeinen Merkmale guter Saamen.

224.

Lat. Apn. *Semen petroselini vulgaris.*

N. n. B. *Semen apii petroselini.*

Gebr. Th. *Semina sicca.*

Fo. Bey uns in Küchengärten.

Sammlz. September.

Kennz. Man sehe die unter Nro. 195. gedachten allgemeinen Merkmale guter Saamen.

225.

Lat. Apn. *Semen phellandrii.*

N. n. B. *Semen phellandrii aquatici.*

Gebr. Th. *Semina sicca.*

Fo. Durch ganz Deutschland, in Teichen, Gräben, und andern fast stehenden Wässern.

Sammlz. August, September.

Kennz.

Kennz. Man sehe die unter Nro. 195. gedachten allgemeinen Merkmale guter Saamen.

226.

Lat. Apn. *Semen sabadilli.*

N. n. B. *Veratri verosimiliter species nondum satis cognita.*

Gebr. Th. *Semen siccum.*

Fo. In Mexico.

Kennz. Auch unter diesen Saamen giebt es guten und schlechten. Der dicker körnigte, dunkelbraune, oder schwarze, ist der beste Sabadillsaamen. Der hellbraune, oder der, welcher wie etwas geröstetes Stroh aussieht, taugt nichts, weil er weniger bitter schmeckt, kaum scharf und stechend ist, und fast gar nicht den Speichel lockt.

227.

Lat. Apn. *Semen sinapi.*

N. n. B. *Semen sinapeos nigræ.*

Gebr. Th. *Semen siccum.*

Fo. Fast durch ganz Deutschland, auf Schutthaufen; hin und wieder auf Aeckern und an Wegen; wird auch häufig in Gärten angebauet.

Sammlz. September.

Kennz. Guter Senfsaamen muß einen bitterlichen scharfen Geschmack haben, und im Wasser zu Boden fallen. Den mit Kohlsaamen verfälschten erkennt man daran: daß er mit größern Saamen beigemengt ist, der den scharfen Geschmack des Senfs nicht hat.

Fg. Zapfen (Strobuli).

228.

Lat. Apn. *Amenta s. coni s. strobuli lupuli.*

N. n. B. *Strobuli humuli lupuli.*

Gebr. Th. *Coni s. strobuli siccati.*

Fo. Durch ganz Deutschland, an Zäunen, und hin und wieder an Hecken. Auch in Gärten.

Sorten. Man hat davon drey Sorten im Handel: der Spalter- Stadt- und Landhopfen. Die letzten beiden Sorten sehen gelblich, der Spalterhopfen aber mehr bräunlich aus, und hat die größten Zapfen. Dieser zeichnet sich in der Güte vorzüglich aus. Dann folgt der Stadt- und darauf der Landhopfen. Den Stadthopfen erhält man von Braunschweig; den Spalter-Hopfen aber von Nürnberg, dieser wird jetzt auch in Cassel und einigen andern Orten angebauet.

Sammlz. September, Oktober.

Kennz. Guter trockner Hopfen muß in der Hand gerieben klebrig werden, und einen starken gewürzhaften, betäubenden Geruch bemerken lassen; auf der Zunge einen bittern erwärmenden Geschmack zu erkennen geben, und die Farbe haben, welche der Art eigen ist, wovon man ihn genommen hat. Hopfen, der grünlich aussieht, in der Hand nicht mehr klebrigt wird, und nicht mehr riecht, ist als unbrauchbar wegzuwerfen.

M. Schwämme.

229.

Lat. Apn. *Fungus laricis. Agaricus albus.*

N. n.

N. n. B. *Boletus pini laricis.*
Gebr. Th. *Fungus integer siccus.*
Fo. In Rußland, Frankreich, Ungarn, Tyrol, der Schweiz, besonders aber in Kärnthen.
Kennz. Guter Lerchenschwamm muß ganz weiß aussehen, leicht zerreib- und zerschneidbar seyn, wie frisch gemahlenes Mehl riechen, anfangs süßlich, nachher bitterlich, etwas scharf und ekelhaft zusammenziehend schmecken. Lerchenschwamm, der schwer ist, sich nicht leicht zerschneiden und nicht leicht zwischen den Fingern zerreiben läßt, der gelblich aussieht, der durch ein Insekt gelitten, und weder seinen eigenthümlichen Geruch noch Geschmack mehr hat, ist zu keinem arzneilichen Gebrauche anwendbar.

230.

Lat. Apn. *Fungus quernus.*
N. n. B. *Boletus igniarius.*
Gebr. Th. *Fungus integer ablato cortice et parte inferiore fistulosa.*
Fo. Fast überall an alten Eichstämmen.
Sammlz. August; September.
Kennz. Guter Zunderschwamm muß trocken, lose, und von allen fremden und unbrauchbaren Theilen gereinigt seyn. Je reiner, weicher und loser er ist, desto besser ist er.

231.

Lat. Apn. *Fungus salicis.*
N. n. B. *Boletus suaveolens.*
Gebr. Th. *Fungus integer siccus.*
Fo. Fast durch ganz Deutschland an alten Weidenstämmen, die an trockenen Orten stehen.

Sammlz. Vom späten Herbste an bis gegen den May. So wie er eingesammelt ist, muß man ihn von den fremden mit ihm verwachsenen Körpern, Baumrinden, Blättern oder Aestchen, befreien oder reinigen, alsdenn sogleich trocknen, nun mit dem vierten Theile Traganthpulver, das zuvor zu Schleim gemacht worden ist, überstreichen, und darauf, nachdem er wieder abgetrocknet ist, sogleich zu Pulver stoßen, und in einem Glase wohl verwahrt aufheben.

Kennz. Man findet diesen Schwamm von verschiedener Größe und mannichfaltiger Gestalt, die gewöhnlich einen halben Hut von einem Pilze vorstellt, und am Rande gemeiniglich ganz selten in Lappen getheilt ist. Auf der obern Seite ist er kissenförmig gebildet, und mit feinen, dunkeln, kurzen Haaren besetzt, die in Büscheln beisammenstehen, und nur auf jungen Schwämmen bemerkt werden. Inwendig ist er nach der obern Seite zu dicht und fest wie Leder, nach der untern Seite hin besteht er aus einer Menge von Röhrchen, die dicht an einander liegen, zum Theil rund, theils eckigt und von verschiedener Weite sind. Auf der untern Seite ist er bald etwas ausgehölt, bald eben, bald in der Mitte etwas erhaben, und mit einer Menge kleiner, runder oder eckigter Löcher versehen. Seine Oberfläche ist milchweiß, oder weißgelblich, die Unterfläche oft gelbbräunlich, die innere dichte Substanz ist immer schön milchweiß und gelbbräunlich untermischt. Sein specifischer Wohlgeruch ist dem Anise und der florentinischen Violenwurzel ähnlich, nicht aber bey allen Stücken gleich stark, auch sein Geschmack nicht bey allen

der

der nämliche, indem manche Exemplare zuerst etwas säuerlich, und dann bitterlich schmecken, bey andern aber der säuerliche Geschmack nicht gefunden wird. Außer dem Weidenschwamme wachsen an den Weidenstämmen auch Boletus versicolor, Boletus igniarius, Boletus polymorphus, Boletus medulla panis, und noch einige andere. Aber alle diese Schwämme werden durch die obengedachten Merkmale des Weidenschwammes hinreichend davon unterschieden.

N. Moose.

232.

Lat. Apn. *Muscus islandicus.*
N. n. B. *Lichen islandicus.*
Gebr. Th. *Lichen siccus.*

Fo. Besonders häufig in Island, auch in den Heiden und sandigten und unfruchtbaren Wäldern der Schweiz und Deutschland, hier z. B. auf dem Brocken am Harze, auf der Achtermanshöhe und andern Orten.

Sammlz. Im Herbste; dreijähriges.

Kennz. Aechtes isländisches Moos muß am Rande überall aufgebogen, und mit kurzen, feinen, steifen, parallelstehenden Haaren besetzt seyn, eine weißgraue oder grauolivengrüne Farbe und einen bittern, etwas zusammenziehenden, schleimigten Geschmack haben. Die Abart des isländischen Mooses, welche häufig in Schweden wächst, unterscheidet sich von der wahren isländischen Flechte dadurch, daß ihr Rand nicht mit

solchen Haaren besetzt, und ihre Farbe mehr blaß, bleifarbig oder rothbraun ist.

O. Meergewächse.

233.

Lat. Apn. *Spongia marina.*
N. n. B. *Spongia officinalis.*
Gebr. Th. *Spongia ipsa.*

Fo. Im mittelländischen und rothen Meere an Felsen anhängend. Er kommt über Livorno, Venedig, Triest, Marseille ꝛc. zu uns.

Kennz. Im Handel kommen drey Sorten von Meerschwamm vor, der Fensterschwamm, Roß- oder Pferdeschwamm, und Ausschuß- oder Abfallschwamm (spongiae fragmenta). Davon ist die erste Sorte die weichste, nachgiebigste, fein löcherichste, feinste im Anfühlen und die beste. Die zweite Sorte ist härter, steifer, gröber im Anfühlen, großlöcherigt, gelbbräunlicht und schlechter, doch aber zur Verfertigung des gerösteten Schwammes (spongia tosta s. usta) anwendbar.

P. Bestandtheile der Körper aus dem Gewächsreiche. Nähere Bestandtheile derselben.

a. Wesentliche Pflanzensalze.

234.

Lat. Apn. *Tartarus crudus.*

Urspr. Aus dem Traubensaft oder Moste, wor-

woraus er sich während der Gährung abscheidet, und nach und nach an den Wänden der Fässer ansetzt.

Herk. Man hat zwey Arten von rohem Weinsteine, den weißen Weinstein (tartarus albus), welcher doch nur weißgrau aussieht, und den rothen (tartarus ruber). Der erste kommt aus weißem, dem Rhein- Mosel- und Frankenweine, der letzte aus rothem Weine.

Kennz. Je ungefärbter der rohe Weinstein, desto besser er ist. In so fern zieht man den weißen Weinstein dem rothen vor, weil dieser bey weitem unreiner als jener vorkommt.

b. Zuckerstoffhaltige Substanzen.

235.

Lat. Apn. *Manna*.

Urspr. Aus verschiedenen Eschenarten, am häufigsten aus der rundblättrichten Esche (Fraxinus rotundifolia Mill.), dann auch aus der Mannaesche (Fraxinus ornus L.), und der hohen Esche (Fraxinus excelsior L.).

Herk. Die Manna, welche wir gebrauchen, erhalten wir fast alle aus Sicilien, Calabrien, Apulien und dem Kirchenstaate. Sie unterscheidet sich in die Manna in Körnern (manna in granis s. lachrimis), in die röhrichte Manna (manna canulata s. longa), in die gemeine oder calabrische Manna (manna calabrina s. vulgaris s. in sortis), und diese wieder in die auserlesene Manna (manna electa), und in die dicke oder unreine Manna (manna crassa).

Kennz. Außer der verschiedenen Güte kommt die Manna oft verfälscht vor. Aechte und gute Manna muß rein, leicht und trocken seyn, aus verschieden gestalteten zerbrechlichen Stückchen bestehen, weiß, weißgelblich, röthlich aussehen, und den wahren Mannageschmack haben. Manna, die sehr unrein, die schwer, fest, schmierig, dunkelfarbig, schmuzig ist, und anders schmeckt, ist verwerflich.

236.

Lat. Apn. *Saccharum album.*

Urspr. Aus mehrern Apomarten, vorzüglich aber aus dem Zuckerrohre (Saccharum officinarum Linn.) Jetzt auch aus Runkelrüben.

Herk. Als roher Zucker von Indien und einigen amerikanischen Inseln, von da er nach Holland, Preußen und andern Ländern kommt, worin er durch die Zuckersieder von allen fremden Stoffen gereinigt wird. Gewöhnlich erhalten wir ihn dann in kegelförmigen Broden, die mit dickem, weißem, oder blauem Papier umwickelt, mit Bindfaden umbunden sind, und Zuckerhüte genannt werden. Der Hutzucker hat im Handel nach seiner verschiedenen Reinigkeit, Güte und Weiße verschiedene Namen. Meliszucker (saccharum melitense) ist der schlechteste; Raffinade (saccharum raffinatum) ist besser; Kanarienzucker (saccharum canariense) ist der beste.

Kennz. Aechter und guter Zucker muß hart, fest, klingend und sehr weiß seyn, sich völlig und vollkommen klar in reinem heißen Wasser auflösen, aufgelöst nicht durch flüßiges Gewächsalkali getrübt werden, noch durch Salmiakgeist eine bläuliche Farbe erhalten, und der gepul-

pulverte Zucker mit Salmiak gerieben, keinen flüchtigen Geruch bemerken lassen. Zucker, der sich anders verhält, besonders aber der, welcher im aufgelösten Zustande mit Salmiakgeist bläulich wird, ist zum arzneilichen Gebrauche unbrauchbar.

237.

Lat. Apn. *Mel.*

Urspr. Aus den Honigbehältern verschiedener Pflanzen, woraus er von den Bienen zusammengetragen, und in ihren Zellen aufbewahret wird.

Herk. Aus Preußen, Pohlen, Rußland, über Danzig, Königsberg, Frankfurth an der Oder, und ist auch bey uns fast überall einheimisch. Man hat zwey Sorten Honig. Der Honig, welcher von selbst aus den Zellen ausfließt, heißt weißer Honig oder Jungfernhonig (mel album s. virgineum), und der, welcher durchs Auspressen und Auskochen erhalten wird, heißt gemeiner Honig (mel commune).

Kennz. Guter nnd ächter Honig muß durchsichtig, frisch, hellflüßig, wenn er älter geworden ist, dicklicher und körnicht seyn, weiß oder weißgelblich ansehen, angenehm und rein riechen und schmecken, und mit Wasser und Weingeist eine helle nur wenig gefärbte Auflösung machen. Honig, der schon in Gährung gerathen, der schaumicht und wieder flüßiger geworden ist, der säuerlich und mehlicht riecht und schmeckt, der mit Wasser und Weingeist aufgelöst eine dunkelfarbige Auflösung und einen Bodensatz giebt, ist gemeiniglich, und in den meisten Fällen mit Erbsenmehl verfälscht, ist verdorben, und zum medicinischen Gebrauche unanwendbar.

c. Gummistoffhaltige Substanzen.

238.

Lat. Apn. *Gummi arabicum s. senegal.*

Urspr. Aus einem Schlehenbaume, der Mimosa nilotica Linn., das Senegalgummi aber aus Mimosa senegal.

Herk. Aus Aegypten. Das, was jetzt im Handel vorkommt, ist meist afrikanisches Gummi, Senegalgummi.

Kennz. Gutes und ächtes Gummi muß aus reinen, festen, harten, trocknen, unter der Mörserkeule leicht zerbrechlichen Stücken bestehen, die halbdurchsichtig und auf dem Bruche glänzend sind, die eine weißliche oder weißgelbliche Farbe haben, die nicht riechen, die fade und schleimicht schmecken, und sich völlig in heißem Wasser auflösen lassen. Gummi, was bitterlich schmeckt, undurchsichtig, nicht leicht zerbrechlich, klebrig und weichlich ist, und schmuzig, röthlich, bräunlich oder schwärzlich aussieht, taugt nichts zum Medizinalgebrauche.

d. Schleimstoffhaltige Substanzen.

239.

Lat. Apn. *Amylum.*

Urspr. Aus Waizen (Triticum hybernum Linn.).

Herk. Aus den Stärkefabriken Deutschlands.

Kennz. Kommt im Handel in Stücken und in Pulverform als Puder vor. Dieses ist meist mit Mehl verfälscht. Die Stücke können auch damit verfälscht seyn. Aechtes und gutes Kraftmehl oder Stär-

Stärke muß schneeweis aussehen, leicht seyn, in den Händen gerieben knirschen, sich sanft anfühlen lassen, mit acht Theilen Wasser zu einer milchweißen Flüßigkeit werden, die geruch- und geschmacklos ist, und auf der Oberfläche nichts fremdartiges schwimmen läßt. Stärke, die grauflecktig aussieht, die einen etwas bitterlichen Geschmack hat, die mit Wasser angemengt auf der Oberfläche schaalige oder fremdartige Theile zeigt, und die mit Wasser gehörig gekocht keinen halbdurchsichtigen Kleister giebt, taugt nichts zum Medizinalgebrauche.

240.

Lat. Apn. *Gummi tragacanthæ.*

Urspr. Aus einem Traganthstrauche (Astragalus tragacantha Linn., oder Astragalus craticus Linn.), oder nach einer neuen Bemerkung aus einem von diesen verschiedenen Gewächse.

Herk. Meist aus der Türkey.

Kennz. Man hat drey Sorten von Traganthgummi: weißen, gelben oder braunen, und den in Sorten. Die erste ist die reinste, wird aber mit dem Alter gelb; die zweite ist gewöhnlich unrein, und die letzte ein Gemenge von diesen beiden. Gutes Traganthgummi muß weiß oder weißgelblich aussehen, etwas durchscheinend und trocken seyn, fade und schleimicht schmecken, und sich im Wasser völlig auflösen lassen. Traganthgummi, das bräunlich oder röthlich aussieht, und im Wasser aufgelöst fremdartige Theile absetzt, taugt nichts zum arzneilichen Gebrauche.

e. Harzstoffhaltige Substanzen.

a. Reine.

aa. Feste.

241.

Lat. Apn. *Benzoë s. Gummi benzoës s. Asa dulcis.*

Urspr. Aus dem Benzoebaume (Styrax benzoin L.).

Herk. Von Summatra.

Sorten. Man hat im Handel zwey Sorten Benzoe: Mandelsorte (Benzoës amygdaloides), und Benzoe in Sorten (Benzoës in sortis), wovon die erste die beste, und die letzte die schlechte Sorte ist.

Kennz. Gutes Benzoeharz muß trocken, spröde, leicht sprechlich, rothbraun, auf dem Bruche glänzend, und mit vielen weißen, oder gelblichen, oder rothbräunlichen, reinen, halbdurchsichtigen Flecken untermischt seyn, angenehm und stark riechen, süßlich und gewürzhaft schmecken, und sich im höchstreinen Weingeiste völlig auflösen lassen. Benzoeharz, das diesem Merkmale kein Genüge leistet, das schwach riecht und schmeckt, das schwärzlich aussieht, mit vielen Unreinigkeiten und wenigen oder gar keinen halbdurchsichtigen Flecken versehen ist, taugt nichts.

242.

Lat. Apn. *Colophonium.*

Urspr. Aus dem Terpenthin der gemeinen Fichte als anderweitig zubereiteter Rückstand von der Destillation des Terpenthinöls.

Herk.

Herk. Häufig aus dem Thüringischen.

Kennz. Gutes Geigenharz muß fest, zerreiblich und durchsichtig seyn, in Stücken braun, gepulvert aber weißgelblich aussehen, auf dem Bruche glänzen, und auf Kohlen geworfen bloß harzicht riechen. Geigenharz, das schwärzlich aussieht, und mit fremden Theilen vermengt ist, taugt nichts zum Medizinalgebrauche.

243.

Lat. Apn. *Elemi s. Gummi elemi.*

Urspr. Aus dem Elemistrauche (Amyris elemifera).

Herk. Aus Carolina, Brasilien, Neuspanien, in großen viereckigen Stücken oder walzenförmigen Klumpen, gewöhnlich mit großen Rohr- oder Palmblättern umwickelt, und oft mit kleinen Rindenstückchen und Holzspähnen untermischt.

Kennz. Aechtes und gutes Elemiharz muß hart, zerreiblich, auf dem Bruche glänzend, und überall etwas durscheinend seyn, zum Theil weiße, dem Eise ähnliche, und theils blaßgelbe, auch gelbgrünliche Stückchen enthalten, in der warmen Hand klebrig werden, ein wenig gewürzhaft, brennend, bitterlich schmecken, und angenehm, fast fenchelartig riechen. In großen Massen, und so wie es in die Apotheken kommt, pflegt es weich und klebrig, und auswendig so durchscheinend als inwendig zu seyn. Durch die Zeit aber, und dadurch, daß es an trockenen Orten aufbewahrt wird, verliert es das Weiche und Klebrige, wird trocken und zerreiblich, und auf der Oberfläche völlig undurchsichtig, und wird dieß immer mehr, je älter es und desto länger es an einem trocknen Orte aufbewahrt wird. Elemiharz, das mit diesen

sen Merkmalen nicht übereinkommt, und beim Erwärmen nach Terpenthin riecht, taugt nichts, ist offenbar nachgemacht.

244.

Lat. Ayn. *Mastix s. gummi mastichis.*

Urspr. Aus dem Mastixbaum (Pistacia lentiscus Linn.).

Herk. Von der Insel Chios oder Scio, welche deswegen die Osmanen Saki Adaßi, das heißt, Mastixinsel, nennen.

Sorten. Im Handel kommen zwey Sorten vor: Mastixkörner (Mastiche electa s. in granis), und Mastix in Sorten (mastiche in sortis), wovon jene die beste, und diese die schlechte ist.

Kennz. Aechter und guter Mastix muß aus trocknen, zerbrechlichen, und kleinen Körnern von verschiedener Größe bestehen, etwas durchscheinend, auf dem Bruche glatt und glänzend seyn, weißlich, gelblich, citrongelb aussehen, einen besondern, nicht unangenehmen harzigten Geruch und einen ähnlichen, ein wenig gewürzhaften Geschmack haben, während dem Kauen dem Drucke der Zähne nachgeben, und im reinen Weingeiste nur zum Theil, im Terpentinöle aber gänzlich aufgelöst werden. Mastix, der unrein und schwärzlich ist, der aus runden, länglichen, unförmlichen großen Klumpen besteht, dessen Körner durch das Kauen zerspringen und zerbröckeln, und der im reinen Weingeiste fast ganz, im Terpentinöle aber nur in geringer Menge aufgelöst wird, taugt nichts, und ist verfälscht.

245.

Lat. Apn. *Olibanum s. Thus.*

Urspr. Aus einem Wachholderbaume (Juniperus thurifera Linn.? Juniperus phoenicea Linn.? Juniperus lycia Linn.?).

Herk. Aus der asiatischen Türkey.

Sorten. Man hat im Handel zwey Sorten: Weihrauchkörner (olibanum electum), und Weihrauch in Sorten (olibanum in sortis). Die erste Sorte ist die beste.

Kennz. Guter Weihrauch muß aus rundlichen und länglichen, oft zusammenhängenden, röthlichen und gelblichen Körnern bestehen, trocken, zwischen den Zähnen zerdrückbar, auswendig mehlicht, aber wenn sie mit Weingeist angefeuchtet und wieder abgetrocknet sind, einigermaßen durchsichtig seyn, auf dem Bruche matt glänzen, und einen eben nicht unangenehmen gewürzhaften, scharfen, bitterlichen Geschmack äußern. Weihrauch, der undurchsichtig ist, rothbraun aussieht, Rindenstücke und andere fremde Theile enthält, taugt nichts zum arzneilichen Gebrauche.

246.

Lat. Apn. *Resina pini s. communis.*

Urspr. Aus der gemeinen Fichte und der Rothtanne (Pinus silvestris et Pinus abies Linn.).

Herk. Häufig aus dem Thüringischen.

Kennz. Gutes gemeines Harz muß hart seyn, gelblich aussehen, und keine fremdartigen Theile enthalten.

247.

Lat. Apn. *Resina guajaci nativa s. Gummi guajaci nativum.*

Urspr.

Urspr. Aus dem gewöhnlichen Franzosenholzbaume (Guajacum officinale Linn.).

Herk. Aus Jamaika, Barbados, Brasilien und andern Gegenden des mittägigen Amerika.

Kennz. Aechtes und gutes Guajacharz muß leicht zerbrechlich, auf dem Bruche glänzend, einförmig, und gegen das Licht gehalten, durchsichtig seyn, auswendig gelblichbraun aussehen, oder je länger es in der Luft gelegen hat, desto mehr ins Blaugrüne spielen, sich nicht zwischen den Fingern erweichen, beim Zerreiben ein geruchloses weißliches Pulver geben, das auf Papier gestreut, von bloßen Dämpfen rauchender Salpetersäure blau wird, und auf Kohlen geworfen, einen reinen angenehmen Geruch verbreitet. Guajacharz, das an der Luft nie das spielende Grün giebt, was man an dem ächten bemerkt, das auf dem Bruche weiße Streifen zeigt, das auf Kohlen geworfen nach Geigenharz riecht, das körnigt, braun und undurchsichtig ist, taugt nichts.

248.

Lat. Apn. *Sandaraca s. Gummi juniperi.*

Urspr. Von dem gemeinen und dem Cedern-Wachholderbaume (Iuniperus communis et Iuniperus oxycedrus Linn.).

Herk. Der beste Sandarak aus Arabien und Afrika. Außerdem auch aus Italien und Spanien.

Sorten. Man hat im Handel zwey Sorten: Sandarakkörner (Sandaraca electa) und Sandarak in Sorten (Sandaraca in Sortis).

Kennz. Der Sandarak kommt im Aeußern überhaupt, so wie im Innern, dem glänzenden und glatten Bruche, dem Mastix gleich, und unterschei-

scheidet sich hiervon nur dadurch, daß er geruchlos ist, zwischen den Zähnen sich nicht erweichen läßt, sondern spröde bleibt, und daß er im Weingeiste aufgelöst wird. Sandarak, der gar nicht durchscheinend ist, der fremdartige Theile enthält, taugt nichts.

---

b. Gemischte.

249.

Lat. Apn. *Aloë.*

Urspr. Aus mehrern Aloegewächsen (besonders aber aus Aloe perfoliata Linn., und Aloe spicata Thunb.).

Herk. Vorzüglich aus Barbados, Jamaika, und dem Vorgebirge der guten Hoffnung.

Sorten. Man unterscheidet vier Sorten von Aloe: glänzende Aloe (Aloe lucida), welche zwar die reinste von allen übrigen Aloesorten seyn soll, aber ihrer Seltenheit wegen nicht im Handel ist; Sukotrinaloe (Aloe succotrina), als die beste von den gebräuchlichen Aloesorten; Leberaloe (Aloe hepatica s. barbadensis), die schlechter als die vorherige ist; Roßaloe (Aloe caballina), macht die schlechteste Sorte aus, und wird fast nur in der Vieharzneikunde gebraucht.

Kennz. Aechte und gute Aloe muß auf der Oberfläche, aber bey weitem stärker auf dem Bruche glänzen; in dünnen Stückchen an den Kanten ganz durchsichtig seyn; in eben solchen Stückchen gegen das Licht gehalten ins Rothbräunliche fallen, gepulvert eine ochergelbe Farbe haben, weniger unangenehm als die übrigen gebräuchlichen

Aloe-

Aloesorten riechen, zwischen den Fingern erweichen und biegsam werden, in der Kälte auch durchs Austrocknen spröde werden und sich zerreiben lassen, und endlich sich ohne irgend einem Ueberreste im Weingeiste auflösen. Aloe, die nicht glänzt, wie das bey der Leberaloe der Fall ist, steht in der vollkommenen Güte immer jener nach. Ferner, Aloe, die sich gleich beim ersten Anfühlen weich und kleberigt zeigt, die sich nicht gänzlich im Weingeiste auflöst, die sehr unangenehm und brandigt riecht, die auf dem Bruche nicht dicht und gleichförmig ist, die auf Kohlen geworfen harz- oder pechartig riecht, deren Geschmack ins Schleimige oder Süßliche fällt, taugt gar nichts, und ist zum arzneilichen Gebrauche gänzlich unanwendbar.

250.

Lat. Apn. *Ammoniacum s. Gummi ammoniacum.*

Urspr. Ist noch unbekannt.

Herk. Aus Ostindien, und dem Innern von Afrika, durch die Türken, über Alexandrien.

Sorte. Man hat davon drey Sorten: körniges Ammoniakgummi (Gummi ammoniacum in granis s. in lachrymis), welches die beste ist, aber nicht leicht erhalten werden kann; Ammoniakgummi in Kuchen (Gummi ammoniacum in pane); und noch eine dritte, die der Auswurf der eben gedachten zweiten zu seyn scheint, die die schlechteste und wohlfeileste ist.

Kennz. Das meiste Ammoniakgummi erhalten wir in großen Massen, die auswendig mehr ins Röthliche fallen, desto mehr sie von der

Luft

Luft berührt worden sind. Solche Massen müssen fast aus lauter rundlichen, mandelförmigen, trocknen, milchweißen, gelblichen, röthlichen, undurchsichtigen Körnern bestehen, die nur zusammengeklebt sind, die auf dem Bruche glänzen, in warmen Händen sich erweichen lassen, durchs Kneten weißlicher und klebend werden, eigenthümlich stark riechen, und anfangs süßlich, hinternach bitterlich und scharf schmecken. Jemehr dergleichen Massen sich diesen Merkmalen nähern, desto besser ist das Gummiharz. Massen, in welchen die Körner ganz mit andern fremdartigen Dingen zusammenhängen, müssen von einander getrennt, ausgelesen, und die reinen und guten Klümpchen zum innerlichen Gebrauche aufbewahret werden. Uebrigens wird das Ammoniakgummi im Winter zerstoßen und durchgesiebt, und am besten dadurch von den Unreinigkeiten, die demselben beigemengt sind, befreiet.

251.

Lat. Apn. *Asa foetida s. Gummi asæ foetidæ.*

Urspr. Von dem stinkenden Asandbaume (Ferula asa foetida Linn.).

Herk. Aus Persien, in großen Massen von bräunlicher Farbe.

Kennz. Aechtes und gutes Asa fötida muß aus kleinen, gelblichen, röthlichen, blaßröthlichen, bräunlichen, besonders aber aus vielen schönweißen, unförmlichen, rundlichen, aneinanderhängenden Klümpchen bestehen, die trocken und mattglänzend sind, zwischen den Zähnen zähe und in den Händen weich werden; einen starken knoblauchartigen Geruch und Geschmack haben, und

durchs Reiben mit starken guten Eßig eine milchichte Auflösung geben. Asa fötida, das schmierig ist, und sich fettig anfühlt, das schwärzlich aussieht, das schwach riecht und schmeckt, das viele fremdartige Theile enthält, das auf dem Bruche ganz glänzend ist, das Sprödigkeit bemerken läßt, und sich völlig im Weingeiste auflöst, taugt nichts, ist verfälscht, und zum Medicinalgebrauche unbrauchbar.

252.

Lat. Apn. *Catechu.*

Urspr. Aus dem Catechubaume (Mimosa cate Linn.).

Herk. Von der Küste Malabar, aus dem Königreiche Pegu, der Provinz Guzurate, in ziemlich großen ungleichen Stücken.

Kennz. Gutes und ächtes Catechu muß fest, trocken, hart und zerbrechlich seyn, auswendig schwarzbraun, inwendig aber, und als Pulver rothbraun aussehen, auf dem Bruche kaum glänzen, im glühenden Löffel ziemlich ganz verbrennen, auf der Zunge nicht ankleben, im Munde völlig zergehen, bey der Auflösung in versüßter Salpetersäure nur wenig zurück lassen, gar nicht riechen, aber zusammenziehend, im Anfange süßlich, nachher aber bitter schmecken. Catechu, das mit diesen Merkmalen nicht genau zutrifft, das sich an die Zunge anhängt, das auf dem Bruche sehr glänzend ist, das im Glühen hart wird, das in der gedachten versüßten Säure viel unaufgelöst zurück läßt, taugt nichts, ist verfälscht und verwerflich.

253.

Lat. Apn. *Euphorbium s. Gummi euphorbii.*

Urspr. Aus dem Euphorbienstrauche (Euphorbia officinarum Linn.), und vielleicht auch aus andern Arten dieser Gattung.

Herk. Aus den heißen Gegenden von Afrika und von dem Vorgebirge der guten Hoffnung, in tropfenförmigen, kugelichten, länglichten, eckigten, ästigen Stückchen, von verschiedener Größe und Gestalt, die ausgehöhlt und gewöhnlich zweimal durchlöchert sind.

Kennz. Aechtes und gutes Euphorbiumgummi muß trocken, leicht, zerreiblich seyn, keine fremde Theile enthalten, auswendig blaß gelblich aussehen, nicht glänzen, an sich keinen Geruch haben, angezündet aber nicht unangenehm riechen, und hintennach, wenn man es einige Zeit gekauet hat, einen sehr heftigen ätzenden brennenden Geschmack hinterlassen, welcher sich fast durch kein Ausspühlen des Mundes mildern läßt. Euphorbium, das rothbraun aussieht, das mit vielen Unreinigkeiten beigemengt ist, das nicht jenen äußerst heißen Geschmack hinterläßt, ist eigentlich nicht zum arzneilichen Gebrauche anzuwenden.

254.

Lat. Apn. *Galbanum s. Gummi galbanum.*

Urspr. Aus einem afrikanischen Strauche der Galbanpflanze (Bubon galbanum Linn.).

Herk. Aus der Türkey. Wir erhalten es gewöhnlich in großen Klumpen.

Sorten. Man hat davon zwey Sorten: Galbangummi in Körnern (Galbanum in granis s. lachrymis), welches zwar das beste ist,

aber auch sehr selten vorkommt, und Galbangummi in Kuchen (galbanum in massis), welches das gewöhnlichste im Handel ist.

Kennz. Gutes Galbangummi muß aus reinen, trocknen, gelblichen, röthlichen, vielen weißlichen, etwas glänzenden, einigermaßen durchscheinenden, aneinander geklebten kleinen bis zur Größe einer Haselnuß steigenden Stückchen bestehen, die sich leicht auseinander trennen lassen, die zähe und von wachsartiger Consistenz sind, die in der Wärme weich, in der Kälte aber härter werden, die einen starken unangenehmen Geruch, und einen bitterlichen, scharfen, erwärmenden Geschmack haben, und im Schleime von arabischem Gummi sich vollkommen auflösen. Galbangummi, das dunkelbraun aussieht, keine weiße oder weißliche Körner enthält, das schmierig, mit Sand, Holz, Blättern und andern Dingen verunreiniget ist, das schwach riecht und schmeckt, taugt gar nichts zum Arzneigebrauche.

255.

Lat. Apn. *Gummi hederæ s. Resina hederæ.*

Urspr. Aus der gemeinen Epheustaude (Hedera helix Linn.).

Herk. Vorzüglich aus Ostindien, in mehr oder weniger großen rauhen Stücken.

Kennz. Gutes Epheuharz muß rein, hart, zerreiblich, einigermaßen durchsichtig seyn; rothbraun oder braunschwärzlich aussehen, auf dem Bruche glänzen, hin und wieder rostfarbige Flecken oder Adern zeigen, gerieben oder angezündet angenehm riechen, und schwach, harzigt, gewürzhaft, etwas bitter und zusammenziehend schmecken.

cken. Die in diesem Harze sich vorfindende Unreinigkeiten müssen mit einander ausgeworfen werden.

256.

Lat. Apn. *Gutti s. Gummi guttæ.*

Urspr. Aus dem Gummiguttbaume (Guttæfera vera Koenigii s. stalagmitis cambogioides Murrayi).

Herk. Aus Indien, dem Reiche Siam und dem Reiche Cambodia, auch von der Insel Zeylon, in großen Kuchen, in cylindrischen Stangen oder in unförmlichen Massen und Stücken.

Sorten. Man hat davon zwey Sorten: ächtes Gummigutt (gummi guttæ verum), und unächtes Gummigutt (gummi guttæ spurium).

Kennz. Aechtes und gutes Gummigutt muß safrangelb oder gelbroth aussehen, auswendig dunkler als inwendig, matt glänzend, in dünnen Stücken an den Kanten einigermaßen durchsichtig, trocken, hart, brüchig, und auf dem Bruche überall eben und gleichförmig gefärbt seyn, zwischen den Zähnen etwas zähe werden, nicht riechen, auf der Zunge zuerst keinen Geschmack haben, bey längerem Verweilen im Munde aber eine beißende Schärfe mit unangenehmer Trockenheit zurücklassen, den Speichel gelb färben, am Lichte sich entzünden, und mit einer weißen, Funken sprühenden Flamme brennen, zum Theil sich im Wasser sowohl als auch im Weingeiste auflösen, mit dem weinigten Salmiakgeiste aber eine Auflösung geben, die vollkommen durchsichtig und blutroth ist, und weder vom Wasser noch vom Weingeiste zersetzt wird. Gummigutt, das nicht trocken, und mit Sand und andern Unreinigkeiten beigemengt

mengt ist, das eine braungelbe Farbe, und ganz und gar keinen Geschmack hat, das auf dem Bruche stark glänzt, das auf Kohlen geworfen Anfangs einen angenehmen Geruch und dicken Rauch giebt, das im Wasser sich gar nicht, fast völlig aber im Weingeiste sich auflöst, ist unächt und verwerflich.

257.

Lat. Apn. *Kino s. Gummi kino s. Gummi Gambiense.*

Urspr. Aus einem noch unbekannten Baume.

Herk. Aus der Gegend des Flusses Gambia in Afrika, in unförmlichen Stücken von verschiedener Größe, gewöhnlich durchlöchert.

Kennz. Aechtes und gutes Kinogummi muß hart, leicht, zerbrechlich, und undurchsichtig seyn, schon auswendig glänzen, noch mehr aber auf dem Bruche; in größern Stücken dunkelschwarzroth, in kleinen hingegen etwas hellroth, und gegen das Licht gehalten durchsichtig erscheinen; an der Flamme bloß glimmen, im Wasser sich meist und roth auflösen, nicht riechen, im Anfange aber sehr stark zusammenziehend und nachher ein wenig süßlich schmecken. Kinogummi, das sich zwischen den Fingern nicht zerreiben läßt, das sich im Wasser nicht fast ganz auflöst, das sich am Lichte mit Flamme entzündet, das Unreinigkeiten beigemengt enthält, taugt nichts zum Medicinalgebrauche.

258.

Lat. Apn. *Lacca s. Gummi laccæ.*

Urspr. Besonders aus einigen Arten Feigenbäumen (Ficus religiosa et indica Linn.), und wird durch die Lackschildlaus (Coccus lacca) hervorgebracht.

Herk.

Herk. Aus Indien, vorzüglich der Halbinsel jenseit des Ganges, dem Königreiche Laos.

Sorten. Man hat davon drey Sorten: Stock- oder Stangenlack (lacca in baculis s. in ramulis), was das beste ist, die trächtigen Thierchen mit der vortreflichen rothen Feuchtigkeit enthält, welche eben diesem Gummilacke die schöne rothe Farbe giebt: das Körnerlack (lacca in granis), das in der Güte auf die erste Sorte folgt, und im Handel allgemeiner vorkommt: das Schell- oder Tafellack (lacca in tabulis). Dies ist das gemeinste, ebenfalls wieder von besserer und schlechterer Güte, im arzneilichen Betrachte aber gar nicht anwendbar.

Kennz. In der Medicin sollte eigentlich das Stocklack angewendet werden. Da dieses aber selten ist, und auch nicht immer völlig gut vorkommt: so ist es besser, darin das Körnerlack zu gebrauchen. Aechtes und gutes Körnerlack muß von röthlicher Farbe seyn, nicht über dem Feuer schmelzen, nicht ganz im Weingeiste aufgelöst werden, nicht an sich riechen, dem Wasser durchs Kochen eine schöne rothe Farbe geben, das schwach bitter und zusammenziehend schmeckt. Körnerlack, das diesen Merkmalen keine Genüge leistet, taugt nichts zum Medicinalgebrauche.

259.

Lat. Apn. *Myrrha s. Myrrha rubra s. Gummi myrrhæ.*

Urspr. Kennen wir noch nicht gewiß, vielleicht aus einem niedrigen stachelichten Baume einer Art Sinnpflanze (Mimosa).

Herk. Aus Aegypten, Arabien, und Aethiopien, in rundlichen, eckigen, nicht aneinander-

hängenden Stücken von verschiedener Größe, die bis zu der einer welschen Nuß geht.

Sorten. Man hat davon zwey Sorten: ächte Myrrhe (myrrha vera), und unächte oder falsche Myrrhe (myrrha spuria). Die sogenannte ausgelesene Myrrhe (myrrha electa), und die Myrrhe in Sorten (myrrha in sortis) der Materialisten, pflegen beide noch fremde Körper zu enthalten, daher selbst die ausgelesene Myrrhe vor ihrem innerlichen Gebrauche noch ausgesucht werden muß.

Kennz. Aechte und gute Myrrhe muß rothbräunlich aussehen, leicht, hart, zerbrechlich, auf der Oberfläche und im Bruche ungleich, ziemlich glänzend und durchscheinend seyn, sich fettig anfühlen lassen, bey größern Stücken inwendig auf dem Bruche krumme weißliche Striche zeigen, im Munde beinahe völlig zergehen, eigenthümlich stark balsamisch nicht widrig riechen, und eben so stark gewürzhaft bitter nicht unangenehm schmecken. Myrrhe, die klebrig, sehr glänzend, schwer ist, die farbenloß, weißlich, hellgelblich, dunkelgelblich, bräunlich oder schwärzlich aussieht, die zwischen den Fingern nicht leicht zerbricht oder sich zerdrücken läßt, vielmehr zähe wird, die nicht den eigenthümlichen und starken Geruch und bittern Geschmack besitzt, die an dem Lichte knistert und kleine Theile umhersprühet, taugt nichts, ist verfälscht, und mit arabischem Gummi, Kirschgummi, Bdellium beigemengt, und daher verwerflich.

260.

Lat. Apn. *Opium*.

Urspr.

Urspr. Aus den Saamenkapseln von dem weißen Mohn (Papaveri somniferum Linn.).

Herk. Aus Aegypten, Indien, Persien, und der asiatischen Türkey, in platten, runden, oft unförmlichen Stücken, die ein bis zwey Pfund wiegen, und mit Blättern von Mohn, Taback, oder andern Gewächsen, besonders von einer Art von Ampfer bedeckt und umwickelt, oder mit verschiedenen Saamen und Pulvern bestreut sind, um dadurch das Zusammenkleben zu verhindern.

Sorten. Viele halten dafür, daß man drey Sorten von Opium habe: Maslac (lachrymae opii), von weißgelber Farbe, welches bloß an der Luft getrocknet wird, aber nicht zu uns kommen soll; Thebaisches Opium (opium thebaicum), soll die gewöhnlichste und beste Art seyn, die wir erhalten, aus den Saamenkapseln verfertigt werden, die man auspreßt, dann mit Wasser auskocht, und darauf die Flüßigkeit eindickt; Meconium (meconium), welches das schlechteste seyn, und von allen Theilen durchs Auskochen genommen werden soll. So viel ist gewiß, daß das Opium, welches uns zugeschickt wird, von verschiedener Beschaffenheit vorkommt, daher man beim Empfange desselben sogleich sich mit seiner Güte bekannt zu machen, nöthig hat.

Kennz. Aechtes und gutes Opium muß dunkelgelbbraun aussehen, dicht, trocken, zähe, fast völlig ausgetrocknet, auf dem Bruche glänzend, nicht aber, und selbst nicht in den dünnesten Stücken an den Kanten durchscheinend seyn, beim Durchschneiden sich zerbrechlich zeigen, während dem aber, daß das Schneiden geschieht, keine Sandkörner oder kleine Kieselstückchen bemerken

lassen, auf dem Schnitte keine Spuren von fremden Theilen, wohl aber sich hin und wieder Flitterchen von einem ölichten flüchtigem Salze, so wie dann außerdem auch sich überall gleichförmig und gleichfarbig sehen lassen, kein beträchtliches specifisches Gewicht haben, stark, betäubend, widrig riechen, Anfangs ekelhaft, bitter, nachher aber scharf und brennend schmecken, den Speichel nicht braun färben, sich im Wasser beinahe ganz auflösen, am Lichte sich leicht entzünden, und angefeuchtet auf weißem Papiere einen hellbraunen Strich geben. Opium, das weich, schmierig, zerreiblich, bröckelicht, mit fremden Theilen verunreinigt ist, das ganz dunkelbraun oder schwärzlich aussieht, und auf dem Papiere eben solche Striche giebt, das fast völlig ausgetrocknet, auf dem Bruche matt glänzt, das nicht auf dem Schnitte sich gleichfarbig zeigt, das schwach und brandigt riecht und schmeckt, taugt nichts zum Medicinalgebrauche.

261.

Lat. Apn. *Pix solida s. nigra s. navalis.*

Urspr. Aus mehrern Fichtenarten (Pinus silvestris Linn., Pinus abies Linn., Pinus picea Linn.), durchs Eindicken des schwarzen Theers.

Herk. Aus Thüringen, Norwegen, Schweden, in unförmlichen Massen.

Kennz. Gutes schwarzes Pech muß schwarzbraun aussehen, ein wenig durchsichtig seyn, beim warmen Wetter auseinander fließen, keine Erde oder andere fremde Theile beigemengt enthalten, im Weingeiste fast völlig aufgelöst werden.

262.

262.

Lat. Apn. *Scammonium.*

Urspr. Aus der Scammoneumwinde (Convolvulus scammonia Linn.).

Herk. Aus der asiatischen Türkey, namentlich Syrien und Natolien, in großen Stücken, von grauer oder schwärzlicher Farbe, fast immer von Würmern durchlöchert und zerfressen.

Sorten. Man hat im Handel drey Sorten: das Maraschische (scammonium de Marasch), welches auch sehr uneigentlich aleppisches Scammonium genannt wird, es ist sonst das beste, und kommt im Handel sehr selten vor; das Smirnische (scammonium de Smirna), es folgt in der Güte dem besten; das Antiochische (scammonium de Antiochia), dieß ist das schlechteste.

Kennz. Aechtes und gutes Scammonium muß trocken, leicht, festzusammenhängend und zerbrechlich seyn, auf dem Bruche glänzen, auswendig dunkelgrau und etwas gelblich, inwendig aber grauschwärzlich aussehen, sich ohne starkes Drücken sehr bald in ein Pulver von weißgräulicher Farbe verwandeln lassen, mit einem nassen Finger gerieben gelblichmilchicht werden, im Wasser sich zu einer milchichten ins Grünliche spielenden Flüßigkeit ohne vielen Bodensatz, im Weingeiste dagegen ohne allen Bodensatz auflösen, unangenehm riechen, im Anfange sehr schwach, nachher aber unangenehm, bitterlich, und so scharf schmecken, daß dadurch die Absonderung des Speichels vermehrt wird. Scammonium, das sich in schwärzlichten oder ganz schwarzen, dichten und schweren Stücken zeigt, das

das nicht leicht zerbrechlich ist, das angebrannt riecht, das mit Wasser zum Aufwallen gebracht mit dem Erkalten gallertartig wird, das mit Säuren versetzt Luftblasen in die Höhe wirft, das im Weingeiste sich nicht völlig auflöst, das auf Kohlen geworfen einen pechartigen Geruch, und auf der Zunge nicht den eigenthümlichen Geschmack des ächten und reinen Scammoniums bemerken läßt, taugt nichts zum Medizinalgebrauche.

263.

Lat. Apn. *Serapinum s. Sagapenum s. Gummi sagapenum.*

Urspr. Aus einem noch unbekannten Gewächse.

Herk. Ueber Alexandrien aus Persien, in großen, unförmlichen Stücken, die aus kugelichten Brocken von mannigfaltiger Farbe bestehen, und auch in Körnern.

Kennz. Gutes Sagapengummi muß körnigt, einander gleich, und durchscheinend seyn; auswendig roth, inwendig weiß oder gelblich aussehen, gekaut sich an die Zähne hängen, weiß werden und zergehen, zwischen den Fingern erweichen und kleben, stark, unangenehm, knoblauchartig riechen, und bitterlich, scharf und beißend schmecken. Sagapengummi, das dunkelbraun und grünlich aussieht, das im ersten Anfühlen sich klebrig zeigt, das mit saamenartigen, harzigten und andern fremden Theilen verunreinigt ist, dieß ist zum arzneilichen Gebrauche nicht anwendbar.

---

bb. Flüßige Harze. Natürliche Balsame.

264.

Lat. Apn. *Balsamum copaivae.*

Urspr. Aus dem Copaivabaume (Copaifera officinalis Linn.).

Herk. Aus Amerika, namentlich Brasilien und den antillischen Inseln.

Kennz. Aechter und guter Copaivabalsam muß die Dicke des Mandel- oder Olivenöls, einen eigenthümlichen, nicht unangenehmen, gewürzhaften Geruch, und bittern, anhaltenden, scharfen, harzigtölichten Geschmack haben, durchsichtig seyn, weißlich oder blaßgelblich aussehen, sich in Schwefeläther oder in vier Theilen völlig wasserfreiem Weingeiste, oder in Weinsteinsalztinktur auflösen lassen, und hell und klar bleiben. Copaivabalsam, der dunkel von Farbe, und geringerem Geruche und Geschmacke ist, der mit reinem Weingeiste oder mit Weinsteinsalztinktur eine milchichte oder trübe Flüßigkeit giebt, ist nicht ächt, und taugt nichts zum Medizinal-Gebrauche.

265.

Lat. Apn. *Balsamum Indicum s. Peruvianum.*

Urspr. Aus dem Balsambaume (Myroxilon peruiferum Linn.).

Herk. Aus dem südlichen Amerika, dem Lande Terra firma und Guiana.

Kennz. Aechter und guter schwarzer indianischer Balsam muß durchsichtig, und ungefähr so dick, als gemeiner Zuckersyrup seyn, dunkel,

braunroth aussehen, sich in feine Fäden ziehen, durchdringend, gewürzhaft, angenehm, der Vanille ähnlich riechen, gewürzhaft, scharf, heiß, bitterlich schmecken, in reinem Weingeiste sich völlig auflösen, und mit concentrirter Schwefelsäure sich ruhig vermischen. Schwarzer indianischer Balsam, der sich nicht völlig im Weingeiste auflöset, der sich mit concentrirter Schwefelsäure erhitzt, der damit aufwallt, und durch die Versetzung mit dieser Säure stinkende Dämpfe ausstößt, der, wenn man etwas davon auf glühende Kohlen tröpfelt, terpenthinartig riecht, der schwach und etwas süßlich schmeckt, der warmes Wasser färbt, ist nicht ächt, und zum arzneilichen Gebrauche unbrauchbar.

266.

Lat. Apn. *Pix liquida.*

Urspr. Aus einigen Fichtenarten (Pinus sylvestris Linn., Pinus abies Linn., Pinus picea Linn.).

Herk. Vorzüglich aus Thüringen, Norwegen, Schweden.

Kennz. Guter und ächter Theer muß die Consistenz des gemeinen Zuckersyrups haben; wie dieser aus dem Dunkelbraunen ins Schwarze spielen, eigenthümlich stark und widrig riechen, rein, brandigt und bitter schmecken, und sich im Weingeiste klar, und beinahe völlig auflösen. Theer, der so dünn ist, daß er vom Spatel läuft, der einen Beigeschmack, und auf Kohlen getröpfelt, einen Beigeruch hat, taugt nichts zum Medizinalgebrauche. Seine gewöhnlichste Verfälschung besteht in der Beimischung veralteten, unverkauf-

bar

bar gewordenen Thranes. Man erkennt diesen Zusatz durch den dem Thrane eigenthümlichen Geruch und Geschmack.

267.

Lat. Apn. *Terebinthina communis.*

Urspr. Aus mehrern Fichtenarten (Pinus sylvestris, abies et picea Linn.).

Herk. Aus Nordamerika, der engländischen Colonie Massachusetsbay, und aus Frankreich von Bourdeaux, Marseille und andern Orten.

Kennz. Guter Terpenthin muß etwas durchsichtig, und nur wenig zähe seyn, hellgelblich aussehen, eigenthümlich stark, nicht widrig riechen, schwach scharf, aber stark bitter schmecken. Terpenthin, der sehr zähe und gar nicht durchsichtig ist, der schmuziggrau aussieht, der unangenehm riecht und schmeckt, ist schlechter Terpenthin, und eigentlich zu verwerfen.

268.

Lat. Apn. *Terebinthina laricina s. Veneta.*

Urspr. Aus dem Lerchenbaume (Pinus larix Linn.).

Herk. Aus Inner- und Oberösterreich, Hungarn, Frankreich, der Schweiz und andern Orten.

Kennz. Guter venedigscher Terpenthin muß völlig klar und durchsichtig seyn, weislicht, höchstens blaßgelb aussehen, ein davon auf den Nagel gefallener Tropfen muß sich nicht gleich ausbreiten, im wasserfreien Weingeiste sich hell und fast farbelos auflösen, und diese Auflösung mit vier Theilen Wasser versetzt, auf der Oberfläche ein wenig ätherisches Oel absetzen, die Dicke des ge-

gemeinen braunen Zuckersyrups haben, einen harzigten, starken, etwas citronenartigen Geruch, und stechenden, erhitzenden, bitterlichen Geschmack besitzen. Venedigscher Terpenthin, der sehr dick und nicht hell ist, der bräunlich oder röthlich aussieht, der widrig riecht und schmeckt, der sich in reinem Weingeiste sehr gefärbt auflöst, der mit reinem Weingeiste eine trübe Auflösung giebt, welche mit Wasser vermischt auf der Oberfläche ein fettes Oel absetzt, ist nicht ächt und gut, und taugt nichts zum innerlichen Gebrauche.

---

f. Oelstoffhaltige Substanzen.

269.

Lat. Apn., *Oleum anisi.*

Urspr. Aus dem Saamen und der Spreu der Anispflanze (Pimpinella anisum Linn.), durch Destillation.

Herk. Aus dem Thüringischen, Magdeburgischen und andern Orten.

Farbe. Weiß.

Kennz. Allgemeine der ätherischen Oele. Aechte uud gute ätherische Oele müssen ihre specifische Dünne und Farbe, ihren specifischen Geruch und Geschmack haben, mit wenigem Wasser vermischt dasselbe nicht branntweinartig machen, mit reinem Weingeiste verbunden eine völlig klare Auflösung geben, ohne das Geringste unaufgelöst zurück zu lassen, auf weiß Papier getröpfelt, und solches über ein paar glühende Kohlen gehalten, davon gänzlich verflüchtigt wer-

werden, ohne einen durchsichtigen Flecken zu hinterlassen; und müssen, wenn man Papier in das Oel taugt, dasselbe anzündet, und die Flamme bald wieder ausbläset, keinen Terpenthingeruch zu erkennen geben. Aetherische Oele, die zähe und dicklich geworden sind, die ihre eigenthümliche Flüßigkeit und Farbe, ihren eigenthümlichen Geruch und Geschmack nicht mehr haben; die bloßes reines Wasser weingeistig machen, die sich nicht im Weingeiste völlig und hell auflösen, die auf Papier getröpfelt einen Flecken hinterlassen, der durchs Erwärmen desselben nicht wieder vergeht, die nach dem Ausblasen des mit Oel getränkten angezündeten Papiers terpenthinartig riechen, sind nicht ächt, alle verfälscht, und zum Medicinalgebrauche unbrauchbar.

270.

Lat. Apn. *Oleum anthos s. rorismarini.*

Urspr. Aus den Blättern und Blumen des Rosmarin (Rosmarinus officinalis Linn.) durch Destillation.

Herk. Aus Frankreich, Italien, und andern Orten.

Farbe. Weißlich.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale der ätherischen Oele unter Nro. 269.

271.

Lat. Apn. *Oleum bergamotte s. aurantiorum.*

Urspr. Aus einer Varietät des gemeinen Citronenbaums (Citrus bergamotte Münchh.) durchs Auspressen.

Herk. Wie bey Rosmarinöl.
Farbe. Weißlich: grünlich.
Kennz. Wie unter Nro. 269.

272.

Lat. Apn. *Oleum cajeput.*
Urspr. Aus den Blättern des Cajeputbaums (Melaleuca leucadendra Linn.), durch Destillation.
Herk. Von der Insel Banda.
Farbe. Eigentlich weiß oder gelblicht, kommt aber gemeiniglich grün zu uns.
Kennz. Wie unter Nro. 269.

273.

Lat. Apn. *Oleum citri s. de cedro.*
Urspr. Aus den frischen Schalen der Frucht des gemeinen Citronenbaums (Citrus medica Linn.), durch Destillation und durchs Auspressen.
Herk. In kleinen Gläsern aus Italien.
Farbe. Weißlich : gelblich.
Kennz. Wie unter Nro. 269.

274.

Lat. Apn. *Oleum lavendulæ.*
Urspr. Aus den Blumen der Lavendelpflanze (Lavendula spica Linn.), durch Destillation.
Herk. Aus Frankreich und Italien.
Farbe. Weißlich : gelblich.
Kennz. Wie unter Nro. 269.

275.

Lat. Apn. *Oleum origani cretici.*
Urspr. Aus den Blumen und Knospen des cretischen Dosten (Origanum creticum Linn.), durch Destillation.

Herk.

Herk. Aus Palästina und der Schweiz.
Farbe. Bräunlich.
Kennz. Wie unter Nro. 269.

276.

Lat. Apn. *Oleum rutæ.*

Urspr. Aus den Blättern und den halbreifen Saamenkapseln der Weinraute (Ruta graveolens Linn.), durch Destillation.

Herk. Aus der Schweiz.
Farbe. Blaßgelb.
Kennz. Wie unter Nro. 269.

277.

Lat. Apn. *Oleum ſabinæ.*

Urspr. Aus den Blättern des Sadebaums (Juniperus ſabina Linn.), durch Destillation.

Herk. Aus Italien und der Schweiz.
Farbe. Weißgelb.
Kennz. Wie unter Nro. 269.

278.

Lat. Apn. *Oleum terebinthinæ.*

Urspr. Aus den Zweigen und Zapfen der gemeinen Fichte, der Rothtanne (Pinus ſylveſtris et abies Linn.), und dem gemeinen Terpenthine (Terebinthina communis), durch Destillation.

Herk. Meist aus Frankreich und England.
Farbe. Weiß.
Kennz. Wie unter Nro. 269.

---

g. Fettstoffhaltige Substanzen.

279.

Lat. Apn. *Oleum fagi sylvaticæ.*

Urspr. Aus den Kernen der gemeinen Buche (Fagus sylvatica Linn.), durchs Auspressen.

Herk. Aus Lothringen, Elsaß, Flandern, und andern Orten, auch aus den Oelmühlen unserer Gegenden.

Farbe. Blaß gelblichweiß.

Kennz. Allgemeine, der fetten Oele. Reine und gute ausgepreßte flüßige Oele müssen durchsichtig und hell seyn, den milden Geschmack haben der jedem Oele eigen ist, die Flüßigkeit besitzen, die auch jedem Oele eigen ist, und mit der Hahnemannischen Weinprobe vermischt, nicht bräunlich oder schwärzlich gefärbt werden. Ausgepreßte flüßige Oele, die von dunklerer Farbe, als die angezeigten sind, die sich trübe zeigen, die eine dicklichere Konsistenz angenommen haben, die sich ziehen, die sich an die Wände der Gefäße ansetzen, die scharf und unangenehm schmecken und widrig zu riechen anfangen, die mit der Hahnemannischen Weinprobe andersfarbig werden, sind nicht ächt, sind veraltet und verdorben, und zum innerlichen Gebrauche unbrauchbar.

280.

Lat. Apn. *Oleum laurinum.*

Urspr. Aus den reifen und frischen Früchten des Lorbeerbaums (Laurus nobilis Linn.), durchs Auspressen.

Herk. Aus Frankreich, Spanien, Portugall. Das beste aus Italien.

Farbe. Grün, etwas ins gelbe fallend.

Kennz. Aechtes und gutes Lorbeeröl muß dicklich wie Schweineschmalz und einigermaßen körnig seyn, stark aromatisch, wie Lorbeern, riechen und schmecken; nach Abscheidung des ätherischen Oels eine feste Masse hinterlassen, in Schwefeläther sich vollkommen auflösen, durchs Digeriren dem Wasser keine Farbe mittheilen, und geschmolzen nichts Pulverichtes absetzen. Lorbeeröl, das mit Schwefeläther milchicht wird, das dem Weingeiste kein ätherisches Oel mittheilt, das das Wasser grünlich, das flüchtige Alcali aber bläulich färbt, das geschmolzen einen pulverichten Bodensatz giebt, das keinen reinen und nur schwachen aromatischen Lorbeerngeschmack hat, ist nachgekünstelt, unächt, und durchaus verwerflich.

281.

Lat. Apn. *Oleum lini.*

Urspr. Aus den Saamen der Leinpflanze (Linum usitatissimum Linn.), durchs Auspressen.

Herk. Ist ein inländisches Produkt, das häufig bey uns in Oelmühlen zubereitet wird.

Farbe. Gelblich.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen Merkmale der fetten Oele unter Nro 279. Als ein vorzügliches Merkmal der Güte und Aechtheit des Leinöls, welches habsüchtige Materialisten und Kaufleute sehr oft mit Rüböl verfälschen, dient seine Anwendung auf Firniß. Kocht man Leinöl mit Silberglätte und gemeinen weißen Vitriol zum Firniß, und das erhaltene Produkt trocknet nicht an der Luft: so ist das Oel zuverläßig und zwar mit jemehr Rüböl verfälscht, desto weniger

niger der Firniß aufgetragen an der Luft trocknen will.

282.

Lat. Apn. *Oleum olivarum.*

Urspr. Aus den Früchten des Oelbaums (Oleà Europæa Linn.), durchs Auspressen.

Herk. Vorzüglich aus Frankreich und Italien, dort besonders aus der Niederprovence und hier aus Oberitalien, den Staaten Venedig, Genua und Lukka.

Farbe. Weißlich-gelblich. Gelblich-grünlich.

Sorten. Man hat davon zwey Sorten: das Jungfernöl (Oleum olivarum virgineum), welches süßlich schmeckt, fast gar keinen Geruch und jene erste Farbe hat: das gemeine Oel (Oleum olivarum commune), welches nicht so milde schmeckt, einen ein wenig unangenehmen Geruch und jene gelblich-grünliche Farbe hat. Die erste Sorte, welche auch Provenceröl (Oleum olivarum Provinciæ) genennt wird, ist die beste, und sollte allein nur zum Medicinalgebrauche angewendet werden. Mohnöl und Buchöl können sonst wohl in einigen Fällen die Stelle des Baumöls vertreten, und es giebt selbst in Frankreich Gegenden, in welchen fast bloß Buchöl gebraucht wird.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen der fetten Oele unter Nro. 279.

283.

Lat. Apn. *Oleum papaveris.*

Urspr. Aus dem Saamen der Mohnpflanze (Papaver somniferum Linn.), durchs Auspressen.

Herk. Ein inländisches Produkt, das man in Oelmühlen zubereiten läßt.

Farbe.

Farbe. Weißlich.

Kennz. Man sehe die obengedachten allgemeinen der fetten Oele unter Nro. 279.

---

h. Campferstoffhaltige Substanzen.

284.

Lat. Apn. *Camphora.*

Urspr. Aus dem Campferbaume (Laurus camphora Linn.), durch Destillation.

Herk. Aus Japan und der Insel Java roh nach Holland, Dännemark, und andern auch teutschen Orten zur Reinigung, von daher wir ihn in Gestalt runder, in der Mitte gewöhnlich durchbohrter Brode oder Kuchen erhalten.

Farbe. Weiß.

Kennz. Reiner und guter Campfer muß völlig weiß aussehen, durchsichtig, hell, und zerbrechlich seyn, sich etwas fett anfühlen lassen, unter den Zähnen zähe werden, auf dem Bruche glänzen, und wie aus krystallinischen Körnern zusammengesetzt erscheinen, auf dem Wasser schwimmen, in freier Luft nach und nach verfliegen, am Lichte sich leicht entzünden, mit heller, weißer Flamme brennen, ohne Asche zu hinterlassen, im Weingeiste sich auflösen, ohne die Auflösung zu färben, einen besondern, sehr starken, durchdringenden Geruch, und einen scharfen, gewürzhaften, bitterlichen, erst brennenden, nachher kühlenden Geschmack haben. Campher, der nicht völlig weiß ist, der gelblich aussieht, der sich zwar fettig, aber weich anfühlt, der in freier Luft nicht gänzlich verfliegt, der mit Weingeist keine völlig wasserhelle und un-

gefärbte Auflösung giebt, ist nicht rein, schwerlich ächt, und zum Medicinalgebrauche unbrauchbar.

---

1. Wachsstoffhaltige Substanzen.

285.

Lat. Apn. *Cera.*

Urspr. Durch die Bienen aus dem Blumenstaube mehrerer Gewächse.

Herk. Aus Rußland, Preußen, Pohlen, und vielen andern Orten. Selbst der deutsche Bienenstand verschafft uns jährlich eine große Menge. Gewöhnlich erhalten wir das Wachs in scheibenförmigen Broden von unbestimmter Größe und Dicke.

Sorten. Man hat davon zwey Sorten: weisses Wachs (cera alba) in kleinen dünnen Scheiben von ein Viertelzoll und darüber dick, größerer Härte, Sprödigkeit und Schwere; gelbes Wachs (cera flava s. citrina) in bey weitem dickern Scheiben, von geringerer Härte, Sprödigkeit und Schwere, und von einem eigenen starken, angenehmen Geruche, und eigenem aber schwachem Geschmacke.

Kennz. Aechtes und gutes gelbes Wachs muß seine eigene Wachsfarbe haben, dem Honige einigermaßen ähnlich riechen, nur wenig schmecken, trocken und zerbrechlich seyn, beim Zerschlagen in große dichte Stücke zerspringen, beim Kauen sich nicht an die Zähne anhängen, beim Anfühlen sich weder fettig noch schmierig zeigen, in der Wärme leicht zergehen, mit reinem Weingeiste digerirt

rirt fast nichts am Gewichte verlieren, in sehr warmen Wasser erweicht, und darin mit der Hand einige kurze Zeit durchknetet, dasselbe nicht gelblich färben, und nach dem Erkalten noch eben so flüßig seyn. Wachs, das mit diesen Merkmalen nicht übereinstimmt, das nicht rein, wachsartig riecht und schmeckt, das sich fettig und schmierig anfühlt, das in der warmen Hand sehr leicht weich wird, das beim Zerschlagen in kleine und krümelichte Stücke zerspringt, das geschmolzen einen Bodensatz giebt, das durchs Digeriren mit reinem Weingeiste merklich leichter wird, das sehr warmes Wasser färbt, und weniger flüßig macht, das auf Kohlen geworfen talgartig, harzartig, oder schwefelartig riecht, das beim Kauen klebt, ist nicht ächt, sondern verfälscht, und zum arzneilichen Gebrauche zu verwerfen.

---

k. Kohlenstoffhaltige Substanzen.

286.

Lat. Apn. *Carbones ligni fagini.*

Urspr. Aus dem Holze der gemeinen Buche (Fagus sylvatica Linn.), durchs Verkohlen.

Herk. Sind einheimisch, und werden fast in allen Ländern zubereitet.

Kennz. Gute Holzkohlen müssen aus großen trockenen Stücken bestehen, dicht und leicht seyn, mit wenig Mühe sich zerbrechen lassen, einigen Klang haben, auf dem Bruche einigermaßen glänzen, nicht abschwärzen, wenn sie glühen nicht rauchen, nicht riechen, nicht mit Flamme brennen, nicht zerspringen und nicht knistern. Holzkohlen, die feucht, lose und schwer sind, die

nicht klingen, die beim Glühen rauchen und mit Flamme brennen, die während dem Glühen einen übeln Geruch verbreiten, die bloßes reines Wasser färben, sind zu pharmaceutischen Zubereitungen unbrauchbar.

I. Pigmente des Gewächsreiches.

287.

Lat. Apn. *Lacmus s. Lacca coerulea.*

Urspr. Aus mehrern Flechtenarten (Lichen roccella Linn., Lichen parellas Linn.).

Herk. Aus Holland in kleinen länglichten, viereckigten Stücken.

Farbe. Blau.

Kennz. Gutes Lacmus muß rein und leicht seyn, schön dunkelblau aussehen, nicht riechen, aber lange anhaltend schärflich schmecken. Lacmus, das unrein und schwer ist, das hellblau aussieht, und unter dem Nagel einen weißlichen Strich giebt, ist unbrauchbar und zu verwerfen. — Die übrigen in der Pharmacie nöthigen Pigmente sind zum Theil oben schon angezeigt und vorgekommen.

Q. Besondere Körper des Gewächsreichs.

a. Einfache.

288.

Lat. Apn. *Gallae.*

Urspr. Durch den Stich der Gallwespe (Cynips

nips quercus foliis Linn.) in die Blätter und Blattstiele der Zerreiche (Quercus cerris Linn.), und selbst auch unserer einheimischen Eiche bey der Legung ihrer Eier.

Herk. Aus Natolien, namentlich Smirna, aus Syrien, namentlich Haleb oder Aleppo und Saida, und aus der Barbarey der Republik Tripoli, die von Aleppo in schmalen und langen Ballen, und die von Tripoli in kurzen und dicken Ballen.

Sorten. Im Handel pflegen drey Sorten vorzukommen: blaue Galläpfel, grüne Galläpfel, und die in Sorten, unter welchen man die versteht, die nicht ausgesucht, oder nur Ausschuß aus den übrigen Arten sind. Gemeiniglich sind sie mit einem kleinen Loche versehen.

Kennz. Aechte und gute Galläpfel müssen die Größe einer starken Haselnuß haben, fest, voll, schwer, sehr höckerigt, knorricht, oder fast stachelicht, und inwendig mit einem braunen Kern versehen seyn, grünlichblau, graublaulich, gelbgrünlich, oder grauschwärzlich aussehen, nicht riechen, aber sehr herbe, zusammenziehend schmecken. Galläpfel, die leicht, und inwendig hohl sind, die weißlich, gelblich, oder röthlich aussehen, die an der Oeffnung, wodurch das Insekt ausgekrochen ist, ins Dunkelfarbige übergehen, sind weniger gut, wahrscheinlich, wie es in England nicht selten geschieht, gefärbt geworden, und daher zu verwerfen.

---

b. Gemischte.

289.

Lat. Apn. *Fuligo splendens.*

Urspr. Der Ruß entsteht aus den flüchtigen festen Theilen des verbrennenden Körpers, die als Rauch fortgehen, und sich an die Wände der Schornsteine anlegen.

Herk. Ist überall einheimisch.

Kennz. Guter Ruß muß auf seiner Oberfläche glänzen, und nicht mit Kalk, Thon und dergleichen, verunreinigt seyn. Zum medizinischen Gebrauche muß Holzruß gewählet werden.

R. Durch Gährung hervorgebrachte Körper.

290.

Lat. Apn. *Acetum.*

Urspr. Aus gährungsfähigen Stoffen, ob nun aus sauerwerdenden Weinen, oder aus Weinhefen, oder aus beiden mit einander vermischt, oder aus Trebern, Weingeist, Bier, Obst, Obstwein, Meth, Honig und Weinstein, Milch, oder dem Rückstande von der Destillation des Branntweins, ist gleichviel, und macht in Ansehung der eigentlichen Güte des Eßigs keinen Unterschied.

Herk. Aechter Weineßig (acetum vini) aus Frankreich. Der Eßig aus Obst und den Saamen der Getraidearten, besonders aus Gerste, wird fast in allen deutschen Ländern bereitet.

Kennz.

Kennz. Guter Eßig muß völlig klar und helle seyn, geistig, säuerlich und angenehm riechen, stark und rein sauer schmecken, mit eßigsaurer Schwererdeauflösung vermischt keinen häufigen Niederschlag geben, mit schwefelsaurer Silberauflösung kein weißes Pulver fällen, mit Gewächsalkali gesättigt, und bis zur Trockene abgeraucht, auf glühenden Kohlen nicht verpuffen, bis zum Zehentel abgedampft, dann mit der Hälfte Weingeist vermischt, und darauf tropfenweise mit flüßigem Gewächsalkali versetzt, keinen häufigen Bodensatz absetzen, mit Gewächsalkali zur neutralen Flüßigkeit gemacht, neben dem salzigten und etwas stechenden keinen fremden, anhaltenden, brennenden oder ätzenden Geschmack verrathen, und wenigstens sich zwischen 1011 bis 1013, 1000 verhalten. Eßig, der mit diesen Merkmalen nicht zutrifft, ist nicht rein, nicht stark genug, und ist mehr oder weniger absichtlich verfälscht und beigemischt, und daher zum ärztlichen und pharmacevtischen Gebrauche unanwendbar.

291.

Lat. Apn. *Spiritus frumenti s. Vinum adustum.*

Urspr. In den nördlichern Gegenden aus Gerste, Waizen, gewöhnlicher aber aus Roggen. Ferner: aus Zwetschen; Möhren, Vogelkirschen 2c.; jetzt auch aus Runkelrüben.

Herk. Ist in allen Ländern einheimisch, und wird hier und dort fast in allen Orten verfertigt. Vorzüglich gut kommt er aus Nordhausen.

Kennz. Ein guter Branntwein muß wasserhell und klar seyn, sehr geistig und rein riechen und

und schmecken, geschüttelt viele schnell zerplatzende, nicht mit Farben spielende Bläschen geben, hoch herabgegossen mit seinen Bläschen oder Perlen einen langsam verschwindenden Zirkel, den sogenannten Rosenkranz, bilden, in der Hand oder auch auf der Hand gerieben eine Kälte verursachen, ohne Brennen auf der Haut zu bemerken, einen Tropfen Leinöl an der Oberfläche hängen lassen, dieser aber sich nicht weiter ausbreiten, als etwa der Umkreis der flachen Seite eines in der Mitte durchgeschnittenen kleinen schwarzen Pfefferkorns beträgt, und in Ansehung seines spezifischen Gewichts wenigstens sich wie 0,925 : 1000 verhalten. Die Verunreinigung mit Metalltheilchen kann wohl kaum in Betracht kommen. Also Branntwein, der unangenehm riecht, brandigt und fuselicht schmeckt, trübe, flaum, oder wie milchigt aussieht, der nicht jene schnell zerplatzende Bläschen giebt, und nicht den langsam zergehenden Rosenkranz bildet, der auf der Haut ein Brennen bewirkt, der nicht das angegebene spezifische Gewicht zeigt, und einen Tropfen Leinöl auf der Oberfläche sich weit ausbreiten läßt, ist nicht mit gehöriger Vorsicht und Reinlichkeit bereitet, schwach von Spiritus, kurz, schlecht, und obendrein mit Pfeffer und andern scharfen Sachen heiß gemacht.

292.

Lat. Apn. *Spiritus vini gallici.*

Urspr. Seltner aus Wein abgezogen, gewöhnlich aus Hefen, oder den Trebern der Frucht des Weinstocks (Vitis vinifera Linn.) durch Gährung.

Herk. Meist aus Frankreich, gemeiniglich von

von den eichenen Fässern, in welchen wir ihn erhalten, gelblich gefärbt.

Kennz. Aechter und guter Franzbranntwein muß klar und durchsichtig seyn, angenehm aromatisch riechen und schmecken, mit schwefelsaurem Eisen schwärzlich werden, ein Phlegma zurücklassen, das weinsäuerlich schmeckt, den süßlichen Geruch des gekochten Weines hat, und in Ansehung des Bläschenwerfens, des spezifischen Gewichts, und der Probe mit Leinöl sich wie gemeiner Kornbranntwein verhalten. Franzbranntwein, der ein wenig trübe ist, der mehr widrig als angenehm riecht und schmeckt, der zwar gelblich aussieht, aber nicht mit schwefelsaurem Eisen sich schwärzlich färbt, dessen Merkmale in Betreff des eigenthümlichen Gewichts und des Leinöls nicht mit den guten Merkmalen des gemeinen Branntweins übereinkommen, dessen Rückstand nach dem Abbrennen den dem Kornbranntweinspühlichte eigenen ekelhaften Fuselgeruch, und den hinten am Gaumen kratzenden Fuselgeschmack zu erkennen giebt, taugt nichts, er ist verfälscht oder nachgemacht, und zum pharmacephtischen Gebrauche unbrauchbar.

293.

Lat. Apn. *Vinum gallicum album.*

Urspr. Aus dem ausgepreßten Safte der reifen Trauben des Weinstocks (Vitis vinifera Linn.) durch Gährung.

Herk. Aus Frankreich, meist aus Bourdeaux über Bremen, Hamburg, Lübeck, gemeiniglich von weißgelblicher oder gelber Farbe.

Kennz. Guter und unvermischter ordinairer Franzwein muß völlig ausgegohren seyn, angenehm

nehm riechen, säuerlich-süßlich und geistreich schmecken, ohne im Mindesten die Zähne zu stumpfen, im Sandbade bey gelindem Feuer so lange abgeraucht, bis alles Geistige verflüchtigt ist, einen trüben, sauer und etwas herbe schmeckenden Rückstand übrig lassen, in drey Medizinal-Pfunden etwa drey Unzen Weingeist, etwa zwey Pfund acht Unzen Wasser und einen Rückstand enthalten, der, wenn er eingedickt ist, etwa zwey Loth wiegt, auf Bouteillen gefüllt, die Flaschen wieder geöffnet, und dann ein paar Tage offen bey Seite gestellt, nicht trübe und dunklerfarbig werden, mit kaustischem Salmiakgeiste keinen erdigten Niederschlag geben, mit Hahnemanns Schwefelleberluftwasser und salpetersaurer Silberauflösung keinen braunschwarzen Präcipitat absetzen. Franzwein, der nicht mit den hier angegebenen Kennzeichen eines guten Weines zutrifft, ist schlecht, gewiß vermischt, verfälscht, und daher unbrauchbar. Denn Wein, der unangenehm nach dem Fasse riecht und schmeckt, ist gewöhnlich auf ein nicht hinreichend gereinigtes Faß gefüllt, oder dasselbe nicht gehörig verspündet, alsdann kahnigt, und nicht früh genug abgezapft worden, und also in dieser Beschaffenheit unbrauchbar zu irgend einem Genusse. Ferner: Wein, der blaß aussieht, sehr dünn ist, nicht geistreich riecht und schmeckt, in drey Pfunden eine viel größere Menge Wasser, und eine viel geringere Menge Weingeist enthält, ist zuverläßig mit Wasser oder schlechten weißen Landwein verschnitten, oder umgekehrt, Wein, der bey aller heller Farbe dennoch sehr stark und geistreich schmeckt und riecht, und in drey Pfunden eine bey weitem

tem größere Menge Weingeist, und eine bey weitem geringere Menge Wasser liefert, ist gewiß mit Weingeist angemischt, welches auch noch dadurch entdeckt wird, daß, wenn man einen solchen Wein der Destillation unterwirft, gleich anfangs davon Geist übergeht, anstatt sonst bey ächtem Weine immer etwas Wasser vorankommt. Dann wieder Wein, der auf Bouteillen gefüllt, wieder geöffnet, und so ein paar Tage hingestellt ist und eine dunkle Farbe annimmt, ohne sich zu trüben, ist gewiß in der Gährung gestört worden. Ferner: Wein, der in wieder geöffneten Flaschen dem Zutritte der Luft ein paar Tage ausgestellt ist, nun nicht nur an Farbe dünkler, sondern auch trübe wird, ist entweder mit Mallaga vermischt, um ihm einen scheinbar bessern Werth, oder er ist mit einem Theil abgekochten Most versetzt, um ihm einen mildern und angenehmern Geschmack zu geben. Wieder, ferner Wein, der mit kaustischem Salmiakgeiste einen erdigten Niederschlag giebt, ist entweder mit Alaun oder Kalk zu verbessern gesucht, und daher das Niedergeschlagene Thonerde oder Kalk; ferner, der mit Schwefelleberluftwasser, oder mit salpetersauerm Silber, einen braunschwärzlichen Bodensatz absetzt, ist entweder zu sehr geschwefelt oder mit Bley vergiftet worden. Verwerflich sind alle solche Weine.

294.

Lat. Apn. *Vinum hispanicum ordinarium.*

Urspr. Aus dem ausgepreßten Safte der schon erwähnten reifen Trauben.

Herk. Aus Spanien, vorzüglich und namentlich aus der Gegend von Valencia, Granada u. a. Gegenden.

Kennz. Aechter und guter spanischer Wein muß hell und durchsichtig seyn, gelb oder gelbröthlich aussehen, angenehm süß, geistig, und ein wenig bitterlich schmecken, in drey Medizinal-Pfunden etwa eine Unze zwey Drachmen wasserfreien Weingeist, etwa ein Pfund, zehen Unzen, sechs Drachmen Wasser, und etwa ein Pfund extraktartiges Rückbleibsel enthalten, abgeraucht nicht leicht einen trockenen Rückstand geben, und ein kleines, enghalsiges, mit span. Wein angefülltes Glas, umgekehrt in ein Glas voll reines Wasser gehalten, demselben keinen süßen Geschmack mittheilen. Spanischer Wein, der nicht mit diesen Merkmalen der Güte übereintrifft, ist wenigstens gewiß mit Zucker verfälscht.

295.

Lat. Apn. *Vinum malvaticum.*

Urspr. Aus dem ausgepreßten Safte der schon gedachten reifen Trauben.

Herk. Aus der europäischen Türkey der Halbinsel Morea und der Insel Candia. Auch aus Spanien, dem Königreiche Grenada.

Kennz. Aechter und guter Mallaga muß hell und durchsichtig seyn, röthlich aussehen, eigenthümlich, stark geistreich, süßlich schmecken, in drey Medizinal-Pfunden etwa vier Unzen wasserfreien Weingeist, etwa zwey Pfund, eine Unze, zwey Drachmen Wasser, und etwa sechs Unzen sechs Drachmen extraktartiges Rückbleibsel enthalten, das aus den nämlichen Bestandtheilen besteht, woraus der abgerauchte Rückstand des spanischen

nischen Weins zusammengesetzt ist, und der Destillation unterworfen, keinen Spiritus geben, der wirklich aromatisch riecht und schmeckt. Mallaga, der beim Abziehen wirklich einen aromatischen Weingeist giebt, und einen extraktartigen süßen Rückstand hinterläßt, der nach Gewürz schmeckt, und der beim Destilliren gleich anfangs Weingeist liefert, ist gewiß aus Zucker, Branntwein, und einigen Gewürzen nachgemacht, oder mit einem solchen nachgemachten Mallaga vermischt und verfälscht geworden.

296.

Lat. Apn. *Vinum rhenanum ordinarium.*

Urspr. Aus dem ausgepreßten Safte der reifen Weintrauben durch Gährung.

Herk. Von den Ufern des Rheins. Die vorzüglichsten Arten desselben sind: der Hochheimer, Johannisberger, Rüdesheimer, und verschiedene andere, welche alle man unter dem allgemeinen Namen Rheingauer Gewächs begreift.

Kennz. Guter und ächter ordinairer Rheinwein muß hell und durchsichtig seyn, gelblich aussehen, sehr dünn fließen, bloß säuerlich schmecken, und in drey Medicinal-Pfunden etwa zwey Unzen zwey Drachmen wasserfreien Weingeist, etwa zwey Pfund neun Unzen Wasser, und etwa eine Unze sechs Drachmen Rückstand enthalten. Rheinwein, der süßlich schmeckt, der mit dem Schwefelleberluftwasser einen braunschwärzlichen Bodensatz giebt, der nicht mit den übrigen Kennzeichen und der Summa der Bestandtheile des Rheinweins zutrifft, ist weniger gut, mit schlechtem Landwein versetzt, mit Bley süßlich gemacht,

und wenn dieß der Fall ist, durchaus nicht zu gebrauchen.

297.

Lat. Apn. *Vinum rubrum Burgundicum.*

Urspr. Aus dem ausgepreßten Safte der reifen rothen Weintrauben durch Gährung.

Herk. Aus Frankreich namentlich Bourgogne der Gegend Beaune.

Kennz. Aechter und guter Burgunderwein muß dünnflüßig, und gegen das Licht gehalten klar und durchsichtig seyn, dunkelroth aussehen, geistig, angenehm herbe, und etwas zusammenziehend schmecken, inwendig nicht die Bouteillen überziehen, keinen, wenn man ihn durchseihet, gefärbten Rückstand geben, und mit kaustischem Salmiakgeiste keinen erdigten Niederschlag liefern. Burgunderwein, der mit diesem Salmiakgeiste einen erdigten Präcipitat giebt, der beim Durchseihen einen gefärbten Rückstand hinterläßt, der inwendig die Seitenwände der Bouteillen überzieht, der sich trübe zeigt, und der in drey Medicinal-Pfunden nicht etwa zwey Unzen zwey Drachmen wasserfreien Weingeist, und nur etwa sechs Drachmen rothe extractartige Masse enthält, der beim Destilliren nicht erst Wasser vorangehen läßt, ist in diesem Falle mit Weingeist geistiger gemacht, in jenem Falle vielleicht mit Wasser oder rothen Landwein versetzt, und dort wie gewöhnlich mit Heidelbeeren und Alaun gefärbt. Ein solcher Burgunderwein ist nachgemacht, und zum Medicinalgebrauche zu verwerfen.

III.

III. Verbrennliche Körper aus dem Thierreiche.

A. Insekten.

298.

Lat. Apn. *Cantharides.*

N. n. B. *Meloe vesicatorius Linn.*

Herk. Vormals fast bloß aus Spanien, jetzt meist aus Sicilien, ist auch bey uns einheimisch, auf Weidenbäumen, Eschenbäumen, dem Hartriegel, spanischen Holder, und andern Gewächsen.

Kennz. Gute Canthariden müssen glänzen und goldgrün aussehen, ganz und trocken seyn, sich zerbrechen lassen, eigenthümlich widerlich betäubend riechen, und anfangs harzigt, nachher aber sehr scharf und fressend schmecken. Canthariden, die feucht sind, die zerbrochen, grobpulvericht vorkommen, die äußerst ekelhaft und dumpficht riechen, sind zur Nahrung des Diebkäfers geworden, im Begriffe zu verderben, und zum Gebrauche unbrauchbar zu werden.

299.

Lat. Apn. *Coccionella s. Cochinella.*

N. n. B. *Coccus cacti Linn.*

Herk. Aus Amerika und Spanien getrocknet.

Sorten. Man hat davon zwey Arten: die wilde Cochenille, die kleiner ist, eine wenig festere und viel schwächere Farbe giebt; und die feine Cochenille, welche nach einer Landschaft in Mexiko Mestek genannt wird.

Kennz. Aechte und gute Cochenille muß in trocknen, kleinen, runzlichten, unordentlichen Kör-

nern erscheinen, auf der einen Seite erhaben und auf der andern platt seyn, auswendig schwärzlich und wie mit einem weißlichen Pulver bestreuet, inwendig aber hellpurpurroth aussehen, und einen etwas scharfen, bitterlichen zusammenziehenden Geschmack haben. Cochenille, die in Gestalt purpurrother und violetröthlicher Bläschen von der Größe des Hanfsaamens vorkommt, die eine viel schwächere Farbe giebt, die aus kleinern Körnern besteht, ist nicht ächt, in Preußen, Pohlen, und andern deutschen Gegenden gesammelt, und weniger brauchbar.

300.

Lat. Apn. *Formicæ.*

N. n. B. *Formica rufa Linn.*

Herk. Ist ein einheimisches Thierchen, das sich besonders an den Stämmen der Nadelholzbäume nistet, und das von Blättern, Körnern, kleinen Stielchen, und andern Dingen große Haufen aufführt, aus welchen beim Umrühren ein angenehmer Geruch hervor duftet.

Kennz. Die in der Medicin gebräuchliche Ameise ist groß, sieht am Kopfe und dem Bauche schwarz aus, und hat eine länglichte, zusammengedrückte, glatte, eisenrostfarbige Brust. Männchen und Weibchen sind geflügelt, und nur letzteres, nicht ersteres, ist mit einem Stechangel versehen. Die Arbeitsameisen haben keine Flügel, aber einen Stachel. Alle geben sie einen scharfen sauern Geschmack von sich, vorzüglich alsdann, wenn man sie zerdrückt. Dieß thun nicht so sehr die schwarzen kleinen Ameisen, welche mehr in Gärten zu Hause sind. Es müssen also nicht diese, sondern

jene, zum pharmacevtischen Gebrauche angewendet werden.

B. Würmer.

301.

Lat. Apn. *Hirudines vivæ.*

N. n. B. *Hirudo medicinalis Linn.*

Herk. Sind einheimisch, und werden aus hellen, kiessandigen Bächen oder Wassern, im Frühjahre oder Sommer beim Sonnenschein herbeigeholt, dann in weithalsigen Bouteillen, die bis auf ein Drittel mit reinem Flußwasser angefüllt, und mit einer Blase zugebunden sind, aufbewahrt, so, daß freie Luft von außen eindringen kann, daher die Blase mit vielen feinen Löchern durchlöchert seyn muß. Alle drey Tage erfordern sie frisches Wasser.

Kennz. Wahre medizinische Blutigel haben einen weichen, länglichen, etwas platten, zwey bis drey Zoll langen Leib, der gewöhnlich etwas dicker als eine Schreibfeder und aus Ringen gebauet ist, durch welche sie sich in die Länge bis zu drey Zoll ausdehnen, wieder zusammenziehen, und einen Kreis bilden können. An beiden Enden sind sie stumpf, am vordern Ende, wo ihr Maul sitzt, das zwey biegsame Lippen und eine dreieckige Mündung mit drey scharfen Zähnen versehen hat, sind sie dünn, und haben am hintern Ende einen ringförmigen platten Ansatz. Oben sind sie braunschwärzlich, haben auf dem Rücken an jeder Seite vier Streifen, von welchen der erste gelbröthlich, der andere ebenfalls gelbröthlich und mit schwarzen Punkten besetzt ist, der dritte ist schwarz, der

vierte gelb, jener oft getheilt. Unten, am Bauche, sind sie grauschwärzlich und mit gelben Flecken gemasert. Alle die Blutigel, welche mit diesen Merkmalen nicht genau zutreffen, sind nicht zu gebrauchen.

302.

Lat. Apn. *Limaces vivi.*

N. n. B. *Limax rufus Linn.*

Herk. Sind einheimisch, und leben in Wäldern, feuchten, schattigten Gebüschen, am meisten da, wo viele Pilze und süßlich schmeckende Pflanzen stehen. Am Tage halten sie sich in der Erde an den Wurzeln der Gewächse auf, und kommen erst gegen Abend beim Sonnenuntergange wieder zum Vorscheine.

Kennz. Die Schnecken, welche in der Medicin gebraucht werden, haben einen länglichten, mehr oder weniger rothbraunen, schleimichten, runzlichten Körper von verschiedener Länge und Dicke. Oben sind sie rundlich und mit einem fleischigten Schilde bedeckt, unten aber platt, glatt, und von bläßerer oder weißlicher Farbe. Ueber ihrem Kopfe haben sie vier fadenförmige Fühlhörner sitzen, von welchen zwey länger als die andern sind, und jene, vermittelst der Augen, die in ihren Spitzen sitzen, zum Sehen, die beiden kürzern aber wahrscheinlich zum Riechen dienen. An ihrer rechten Seite haben sie eine Oeffnung, in welchen sich ihre Zeugungstheile befinden, und woraus sie auch ihren Unrath von sich lassen. Die also beschriebenen Schnecken sind die, welche zum Arzneigebrauche gewählt werden sollen. Ob anstatt ihrer auch die schwarzen Schnecken gebraucht wer-

werden können, weiß ich nicht. Dem Aeußern nach scheinen sie sich von den rothbraunen zu unterscheiden, ihr Inneres aber kommt damit überein; dennoch habe ich sie nicht gebrauchen mögen. Im Fall es an jenen Schnecken fehlt, sind auch brauchbar: die Speiseschnecken mit Gehäusen, ungenabelter kugelichter Schale, die röthlich und blaß bandirt ist, und Gartenschnecke (helix pomatia Linn.), oder die, wovon die Schaale ungenabelt ist, eine braune Lippe hat, und Waldschnecke (helix nemoralis Linn.) genennt wird. Die rothbraunen Schnecken sind indeß allen übrigen vorzuziehen, und zwar die aus den Wäldern gesammelten.

C. Bestandtheile der Körper des Thierreichs.

a. Zusammengesetzte und gemengte Theile.

aa. Feste.

303.

Lat. Apn. *Ambra grisea.*

Urspr. In den Gedärmen des Fisches Cachelot (Physeter macrocephalus Linn.).

Herk. Der beste aus Japan, der Küste Madagaskar und Sumatra, in unförmlichen kleinen, leichten, unebenen Stückchen von verschiedener Größe.

Kennz. Aechter und guter Amber muß auswendig weißgrau aussehen, inwendig mit gelblichen, röthlichen, oder schwärzlichen Streifen

durchzogen, und mit weißlichen sehr geruchvollen Punkten eingesprengt, übrigens leicht, fast geschmackloß seyn, und gerieben oder erwärmt sehr stark und angenehm riechen, auf dem Bruche sich kleinkörnigt, oft auch blätterricht zeigen, zwischen den Fingern schnell gedrückt sich fast zerreiben lassen, wenn er lange in der Hand gehalten und warm wird, so weich als Wachs werden, in großen Stücken sowohl als in kleinen auf dem Wasser schwimmen, in kochendem Wasser zerschmelzen und damit geschüttelt trübe und milchicht werden, am Lichte sich leicht entzünden und mit heller Flamme brennen, auf einem glühenden Bleche sich aufblähen, und unter einem aschgrauen Rauche und angenehmen Geruche gänzlich verdampfen, mit einer glühenden Nadel durchstochen, aus der dadurch gemachten Oeffnung ein wohlriechendes Oel hervorbringen, und im Aether und in Weinsteinsalztinktur sich völlig und klar auflösen. Amber, der sich nicht so verhält, der nicht mit diesen Merkmalen übereinkommt, ist nicht gut, nicht ächt, gemeiniglich verfälscht, und daher zum arzneilichen Gebrauche zu verwerfen.

304.

Lat. Apn. *Castoreum.*

Urspr. Von einem nagenden Saugthiere, genannt Biber (Castor fiber Linn.), das an den einsamen waldigten Ufern der Flüsse und Seen lebt.

Herk. Vorzüglich aus Nordamerika und dem asiatischen Rußlande oder der russischen Tartarey. Außerdem auch aus Polen, Preußen, und andern europäischen Gegenden.

Sor-

Sorten. Man hat davon nur zwey Sorten: ächtes Bibergeil (castoreum verum) und unächtes Bibergeil (castoreum spurium). Jene Sorte erhalten wir aus Polen, Preußen, und Rußland (castoreum borussicum s. sibiricum s. moscoviticum), in fast kegelförmigen, unten runden, getrockneten, dunkelbraunen, höckerichten, schweren Beuteln, die auswendig mit einer dicken, starken, festen, auf der Oberfläche sich durchaus glatt und unverletzt anfühlenden häutigen Substanz umgeben sind, und die inwendig vieles Zellgewebe enthalten, das ebenfalls stark und fest ist, und aus mehrern weitläuftig untereinander verwachsenen Zellen besteht, von welchen eine jede mit Bibergeilmasse angefüllt und damit so innig verwachsen ist, daß kein Auflösungsmittel es vermag, solche von dem Zellgewebe abzuscheiden. Mit einem jeden dieser Beutel ist ein kleinerer, welcher das Bibergeilfett enthält, verwachsen, oder er ist davon abgelöst geworden, wo in diesem Falle sehr sichtbare Spuren desselben geblieben sind. Die zweite Sorte erhalten wir aus Canada über England (castoreum anglicum s. canadense), in kleinern, länglichten, sehr eingeschrumpften, schwärzlichten, dünnen Beuteln, deren äußere häutige Substanz hingegen rauch, dünne und lose ist, gleichsam als wäre die obere glatte Haut abgezogen, auch findet sich keine Spur von daran befindlich gewesenen Fettbeuteln. Eben so verhält es sich mit den innern Häuten, welche das sogenannte Zellgewebe ausmachen. Ueberhaupt ist die innere Struktur des Canadischen Biebergeils bey weitem anders. Man findet darin sehr viele kleine, ganz feine, undurchsichtige Häutchen,

und die Menge dieser Membranen in einem solchen Beutel ist so groß, und so innig mit der Bibergeilmasse vermengt, daß man, auf den ersten Anblick desselben, wohl getäuscht werden kann, die ganze Masse für etwas zu halten, was sie gar nicht ist. Denn man kann sich bey aufmerksamer Beobachtung leicht überzeugen, daß gar keine Verwachsung dieser Häute mit der Bibergeilmasse statt findet, indem man jedes Häutchen von der mit ihm verklebten Masse rein absondern kann.

Kennz. Wahres und gutes Bibergeil muß mit allen den Merkmalen der oben gedachten Beutel des ächten Bibergeils übereinkommen, inwendig eine ganz gleichförmige Substanz zeigen, die, je frischer, desto zäher, je älter, desto trockner, je trockner, desto fester, je fester, desto zerreiblicher ist, und an dem Zellgewebe so fest ansitzt, daß man es nur im Stande ist, die Bibergeilmasse durchs Pulvern von der Hautsubstanz zu trennen, und sie als reines Bibergeil darzustellen; muß ferner dunkelbraun aussehen, am Lichte sich entzünden lassen, in der Hitze nicht flüßig werden, wie Harze, auch nicht aufschwellen, wie Gummi, beim Kauen nicht an die Zähne anhängen, sondern sich mit dem Speichel vermischen, einen eignen, widrigen, durchdringend starken, etwas betäubenden Geruch, und einen ekelhaften, bittern, scharfen, gewürzhaften Geschmack besitzen, durchs Maceriren mit kaltem Wasser etwa nur zehen Theile, und durchs Digeriren mit reinem Weingeiste etwa nur drey und zwanzig Theile von hundert Th. verlieren; zu ein Drittheil mit zwey Drittheile lebendigen Kalk, und mit einigen Tropfen Wasser vermischt,

aus der Mischung einen Geruch nach flüchtigem Alcali aufsteigen lassen, und, welches eines der vorzüglichsten charakteristischen Kennzeichen des ächten Bibergeils ist, in der Mitte der Beutel eine Hölung haben, wodurch der innere Zusammenhang der Masse aufgehoben ist. Bibergeil, von welchem die Beutel oder Stücke mit allen vorhin gedachten Merkmalen der zweiten Sorte übereinstimmen, dessen innere Substanz eine hellere, oft röthliche Farbe, und einen viel schwächern, etwas fettigen Geruch und Geschmack hat, die sich von dem innern häutigen Wesen, ohne die Masse zu pülvern, absondern, und durchs Kochen mit Wasser mechanisch, durch Weingeist aber als wirkliches Auflösungsmittel chemisch, völlig wehnehmen läßt, die beim Kauen sich an die Zähne anhängt, die in der Hitze schmelzt und aufschwellt, die mit venedigschem Terpenthin in der Wärme zu einer gleichförmigen klaren Masse zusammenfließt, die mit Wasser ausgekocht und als erkaltete und sich abgehellete Flüßigkeit mit schwefelsaurer Eisenauflösung versetzt, eine Art von Tinte giebt, die mit dem stärksten Weingeiste digerirt eine nach Storax oder peruvianischen Balsam riechende Tinktur liefert, die inwendig Hagel, Steinchen, Sandkörner und dergleichen enthält, und wo die Beutel des Bibergeils in der Mitte keine Hölung zeigen, ist kein wahres Bibergeil, ist aus allerley harzstoffhaltigen Substanzen mit ein wenig ächten Bibergeilpulver nachgekünstelt, verfälscht, und also gar nicht zum Medizinal-Gebrauche anwendbar.

305.

Lat. Apn. *Cornu cervi.*

Urspr.

Urspr. Von dem Männchen des allgemein bekannten Hirsches (Cervus elaphus Linn.).

Herk. Ein überall inländisches Produkt, das wir im Handel in Stücken und auch geraspelt (cornu cervi raspatum) erhalten.

Kennz. Aechtes und gutes Hirschhorn muß aus lauter grauschwärzlichen und grauweißlichen Spänchen bestehen, zwischendurch noch mit kleinen Stückchen Hirschhorn vermengt seyn, und an sich die innere zelligte oder schwammigte Substanz bemerken lassen, indem in diesem Theile des Horns die meiste Gallerte enthalten ist. Hirschhorn, das man geraspelt erhält, das völlig weiße Hornspäne mit sich führt, ist jemehr mit gemeinen geraspelten Knochen verfälscht, desto mehr man davon dem wahren Hirschhorm beigemengt sieht. Hirschhorn in ganzen Stücken unterscheidet sich durch das ästige, rückwärts gebogene und ganz runde Geweihe, anstatt das Geweihe vom Damhirsche zwar ebenfalls rückwärts gekrümmt, dabey aber doch plattgedrückt, und mit schaufeligten Enden oder Spitzen versehen ist.

306.

Lat. Apn. *Lapides s. oculi cancrorum.*

Urspr. Von dem überall bekannten Insekte dem Flußkrebse (Cancer astacus Linn.).

Herk. In großer Menge aus Polen, der rußischen Tartarey, dem Königreiche Astrachan, und der europäischen Türkey, dem Fürstenthume Moldau.

Kennz. Aechte und gute Krebssteine müssen scheibenförmig gebildet, auf der einen Seite erhaben, auf der andern flach, und in der Mitte ver-

vertieft, übrigens glatt, hart, fest, groß, und unzerbrochen seyn, ein blättrichtes Gefüge, eine weiße Farbe, keinen Geruch, aber einen erdartigen Geschmack haben, nicht sich an die Zunge oder Lippen anhängen, nicht sich in Wasser, wohl aber in verdünnter Salpetersäure auflösen, und darinne eine gallertartige Haut zurücklassen, welche die Figur des aufgelösten Steines hat. Krebssteine, die an die Zunge ankleben, die sich im Wasser erweichen und damit mechanisch vermischen, die bey ihrer Auflösung in Salpetersäure keine gallertartige Haut hinterlassen, sind nachgemacht, und zum arzneilichen Gebrauche unbrauchbar.

307.

Lat. Apn. *Moschus.*

Urspr. Von dem Männchen des Bisamthiers (Moschus moschiferus Linn.).

Herk. Aller Moschus aus Asien. Nach Europa kommt die größte Menge durch die Handlungsgesellschaft der Niederländer und durch die Portugiesen. Nach Batavia kommt viel aus Bengalen und dem abendländischen China. Die Engländer bringen ihn auch aus Bengalen.

Sorten. Man hat drey Sorten von Moschus: tatarischer Moschus (moschus tataricus), indischer Moschus (moschus indicus), rußischer Moschus (moschus russicus). Die erstere Sorte kommt aus dem Reiche Tibet, daher tibetischer Moschus (moschus tibetanus). Die andere Sorte kommt aus dem Königreiche Tunquin, daher tunquinischer Moschus (moschus tunquinensis). Die letztere Sorte kommt aus Sibirien, daher sibirischer Moschus (moschus sibi-

sibiricus s. moscoviticus). Von allen diesen Sorten von Moschus ist der Tibetische der vorzüglichste, und der Sibirische der schlechteste. Wir erhalten ihn in rundlichen Blasen eingeschlossen, die auf der einen Seite, wo sie unter der Haut des Thiers hinweggeschnitten wurden, unbehaart, auf der andern Seite aber mit wenigen kurzen steifen Haaren besetzt, und inwendig noch mit einer andern Haut überkleidet sind. Die Größe der Blasen ist verschieden, und steigt von der eines Taubeneies bis zu der Größe eines Hühnereies. Die Blasen, welche so groß als ein Hühnerey sind, enthalten gemeiniglich nicht einmal eine halbe Unze Moschus, und sind auch nicht immer mit der innern Materie vollgefüllt. Die Haare der Moschusblasen sind auch verschieden. Die Blasen des tibetischen und tunquinischen Moschus sind mit braunen und kürzern Haaren besetzt, dagegen die Blasen des rußischen Moschus mit weißen oder weißlichen, stärkern, und etwas längern Haaren besetzt sind. Man kann Moschus in Blasen (moschus in vesicis) und außer Blasen (moschus ex vesicis) kaufen. Aber man irret, wenn man jenen Ankauf für sicher hält. Eben so irret man, wenn man glaubt, ächten Moschus erhalten zu haben, sobald man an den Blasen keine künstliche Nath zu entdecken im Stande ist. Denn die Chineser und andere wissen die sibirischen Blasen so zuzurichten, und selbst auch aus der Haut des Moschusthiers so geschickt Blasen nachzumachen, so wie ebenfalls den Haaren ein jenen gleichkommendes Ansehn zu geben, daß man es nicht leicht vermag, den vorgegangenen Betrug aufzufinden.

Kennz. Aechter und guter Moschus muß dunkelbraun, fast rostfarbig aussehen, zwar trocken und krümelich, aber doch zugleich etwas fettig anzufühlen seyn; seinen eigenthümlichen starken, durchdringenden Geruch, und etwas scharfen und bitterlichen, nicht unangenehmen Geschmack haben, beim Kauen den Speichel nicht roth färben, mit Säuern übergossen nicht aufbrausen, mit einem Messer über Papier gestrichen nichts sandigtes, noch weniger kleine Stückchen Bley bemerken lassen, vielmehr einige glänzende, harzigte Punkte zeigen, und ins Gelbliche spielen, auch muß die Haut, welche den Moschus umgiebt, sehr zarte Fasern haben, der Moschus selbst, wenn er auf glühende Kohlen geworfen wird, gleichsam die Gestalt des Oels annehmen, verrauchen, und dabey einen angenehmen Geruch verbreiten, das Ueberbleibsel aber dem Spinngewebe sehr ähnlich sehen. Moschus, der schwarz aussieht, der eine gleichförmige Masse ausmacht, der sich schmierig anfühlt, der sehr schwach riecht und schmeckt, der unter dem Messer sandigte Theile oder Bley bemerken läßt, der beim Kauen den Speichel roth färbt und mit Säuern aufbrauset, der auf Kohlen geworfen ausgedehnt wird, aufschwellt, Blasen treibt, eine glänzende Kohle zurückläßt, oder die Natur des Kalks annimmt, und während dem Brennen einen stinkenden, hornartigen Geruch verbreitet, der in fast ganz runden Blasen eingeschlossen ist, auch in den Blasen keine Spur von jener Haut zeigt, ist gewiß verfälscht, und zum Medizinalgebrauche unbrauchbar.

308.

Lat. Apn. *Offa vitulina s. bubula.*

Urspr. Sehr wahrscheinlich aus dem Blute und durch die Nieren abgesetzt.

Herk. Von Kälbern, Rindern, Kühen, Ochsen.

Kennz. Gute Knochen müssen weiß oder weißgelblich aussehen, keine knorpelichte Substanz enthalten, aus dichter, dicker Hornmaterie bestehen, und möglichst ausgetrocknet seyn. Knochen, die inwendig viel zellichtes Gewebe, und umher nur eine schwache, dünne Rinde enthalten, die noch mit Knorpel versehen sind, die eine grünliche Farbe haben und muddig riechen, taugen nichts zum pharmacevtischen Gebrauche.

309.

Lat. Apn. *Testae ostrearum s. conchae.*

Urspr. Von einem Schaalthiere, den Austern (Ostrea edulis Linn.), welche besonders an steinigten oder sandigten Ufern des Meers, an den Küsten der Inseln, auf den aus dem Meere hervorragenden Felsen und auf Sandbänken leben.

Herk. Aus England, Irrland, Schottland, Frankreich, den Niederlanden, und mehrern andern Orten über Hamburg.

Kennz. Reine und gute Austerschaalen müssen nicht grün aussehen, nicht mit erdigten Theilen verunreinigt seyn, locker vorkommen, und sich leicht zerbrechen lassen. Austerschaalen, die dicht, fest, schwer, thonicht sind, die sich nicht leicht zerbrechen lassen, sind zum pharmacevtischen Gebrauche zu verwerfen. Ekelhaft sind die Schaalen,

len, welche von Würmern durchbohrt und zerfressen sind.

310.

Lat. Apn. *Ova gallinacea.*

Urspr. Von dem gemeinen Huhne (Phasianus gallus Linn.).

Herk. Einheimisch.

Kennz. Ein gutes Ey muß ein frisches, weißes Ansehen haben, das Innere desselben unbeweglich seyn, und das Weiße (albumen ovi) sowohl als das Gelbe (vitellus ovi), ein jedes davon seine eigenthümliche Substanz, Farbe, Geruch und Geschmack, zeigen.

---

bb. Flüßige.

311.

Lat. Apn. *Fel tauri.*

Urspr. Aus dem Blute, wird in der Leber abgesondert, und dann in ein eigenes Behältniß der Gallenblase fortgeführt. Man bedient sich jetzt nicht mehr bloß der Galle aus der Gallenblase der Ochsen, sondern auch der Galle aus der Blase der Kühe und Rinder.

Herk. Einheimisch.

Kennz. Gute, frische Galle muß bey aller Flüßigkeit einigermaßen zähe seyn; eine dickliche Consistenz haben, gelbgrünlich aussehen, eigenthümlich widrig riechen und bitter schmecken. Galle, die gelblich aussieht, so flüßig als Wasser ist, und faulicht riecht, ist verdorben, und taugt nichts zum Medizinalgebrauche.

312.

Lat. Apn. *Lac dulce.*

Urspr. Aus den Nahrungsmitteln, wird als Milchsaft durch den Milchgang dem Blute zugeführt, und aus demselben wieder bey dem weiblichen säugenden Thiere in den Brüsten abgesetzt. Kuhmilch ist die gebräuchlichste zu arzneilichen Absichten.

Herk. Einheimisch.

Kennz. Gute und unverfälschte Milch muß aus dem Mattweißen ins Bläulichte spielen, undurchsichtig seyn, nicht beträchtlich, sondern nur wenig und schwach riechen, angenehm, milde, süßlich schmecken, so dicklich seyn, daß, wenn man davon einen Tropfen auf den Nagel des Fingers bringt, derselbe rund bleibt, und nicht gleich wieder zerfließt, eine lose, bewegliche Decke bilden, und wenn sie auch vier und zwanzig Stunden an einem temperirten Orte steht, sich nicht von selbst scheiden. Milch, die sehr dünnflüßig ist, die durchsichtig scheint, die röthlich aussieht, die strenge, widerlich, ein wenig bitterlich schmeckt, die sich unter einigen Stunden an einem temperirten Orte von selbst scheidet, die einen roth oder blau gefleckten Rahm absetzt, taugt nichts, und ist entweder mit Wasser versetzt, oder in nicht hinreichend gereinigte Gefäße geseihet, oder nicht durch genugsam ausgewaschene Seihetücher gegossen, oder es ist beim Melken unreinlich verfahren, oder es finden noch andere Fehler statt.

---

b. Einzelne Theile. Nähere Bestandtheile.

313.

Lat. Apn. *Adeps suilla s. axungia porci.*

Urspr. Schon abgesondert und frey in mehrern Theilen, besonders im Zellgewebe der Schweine (sus scrofa Linn).

Herk. Einheimisch,

Kennz. Aechtes und gutes Schweineschmalz muß weiß aussehen, weich, und gleichsam körnicht seyn, nicht merklich riechen, und schwach und milde schmecken. Schweineschmalz, das gelblich aussieht, das steif und härtlich ist, das wenig oder gar nicht körnicht vorkommt, ist verfälscht, und daher zu verwerfen.

314.

Lat. Apn. *Butyrum insulsum.*

Urspr. Aus der Milch der Kühe (Vacca foemina).

Herk. Einheimisch.

Kennz. Aechte und gute Butter muß gelblich aussehen, eine merklich härtere und festere Consistenz als Schweineschmalz, und auf der Oberfläche sowohl als auf dem Schnitte eine gleichförmige Ansicht haben, im frischen Zustande beinahe völlig geruchlos seyn, eigenthümlich, schwach, süßlichmilde schmecken, gewaschen, helles klares Wasser nicht färben noch trüben, und erst bey der Wärme von 84° Fahrenheit flüßig werden. Butter, die reines Wasser gelblich oder röthlich färbt, und weißlich trübt, ist nicht gehörig ausgewaschen, und mit Safran oder gelbem Wur-

zelsafte gefärbt, die unangenehm und sehr widrig riecht und schmeckt, ist gewöhnlich veraltet und ranzigt, die frisch einen strengen Geschmack bemerken läßt, und auf der Oberfläche und dem Schnitte weißliche Streifen zeigt, ist gewöhnlich mit Ziegenbutter versetzt, die schon vor dem 84° Fahrenheit, und also schon bey einer geringern Wärme flüßig wird, ist in den meisten Fällen mit Schaafbutter vermischt. Eine solche schlechte und verfälschte Butter taugt nichts zum medizinischen Gebrauche.

315.

Lat. Apn. *Ichthyocolla s. colla piscium.*

Urspr. Wird aus der Schwimmblase einiger Stör- und Welsarten bereitet, die beste Sorte von der Sewrjuga (Acipenser stellatus Linn.) und dem gemeinen Stör (Acipenser sturio Linn.), die schlechtere Sorte vom Hausen (Acipenser huso Linn.), dem Sterlet (Acipenser ruthenus Linn.) und dem gemeinen Wels (Silurus glanis Linn.).

Herk. Die beste aus Rußland.

Kennz. Gute Hausenblase muß weiß, trocken, durchscheinend, und aus lauter feinen Häuten zusammengesetzt seyn, in kleine Stückchen gebracht, durch anhaltende Digestion sich völlig in Wasser und Weingeist auflösen, und mit ersterm eine geruch- und geschmacklose Gallerte bilden. Hausenblase, die etwas riecht, die aus dicken Häuten besteht, die nicht durchscheinend ist, die gelblich aussieht, taugt nicht viel oder gar nichts zum pharmacevtischen Gebrauche.

316.

Lat. Apn. *Sevum ovillum s. vervecinum et bovinum.*

Urspr. Abgesondert und frey in mehrern Theilen, besonders im Zellgewebe der Schaafe und Rinder (Ovis aries Linn. et Bos taurus domesticus Linn.).

Herk. Einheimisch.

Kennz. Gutes Schaaf- und Rindertalg muß weiß aussehen, in der Kälte fest und brüchig seyn, in mäßiger Wärme aber weicher und schmierig werden, und muß nicht merklich riechen, aber schwach und milde schmecken. Schaaf- oder Rindertalg, das gelblich aussieht, das brandigt oder ranzicht riecht und schmeckt, taugt nichts zum pharmaceutischen Gebrauche.

317.

Lat. Apn. *Sperma ceti.*

Urspr. Findet sich in dem Kopfe des Pottfisches (Physeter macrocephalus Linn.) und andern Wallfischarten.

Herk. Vorzüglich aus Hamburg und Holland.

Kennz. Aechter und guter Wallrath muß weiß aussehen, etwas durchscheinend, glänzend, sanft und schlüpfrig anzufühlen seyn, sich zerreiben lassen, im Schwefeläther fast ohne Rückstand und klar aufgelöst werden, und nicht thranicht noch ranzicht schmecken. Wallrath, der gelb geworden ist, der ranzicht riecht und schmeckt, der mit Schwefeläther keine helle, sondern eine trübe und weiße Auflösung macht, der durchs Kochen mit kaustischer Lauge eine Seife bildet, die in Wasser aufgelöst einen Bodensatz giebt, ist veraltet, ver-

 fälscht,

fälscht, und zum arzneilichen Gebrauche unanwendbar.

D. Während der Operation erzeugte Theile.

318.

Lat. Apn. *Oleum cornu cervi foetidum.*

Urspr. Wird gewöhnlich von Hirschhorn bereitet. Zu der Hervorbringung dieses Produktes können auch Kuhhörner und die Hörner anderer Thiere genommen werden. Vorzuziehen sind diesen thierischen Theilen die Knochen, welche vorher durch Auskochen von den noch anklebenden fettigen Theilen befreiet worden sind.

Herk. Gemeiniglich und meist aus den Werkstätten der Laboranten aus Nordhausen und andern Orten.

Kennz. Aechtes und reines Hirschhorn- oder Knochenöl muß rothschwärzlich aussehen, dicklich seyn, scharf und bitterlich schmecken, brandig und widrig riechen, sich im Weingeiste auflösen lassen, und kein flüchtiges Alkali verrathen. Hirschhorn- oder Knochenöl, das sich im Weingeiste nicht völlig auflöset, das noch Salztheile verräth, das einen Beigeruch und Geschmack hat, ist mit einem Pflanzenöle verfälscht, und durchs Auswaschen mit warmen Wasser nicht gereinigt worden.

II.
Meist verbrennliche Körper.

I. Salzfähige Stoffe.

A. Erden, gemengte Erden.

319.

Lat. Apn. *Bolus armenia s. gallica.*

N. n. B. *Argilla bolus rubra.*

Herk. Vormals aus Armenien, jetzt aus Frankreich, dem Erzbißthum Salzburg, aus Böhmen und andern Orten, in förmlichen und auch unförmlichen Stücken.

Kennz. Guter sogenannter armenischer Bolus muß blaßroth aussehen, auf frischem Bruche glänzend seyn; nicht mit Säuren aufbrausen und keine weißen Streifen zeigen. Rother Bolus, der mit Säuren aufbrauset, der nicht auf frischem Bruche glänzt, der weiße Streifen bemerken läßt, taugt nichts zum Arzneigebrauche.

B. Alkalien.

320.

Lat. Apn. *Calx viva s. usta.*

N. n. B. *Calcaria usta.*

Urspr. Wird gewöhnlich von gemeinem Kalksteine (lapis calcareus) verfertigt.

Herk. Einheimisch.

Kennz. Guter gemeiner Kalk muß weißlich- oder gelblichgrau aussehen, durch und durch gleichförmig gebrannt, leicht zerbrechlich und überall einfarbig seyn, auf dem Bruche keine fremden Steine bemerken lassen, sich schnell und stark im Wasser erhitzen und gänzlich darin zerfallen, so wie auch nicht mit Säuren brausen. Kalk, der mit Säuren brauset, der auf dem Bruche fremde Körper zeigt, der sich nicht schnell und stark im Wasser erhitzt und nicht darin gänzlich zerfällt, ist entweder nicht gaar gebrannt, oder von sandhaltigem Kalksteine bereitet, oder er ist durch zu starkes und anhaltendes Brennen verdorben und todt gebrannt.

II. Salzbildende Stoffe.

A. Säuren, deren Mischung bekannt ist.

a. Die Sauerstoff enthalten, verbunden mit:

aa. Einem unzerlegten Stoffe.

321.

Lat. Apn. *Oleum vitrioli s. acidum vitrioli concentratum.*

Urspr. Wird aus Schwefel und grünen Vitriole erhalten, dortaus als weißes und hieraus als braunes Vitriolöl.

Herk. Vorzüglich aus dem Thüringischen und Sächsischen, das aus grünen Vitriol bereitete, und besonders aus England, Frankreich, und einigen

nigen andern Gegenden Deutschlands, das aus Schwefel verfertigte.

Kennz. Gutes, starkes, braunes, rauchendes Nordhäuser Vitriolöl muß einen leinenen Lappen sogleich zerfressen, schon bey einer mäßigen Kälte, in wohl verschlossenen Gefäßen, spießigte Krystallen bilden, und das Wasser an eigenthümlichem Gewichte so übertreffen, daß ein Glas welches 1000 Gran Wasser faßt, um ganz angefüllt zu werden, erst von 1800 bis 2000 Gran Vitriolöl voll wird. Vitriolöl, das mit diesen Merkmalen nicht übereinkommt, ist absichtlich mit Wasser vermischt, und daher auch von geringem Werthe.

322.

Lat. Apn. *Cineres clavellati.*

N. n. B. *Kali carbonicum crudum.*

Urspr. Wird aus Holzasche, vorzüglich aber aus Asche von Büchenholz und Ulmholz gezogen.

Herk. Aus Schweden, Polen, Rußland und andern nördlichen Gegenden, wo das Holz sehr wohlfeil ist, und man es dazu mit Fleiß verbrennt. Aber die Potasche ist auch bey uns einheimisch, und wir erhalten sie in mehr oder weniger großen eckigten und oft durchlöcherten Stücken.

Kennz. Aechte und gute Potasche muß überall bläulichweiß aussehen, einen reinen, beträchtlich scharfen, laugenartigen und etwas bitterlichen Geschmack besitzen, von der Salpetersäure so aufgelöst werden, daß höchstens nur $\frac{1}{4}$ Rückstand bleibt, in eben so vielem Wasser meist und leicht auflösbar seyn, und die klare Auflösung mit Salpetersäure übersättigt, die Flüßigkeit nicht

nicht trüber und keinen häufigen Präcipitat absetzen, mit flüchtigen ätzenden Alkali versetzt, nichts zu Boden fallen lassen, und mit salpetersaurer Schwererde und schwefelsauerm Silber nur sehr wenigen Niederschlag geben. Potasche, die grau, bläulichgrau aussieht, die mehr salzig als laugenartig schmeckt, die mit Salpetersäure gesättigt mehr als $\frac{1}{4}$ des Ganzen zurückläßt, verräth gleich, daß sie absichtlich mit fremden Dingen beigemischt ist. Jemehr nun eine solche Potasche mit Salpetersäure übersättiget die Auflösung trübt, desto mehr ist sie mit Sand verfälscht; jemehr aus ihrer Auflösung durch salpetersaure Schwererde und durch schwefelsaures Silber gefället wird, desto mehr ist sie mit Kochsalz, oder mit Vitriolweinstein oder mit beiden zugleich, vermischt; ist sie aufgelöst, von der Kieselerde befreiet, und läßt dann auch mit Ammoniak etwas niederfallen, so enthält sie Thonerde, und ist in diesem Falle mit Thon verfälscht. Eine solche verfälschte Potasche taugt nichts zum pharmacevtischen Gebrauche.

323.

Lat. Syn. *Soda.*

N. n. B. *Natrum carbonicum crudum.*

Urspr. Wird aus der Asche mehrerer an den Ufern des Meers wachsenden Pflanzen, außerdem auch durchs Verbrennen der Seegräser und verschiedener Arten des Seetangs gewonnen.

Herk. Meist aus Frankreich, Spanien.

Sorten. Man hat davon fünf Sorten, die in der Güte also auf einander folgen: Alexandrinische Sode (Soda alexandrina) aus Aegypten, Tripolis, Syrien und Astrachan über Alexan-

xandrien; Spanische oder Alicantische Sode (Soda hispanica s. alicantina); Carthagenische Sode (Soda carthagenensis); Tangsode oder Sode de Varech (Soude de Varech); deutsche Sode (Soda germanica) aus dem Bernburgischen. Die erste Sorte ist die beste, wird aber nicht zu uns gebracht. Die beiden letzten sind die schlechtesten, und können nicht zum pharmacevtischen Gebrauche verwendet werden. Wir erhalten sie in Stücken von verschiedener Größe.

Gute Soda muß hart, trocken und schwer seyn, blaugrau aussehen, wenn man daran schlägt klingen, schwefellebrigt riechen, und diesen hepatischen Geruch beim Auskochen und Zusatz einer Säure noch mehr bemerken lassen, etwas scharf und laugenartig schmecken, viele kleine Löcher haben, mitunter kleine weiße Flecken zeigen, keine Feuchtigkeit aus der Luft anziehen, mit Säuren sogleich aufbrausen, nicht zu viel Bodensatz zurücklassen, uud wenigstens $\frac{3}{8}$ reines krystallisirtes Sodasalz geben. Soda, die grün, schwarz, schwarzgrau, weißgrünlicht aussieht, die nicht fest, hart, trocken, sondern weich, lose, schmierig, feucht ist, in der man bey weitem mehr fremde Salze als Mineralalkali findet, und aus der man fast gar kein reines Sodasalz erhält, ist schlecht, sehr schlecht, und taugt nichts zum pharmacevtischen Gebrauche.

III.

III. Salze.

A. Saure Salze.

a. Sauer-erdige Salze.

aa. Einmal zusammengesetzte.

324.

Lat. Apn. *Alumen crudum s. vulgare.*

Urspr. Wird in einigen mineralischen Quellen, in Kohlenminen, an den Laven von Vulkanen, und sonst an verschiedenen andern Orten durch die Natur ganz ausgebildet vorgefunden. Der meiste Alaun indeß wird durch Kunst aus dem Alaunschiefer, dem eisenkiesigten Thone und andern Alaunerzen hervorgebracht.

Herk. Aus England, Schottland, Schweden, und selbst in Deutschland wird in mehrern Ländern eini große Menge Alaun zubereitet. Der englische Alaun kommt in festen, reinen, glänzenden, großen Krystallen zu uns. Der deutsche Alaun zeichnet sich durch große, fast ungestaltete Stücken aus, die auswendig oft mit einem Pulver bestreuet sind.

Kennz. Der gemeine Alaun ist selten ganz rein. Außer dem Vitriolweinsteine, oder vitriolsauren Ammoniak, enthält er fast immer etwas Eisen, oft auch Kupfer. Guter Alaun muß durchsichtig, überall farbelos seyn, und auf dem Bruche ein eisartiges Ansehen haben. Alaun, der undurchsichtig ist, an der Luft gelblich wird, oder aufgelöst die Auflösung trübt, und einen gelb-

gelblichen Bodensatz absetzt, ist nicht der beste, und zum innerlichen Gebrauche unbrauchbar.

325.

Lat. Apn. *Sal amarum s. anglicum.*

Urspr. Wird besonders aus der beim Einsieden des Meerwassers auf Kochsalz zurückbleibenden Mutterlauge gewonnen, außerdem in krystallinischer Form in schweizerischen, böhmischen, und den Harzgebirgen ausgewittert gefunden, und sonst auch noch aus mehreren Salzsoolen erhalten.

Herk. Das meiste im Handel vorkommende Bittersalz aus England. Das Sedlitzer Salz (Sal sedlicense) kommt aus Böhmen, dem saatzer Kreise, wird aus dem Gesundbrunnen beim Dorfe Sedlitz gezogen, ist aber kein reines, sondern ein mit Glaubersalz beigemischtes Bittersalz.

Kennz. Wenigstens in dem meisten fremden Bittersalze ist salzigtsaure Bittererde enthalten, und daher dasselbe immer, je mehr oder weniger dem Feuchtwerden unterworfen, desto weniger oder mehr es von diesem Salze bey sich führt. Es kann also hier bloß nur von seiner Aechtheit die Rede seyn, in so fern als es wahr ist, daß oft Glaubersalz an statt Bittersalz ausgegeben wird. Aechtes Bittersalz muß mehr bitter als Glaubersalz schmecken; mit Kohlenstaub geschmolzen keine Schwefelleber geben, und mit Kalkwasser vermischt sogleich Magnesia niederschlagen, die, wenn man von diesem Wasser so lange hinzusetzt, als die Flüßigkeit noch getrübt wird, neunzehn Theile aus hundert betragen muß. Bittersalz, das mit Kohlenstaub behandelt Schwefelleber giebt, und das mit Kalkwasser nicht so viel Mag-

Magnesia liefert, ist zuverläßig mit je mehr Glaubersalz versetzt, desto weniger man Bittererde erhält. Will man wissen, wie viel Glaubersalz dem Bittersalze beigesetzt ist, so löset man 100 Gran in Wasser auf, erhitzt die Mischung und setzt so lange Kalkwasser zu, als Erde niederfällt. Dann wird die Auflösung filtrirt und abgedampft, bis kein Selenit mehr anschießt, und in die Kälte gestellt. Erscheinen jetzt Krystallen, so enthielt das Bittersalz Glaubersalz. Man sammlet diese so lange bis keine Krystallen weiter zum Vorscheine kemmen, trocknet und wiegt sie. Bittersalz, das aufgelöst durch Kalkwasser gar nicht getrübt wird, also klar bleibt, führt nur den Namen Bittersalz, ist aber gewiß lauter Glaubersalz.

b. Sauer-alkalische Salze.

aa. Einmal zusammengesetzte.

326.

Lat. Apn. *Arcanum duplicatum s. Tartarus vitriolatus.*

Urspr. Natürlich ist das Salz in mehreren Pflanzen enthalten, aus welchen man es durchs Verbrennen, Auslaugen, und weiteres Behandeln des erhaltenen Rückstandes erhält. Künstlich bekommt man es durch Vermischung des im Wasser aufgelösten Vitriols und der Potasche; des aufgelösten Alauns oder Bittersalzes mit Potasche: durchs Glühen des Gypses mit Potasche, und so weiter. Das meiste gewinnt man bey verschiedenen Arbeiten zufällig, wie z. B. aus dem Rückstande der Destillation der Salpetersäure, durch Vitriol oder Alaun.

Herk-

Herk. Häufig aus den Werkstätten der Laboranten. Aber das Salz dieser Leute ist selten rein, und muß daher vor seinem innerlichen Gebrauche gereinigt werden.

Kennz. Die Merkmale eines reinen Vitriolweinsteins kommen unten im zweiten Bande vor, und ich will hier bloß nur anmerken, daß ein röthlicher oder gepülverter Vitriolweinstein niemals gekauft werden muß, indem die fremden Beimischungen oft zu beträchtlich sind.

327.

Lat. Apn. *Creta alba.*

N. n. B. *Calcareus creta.*

Herk. Aus Frankreich, England, Pohlen, Dännemark, und einigen andern Orten. Auch in Deutschland findet man sie besonders in dem Erzbisthum Kölln. Sie macht gewöhnlich eigene, klippige, niedrige Flözgebirge aus, die man Kreidegebirge nennt.

Kennz. Reine und gute Kreide muß schneeweiß aussehen, trocken und leichter als gemeiner dichter Kalkstein seyn; beim Zerschlagen leicht zerspringen; auf dem Bruche ein feinerdiges Gewebe zeigen; stark abfärben, und nichts sandiges beigemengt enthalten. Kreide, die gelblich- oder gräulichweiß aussieht; die feucht ist, und die sehr hart vorkommt, ist zum pharmacevtischen Gebrauche unbrauchbar.

328.

Lat. Apn. *Nitrum vulgare.*

Urspr. Der Salpeter wird in der Natur auch schon ausgebildet vorgefunden, wie an gewissen Orten in Indien, auf der Oberfläche der Erde; ferner in Ungarn bey Ofen, wo eine sogenannte schüllersche Quelle so viel wirklichen Salpeter enthalten soll, daß man unter viertehalb Tagen einen Centner daraus sieden könnte: so hat man auch in Neapel im Gebirge von Apulien eine Salpetergrube, und selbst in Deutschland, in einer Höhle im Hamburge bey Würzburg, natürlichen Salpeter entdeckt. Der meiste Salpeter indeß, den wir gebrauchen, wird durch Kunst zusammengesetzt.

Herk. Sehr häufig aus Indien, roh (nitrum crudum), und auch schon ausgelaugt und krystallisirt (nitrum crystallisatum). Dieser letztere, von ungefähr so großen Stücken als die des braunschweigischen Glaubersalzes, und von ziemlich weißem Ansehen. Die deutschen Salpetersiedereien liefern ebenfalls eine große Menge Salpeter, und der rohe Salpeter, der bey uns erzeugt wird, unterscheidet sich von dem indischen rohen Salpeter dadurch: daß dieser nicht so weiß und rein als der deutsche ist, sondern schmutzig und unrein aussieht. Wir erhalten ihn zum Theil von Hamburg, wohin der indische mit dänischen, schwedischen und andern Schiffen gebracht wird.

Kennz. Der gemeine künstliche Salpeter ist, in welcher Form und Aussicht er auch in die Hände des Pharmaceotikers kommen mag, gemeiniglich mit salzigtsaurer Bittererde, salzigtsaurem Kalke und Koch- oder Digestivsalze verunreinigt.

Da nun der Salpeter zum arzneilichen Gebrauche immer erst von diesen fremden Beimischungen gereinigt werden soll: so kann nur in so fern von den Kennzeichen seiner Güte hier die Rede seyn, als vielleicht eine Verfälschung desselben mit Glaubersalz möglich ist. Aechter künstlicher Salpeter muß bitterlich, merklich kalt und etwas scharf schmecken, und auf Kohlen geworfen, verpuffen. Salpeter, der sehr bitter aber nicht scharf schmeckt, und der auf Kohlen geschüttet nicht verpufft, ist gewiß mit Glaubersalz oder auch wohl mit Vitriolweinstein verfälscht geworden.

329.

Lat. Apn. *Sal amoniacum.*

Urspr. Ist zum Theil natürlich und theils künstlich. Natürlich findet man den Salmiak mehr oder weniger rein, in Vulkanen und in ihrer Nachbarschaft. Der Saft verschiedener Gewächse führt ebenfalls schon ausgebildeten Salmiak. Auch aus dem bloßen Ruße, der sich in dem Rauchfange beim Verbrennen des Mistes der Kameele und anderer Thiere anhängt, gewinnt man ganz fertigen Salmiak. Der meiste im Handel vorkommende aber, wird durch Kunst verfertigt.

Herk. Vormals der natürliche aus Aegypten. Der durch Kunst gewonnene fast bloß aus den Fabriken in Frankreich, Schottland und England, Braunschweig, Magdeburg, Kassel, Amberg, Tübingen und Kopenhagen. Der schottische Salmiak soll schön weiß, aber sonst

keiner von den besten seyn. Der zu Magdeburg und Braunschweig bereitete soll verdienen, vorgezogen zu werden. Der magdeburgische wird in durchscheinenden, weißen und reinen Kuchen verkauft. Der braunschweigische unterscheidet sich durch seine schneeweiße Farbe, seine Undurchsichtigkeit, und durch die Lockerheit seiner krystallisirten Masse von Gestalt und Größe kleiner Zuckerhüte. Besser bringt man den Salmiak in die Form eines Pulvers durchs Auflösen und Einrauchen bis zur Trockne.

Kennz. Aechter und guter Salmiak muß völlig weiß aussehen; keine gelben Flecken zeigen; sehr scharf und stechend schmecken; auf glühenden Kohlen kein Geräusch machen; im Feuer aufsteigen, ohne das Geringste zu hinterlassen; und mit salzigtsaurem Baryt die Auflösung nicht trüben. Salmiak, der gelbe Flecken zeigt; der gräulich aussieht; der schwach scharf und stechend schmeckt; der auf Kohlen geschüttet, knistert; der im Feuer einen Rückstand hinterläßt; und der durch salzigtsaure Barytauflösung getrübt wird, ist nicht rein, mit schmutzigen metallischen Theilen verunreinigt, mit schwefelsauerm Ammoniake beigemischt, oder mit Kochsalz verfälscht, und taugt in diesem Falle nichts zum arzneilichen Gebrauche.

330.

Lat. Apn. *Sal culinare s. commune.*

Urspr. Das Salz liefert ebenfalls die Natur, und kann auch durch Kunst hervorgebracht werden. Von der Natur erhalten wir es aus

Salz-

Salzquellen (sal fontanum), dem Meerwasser (sal marinum), der Erde (sal gemmae), und aus stehenden Wässern.

Herk. Das gemeine Koch- Soolen- oder Brunnensalz ist fast in jedem andern Lande einheimisch. Das Erdsalz, auch Stein- und Bergsalz genannt, wird aus Pohlen, Hungarn, Siebenbürgen, Rußland und England uns zugeführt.

Kennz. Gutes gemeines Kochsalz muß völlig weiß aussehen; stark, durchdringend, rein salzigt schmecken; fest und durchsichtig seyn; in der Krystallisation einer hohlen treppenförmigen Pyramide gleichen; an der Luft nicht zerfließen, auch nicht verwittern; in Wasser aufgelöst der Auflösung keine Farbe mittheilen; im Feuer unter einem heftigen Knistern in kleine Körper zerspringen; und durch eine alkalische Auflösung nicht getrübt werden. Kochsalz, das schwach bitterlich und widrig schmeckt; das mehr grau als weiß aussieht; das reines helles Wasser schmutzig trübt; das an der Luft feucht wird und zerfließt, und sich nicht nach als vor, trocken zeigt; das sich durch ein aufgelöstes Alkali trübt; das mit salzigtsaurem Baryt einen Niederschlag giebt, ist ein mit salzigtsauren, schwefelsauren Salzen beigemischtes, unreines, schlechtes Küchensalz, das zum pharmacevtischen Gebrauche vorher gereinigt werden muß.

331.

Lat. Apn. *Sal mirabile s. alcali minerale vitriolatum.*

N. n.

N. n. B. *Natrum sulphuricum.*

Urspr. Liefert die Natur schon erzeugt in den meisten Mineralwassern und Salzquellen. In der Schweiz wittert es, wie das Bittersalz, an vielen Bergen aus. Außerdem erhält man es meist bey Bereitung anderer Produkte zufällig, wie z. B. bey der Destillation der Salzsäure und der Gewinnung des Salmiaks, nach dem Verfahren der Gebrüder Gravenhorst und einiger anderer.

Herk. Von Braunschweig, Bremen, Salzgitter und mehrern andern Orten.

Kennz. Reines und gutes Glaubersalz muß sich als eine neutrale Masse darstellen, wenn es auch auf der Oberfläche überzogen ist, doch inwendig klar und durchsichtig, das ganze Salz aber übrigens trocken seyn; völlig weiß aussehen; mit aufgelöstem Mineralalkali und schwefelsaurem Silber keinen Niederschlag geben, und mit geistiger Galläpfeltinktur und Salmiakgeist nicht gefärbt werden. Glaubersalz, das feucht ist; das auf Lacmus- oder Curkumäpapier wirkt; das gelblich aussieht, oder an der Luft gelblich zerfällt; das aufgelöst mit Alkali und schwefelsaurem Silber die Auflösung trübt; das aufgelöst mit Galläpfeltinktur die Auflösung röthet, oder mit Salmiakgeist dieselbe bläuet, ist nicht rein, und also verwerflich zum Medicinal-Gebrauche.

332.

Lat. Apn. *Spathum ponderosum.*

N. n. B. *Baryta sulphurica nativa.*

Herk.

Herk. Italien, Frankreich, Spanien, England, Schweden, Rußland, Hungarn, Siebenbürgen, Tyrol, Sachsen, Hessen, Schwaben, die Schweiz, der Harz und noch viele andere Länder und Gegenden, liefern Baryt. Er bricht nicht allein in uranfänglichen sondern auch in Flötzgebirgen ein, und findet sich entweder nesterweise, oder auch als Gangart mit und ohne Erze, bald in dieser und bald in jener Form.

Kennz. Wahrer und guter Baryt muß graulichweiß, gelbweiß, besser schnee- oder milchweiß aussehen; derb, krystallisirt oder tafelförmig gestaltet seyn; äußerlich durch alle Grade des Glanzes bis ins Matte übergehen, und auch innerlich glänzen; auf dem Bruche geradblätterig seyn, und meist in rhomboidalische Stücke zerspringen, die mehr stumpf- als scharfkantig sind; mehr oder weniger durchscheinend vorkommen; weder auf seiner Oberfläche irgend einen Ueberzug, noch sonst, auch nicht inwendig, diese oder jene Erzpünktchen zeigen, wenigstens davon so wenig als möglich bey sich führen; sich nicht besonders spröde zeigen; sich nicht im Wasser und nicht in verdünnten Säuren auflösen; heiß an einen dunklen Ort gebracht, nicht leuchten; nach langem Glühen zerrieben, und mit Wasser angemengt, nicht erhärten; gebrannt sich nicht mit Wasser erhitzen; nicht mit Säuren brausen; durch Schwefelsäure daraus keine Kohlensäure, aber auch kein sauer erstickender Dampf entwickelt werden; und die Erde, welche aus ihm abgeschieden ist, mit salzigter Säure verbunden, ein Salz geben, das in Krystallen anschießt, und nicht

nicht in der Luft zerfließt. Das eigenthümliche Gewicht des Baryts ist sehr groß, und geht von 4000 bis 4500. Baryt, der mit diesen Eigenschaften nicht zutrifft, ist entweder Gyps-, Kalkspath, kurz, kein Baryt, und also nicht als solcher zum pharmaceutischen Gebrauche anzuwenden. Man wähle, wenn möglich, zu diesem Gebrauche den geradschaligten Baryt. Sonst kann man den krummschalichten Baryt auch gebrauchen.

---

bb. Zweimal Zusammengesetzte.

333.

Lat. Apn. *Borax.*

Urspr. Ist kein Produkt der Kunst, sondern wird einzig und allein durch die Natur erzeugt.

Herk. Als roher Borax aus Persien, Indien, China, Japan und dem Reiche Thibet, von da er nach Europa geführt, und hier in Holland in einigen Fabriken, außerdem noch in Paris und Kopenhagen, raffinirt oder gereinigt wird. In China oder Indien selbst wird der rohe Borax ebenfalls raffinirt, welcher aber nicht so rein als der holländische seyn soll.

Kennz. Guter reiner Borax muß aus großen weißen Krystallen bestehen, hell und durchsichtig seyn, an der Luft mit einem mehlichten Pulver überzogen werden, und weder Alaun noch Steinsalz

salz beigemengt enthalten. Borax, der gefärbt aussieht, der an der Luft feucht wird, der durch den styptischen Geschmack Alaun, und durch den Geschmack des Kochsalzes Steinsalz verräth, taugt nichts zum Medicinalgebrauche.

---

c. Sauer-metallische Salze.

---

aa. Einmal zusammengesetzte.

334.

Lat. Apn. *Aerugo s. Viride aeris.*

Urspr. Wird durch Kunst erzeugt.

Herk. Meist aus Frankreich, wo er besonders in Montpellier fabrikmäßig verfertigt wird. Sonst wird er auch noch in einigen Orten und Gegenden Deutschlands zubereitet.

Kennz. Aechter und guter Grünspan muß trocken, und schwer zu zerbrechen seyn, keine Feuchtigkeit aus der Luft anziehen, keinen salzigten Geschmack besitzen, keine schwarzen oder weißen Flecken haben, und sich in Eßigsäure vollkommen auflösen lassen. Grünspan, der mit diesen Merkmalen nicht überein kömmt, ist mit einer Erde oder mit Gyps verfälscht, oder mit sonstigen Unreinigkeiten beigemengt, und daher zum arzneilichen Gebrauche unbrauchbar.

335.

Lat. Apn. *Cerussa in lamellis s. schiefera alba.*

Urspr. Wird durch Kunst hervorgebracht.

Herk. Aus den Fabriken Hollands und Englands. Aber selbst auch in Deutschland wird in einigen Fabriken das Bley verkalkt und in Bleiweiß verwandelt.

Kennz. Aechtes und gutes Bleiweiß muß weiß aussehen; mit Leinöl zu einem dicken Teige gemacht, in einem eisernen Löffel, der anhaltend glühet, sich vollkommen und ohne Rückstand reduziren lassen; sich ganz und ohne Rückstand in Salpetersäure auflösen, die gesättigte salpetersaure Auflösung aber ein luftbeständiges Salz geben. Bleiweiß, das grau oder gelblich aussieht, ist mit schmuzigen und andern Theilen verunreinigt; das sich nicht ganz in Salpetersäure auflösen läßt, ist mit Schwerspath oder Gyps versetzt; mit Gyps, wenn der Rückstand geglühet ist, und dann mit Wasser vermengt, zu einem steinharten Körper erhärtet; mit Schwerspath oder Baryt, wenn der Rückstand gebrannt, nicht wie der geglühete Gyps, mit Wasser wieder zusammen backt; und dessen Auflösung in Salpetersäure ein zerfließendes Salz giebt, ist mit Kreide versetzt. Ein solches verfälschtes Bleiweiß ist zum pharmacevtischen Gebrauche unanwendbar.

Druckfehler und Verbesserungen.

S. XVI. Z. 3. v. o. statt auch lies auf.
— — Z. 6. v. u. st. auf den alten Flecken — l. auf dem alten Fleck.
— XVII Z. 9. v. u. st. ihr l. sie.
— XVIII. Z. 13. v. u. st. einnehmlicher l. annehmlicher.
— XXV Z. 8. v. u. l. hinter arabischen noch Arzneien.
— XXVI Z. 12. v. u. fällt gesunden weg.
— XXVII. Z. 11. v. o. st. Einerleiheit l. Uebereinstimmung.
— XXVIII Z. 12. v. o. st. bestehen l. tragen.
— 15. Z. 6. v. u. hinter „vorher" supplire noch „in Rücksicht.
— 51. Z. 4. v. o. wird und weggestrichen.
— 53. Z. 7. v. o. st. reinen l. reinem.
— 58. Z. 7. v. o. st. muldrig l. dumpfig.
— 66. Z. 8. v. o. st. ungekaueten l. unbebaueten.
— 72. Z. 2. v. o. st. st. Müllen l. Möllen.
— 74. Z. 16. bey Verwechseln st. der baumartigen Blasenschote l. dem Blasenbaum.
— 89. Z. 13. v. o. st. einem l. einen.
— 97. Z. 8. v. o. st. Kernen l. Kerne.
— 101. Z. 5. v. u. st. Geschmacks l. Geschmack.
— 105. Z. 10. v. u. fallen die Worte „doch verdient die antillische einigen Vorzug" ganz weg.
— 119. Z. 13. v. u. st. dicklicher l. dick.
— 122. Z. 16. v. o. bey Kennzeichen st. sprechlich l. zerbrechlich.
— 128. Z. 5. v. o. st. einem Ueberreste l. einen Ueberrest.
— 130. Z. 2. v. o. st. starken l. starkem.
— 135. Z. 12. v. o. st. das schwach bitter und zusammenziehend schmeckt l. schwach bitter und zusammenziehend schmecken.
— 153. Z. 5. v. o. st. flüßig l. hart.
— 154. Z. 14. v. u. st. schärflich l. scharf.
— 160. Z. 12. v. u. st. verspündet l. verspundet.

S. 161. Z. 14. v. o. st. dünkler l. dunkler.
— 172. Z. 19. v. o. st. daß man es l. bloß daß man.
— 174. Z. 15. v. o. st. jemehr l. destomehr.
— — Z. 16. v. o. st. destomehr l. jemehr.
— — Z. 15. v. u. st. das Geweih l. daß das Geweihe.
— 179. Z. 12. u. 13. v. u. st. eigenes Behältniß der Gallen-blase l. in die Gallenblase.
— 186. Z. 5. v. u. st. dort aus l. aus jenem.
Die Nummern 322. u. 323. gehören unter die Alkalien.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Piepenbring, Georg Heinrich,

Deutschlands allgemeines Dispensatorium nach den neuesten Entdeckungen und Erfahrungen in der Pharmacologie und Pharmacie

Bd.: 1

Erfurt 1801

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.2662(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11107858-4